Savonarola.

Zweite, verbesserte Auflage.

Neue Propheten

von

Dr. Karl Hase.

Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1861.

Erstes Kapitel.

Florenz.

Die neue Rosengesellschaft ist denen, die vor mir das Wort hatten, willig gefolgt auf die heiligen Berge von Griechenland, nach den sagenreichen Eisfeldern des Nordens, in die Parteikämpfe der weltherrschenden Roma, zum Liebes-Glück und -Leid des Mittelalters, in die jüngstvergangenen Tage unsres eignen philosophischen Ruhmes, und zu Kaiser Karls heimlichen Gerichten nach Westfalen. Ich lade Eure Königl. Hoheit und die Hochansehnliche Versammlung ein nach Florenz. Aber woran dieser Name jeden erinnert, der Freude hat am Schönen, der Kunstherrlichkeit von Florenz sich betrachtend zu erfreun, dürfen Sie an der Hand eines Theologen nicht erwarten. Es ist nur der Sturm eines tiefbewegten, gottbegeisterten Herzens, der den Staat aus seinen Angeln riß, was ich Ihnen zu schildern habe, und wie dieses Herz sich daran verblutete. Viele von Ihnen kennen dies Herz aus dem Liede des Dichters, dessen edles Haupt in eine sternenlose Nacht versunken ist; sein Gedicht enthält auch Wahrheit, die verklärte ewige Wahrheit der Poesie: ich bin an die strenge historische Urkunde gebunden.

Die Stadt im blühenden Arnothale war seit dem 12. Jahrhunderte durch Klugheit, Waffen und Betriebsamkeit

mächtig geworden, es war nur eine einzelne Stadt, aber drei Jahrhunderte nachher erkannten an Tausend ummauerte Ortschaften ihre Oberherrschaft an, und durch die Unterwerfung des einst seeherrschenden Pisa bahnte sich der Florentinische Handel den freien Weg zum Meere. Schon im 14. Jahrhunderte konnte Villani, als er nach dem Vorbilde der altrömischen Geschichtschreiber die Geschicke seiner Vaterstadt beschrieb, die Geschichte von Florenz zur Geschichte Italiens machen, wie nachmals Machiavelli in seiner Florentinischen Geschichte ein praktisches Handbuch der Politik aufgestellt hat.

Als Florenz sich unabhängig machte vom nahe über ihm drohenden Fiesole, vom fernen Kaiserthum und vom einheimischen Bisthum, war das Regiment über ein Jahrhundert bei dem ritterlichen Adel. Unter den Parteikämpfen desselben entwickelte sich das Bürgerthum der Zünfte, um die Mitte des 13. Jahrhunderts schlossen sie eine Eidgenossenschaft als popolo, als Volk. Sobald sich dieses zusammengefaßt hatte, sah es verwundert, daß alle Gewalt in seiner Hand liege: es verordnete, bis zu welcher Höhe die Thürme auf den festen Häusern des Adels abzutragen seien, es erbaute aus den Steinen einen palazzo del popolo, einen Volkspalast, bald den Sitz der Regierung. Denn nachdem einige Jahrzehnte der Adel mit seinen Leuten und das Volk wie unabhängige Staaten neben einander bestanden hatten, wurde jener im 14. Jahrhunderte von aller Theilnahme an der Staatsgewalt verdrängt; mit solcher Härte, daß zuweilen angesehene Volksfamilien für adlich erklärt wurden, um sie auszuschließen von allen Staatsämtern, während adliche Familien scheinbar entadelt eintraten in die Zünfte.

Die Grundlage des Staats war die Versammlung der erbgeseßnen Bürgerschaft auf dem Marktplatze vor dem Volkspalaste für Gesetze und Wahlen. Die Verwaltungsbehörde ein erwählter Volksrath, zu Zeiten 300. An der Spitze standen 8 Prioren der Zünfte, die Signoria und vorsitzend der Gonfaloniere di Giustizia, der Bannerträger der Gerechtigkeit. Um den Parteiungen der Volkswahl zu entgehen, wurde die Besetzung aller Staatsämter durch das Loos beschlossen. Damit aber der Staat nicht durch den Zufall des Looses unwürdigen Männern preisgegeben würde, hatte ein erwählter Ausschuß über alle Bürger, die das dreißigste Jahr erreicht hatten, abzustimmen. Die Namen derjenigen, welche zwei Drittel der Stimmen erhielten, wurden in einen Wahlbeutel geworfen, der nach bestimmten Zeiträumen wieder anzufüllen war. Aus diesem Wahlbeutel unter kirchlichem Verschlusse wurden alle Staatsämter verloost, wie aus einer Lotterie. Die Amtsdauer war 4 Monate, für die Signoria nur 2, damit in diesem raschen Wechsel sich nirgends eine persönliche Macht begründe, die der allgemeinen Freiheit gefährlich werde.

Mitten in dieser eifersüchtig bewahrten, durch blutige Aufstände und abgeschlagne Köpfe oft genug vertheidigten Republik hat seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts die fürstliche Macht der Medici sich eben so friedlich als naturgemäß entwickelt.

Das herrschende Stadtvolk bestand vornehmlich aus Wollenwebern, welche die Wolle aus dem Norden bezogen und das Tuch nach dem Morgenlande verschifften; aus Seidenwebern, welche eben daher die Seide erhielten und das

Gewebe nach dem Abendlande sandten; endlich aus solchen, die Banken hielten, und nach der Art dieses Geldgeschäfts auch auswärts Niederlassungen gründeten. Als solch ein Kaufmann hatte Cosimo dei Medici den bereits ererbten väterlichen Reichthum durch glückliche Unternehmungen in's Unermeßliche gesteigert; fast in allen größern Städten saßen seine Commanditen, der König von England, der Papst und andre Fürsten bezogen von ihm das baare Geld gegen Verpfändung von Staatseinkünften, die Bergwerke Italiens wurden auf seine Rechnung ausgebeutet, seine Schiffe brachten ihm die Reichthümer des Morgenlandes, und in der Heimath, nicht nur daß so viele unmittelbar in seinen Diensten standen, sondern auch wer bedürftig, talentvoll oder angesehn war, dem stand seine Casse zu Darlehen offen. Hierdurch war der Bestand zahlreicher Haushaltungen an seine Nachsicht gebunden. Die Macht eines solchen Bürgers konnte nicht bestehn mit dem gleichberechtigten Bürgerthum aller. Einmal, im Jahre 1434, vereinigten sich seine Gegner, er ward verhaftet, einer jener blutigen Sprüche schwebte über seinem Haupte, durch die man in Freistaaten zuweilen für nöthig hält die allgemeine Freiheit zu retten. Aber einige Führer der feindlichen Partei widerstanden nicht seinem Golde, er wurde nur verbannt. Man dachte wohl daran, durch Einziehung seiner Güter die Nerven seiner Macht zu durchschneiden: aber dieser flüchtige Geldreichthum war nicht durch die Mauern von Florenz umschlossen, fast wie etwas Geistiges lag er in tausend Händen nah wie fern, und folgte dem Verbannten nach Venedig, wo dieser aufgenommen wurde wie ein regierender Herr. Seine Entfernung erwies den Floren-

tinern nur seine Unentbehrlichkeit. Binnen Jahresfrist forderte das Volk unwiderstehlich seine Zurückberufung, die Gegner entflohn oder wurden verbannt, Cosimo kehrte im Triumphzuge zurück, begrüßt als der Vater des Vaterlands und des Volks. Seitdem wurde Florenz der politische Mittelpunkt Italiens, indem Cosimo, die Schwächern und Bedrohten mit seinen Schätzen unterstützend, ein Gleichgewicht der verschiedenen Fürsten und Republiken erhielt, in welche Italien zerrissen war. In Florenz blieben die Formen der Republik wie in den ersten Zeiten des römischen Kaiserthums, wir finden Cosimo bald in diesem, bald in jenem bescheidenen Amte seine 4 oder 2 Monate der Verwaltung: aber eine Volksversammlung, ganz beherrscht von der Mediceischen Partei, hatte alle Wahlen 5 Wahlmännern übertragen, und das Recht dieselben zu ernennen an Cosimo. So wurden alle Ämter der Republik durch ihn ertheilt. Dieses thatsächliche Fürstenthum war doch sehr bequem für das Gemeinwesen: Cosimo ließ für den öffentlichen Gebrauch prachtvolle Bauten aufführen, und wo der Schutz oder die Erweiterung des Staats es forderte, besoldete seine Handlungscasse ein Heer. Auch das Kloster San Marco, das er eine verfallene Hütte vorfand, hat er großartig erbaut, Lombardischen Dominicanern übergeben und mit einer Bibliothek kostbarer Handschriften ausgestattet. Dazu rechtfertigte sich die Monarchie durch die Sicherheit des Privatlebens und durch das, was sie der Kunst und Wissenschaft brachte.

Als das schönste Kind der mittelalterischen Kirche geboren wurde, die bildende Kunst, war Florenz die Wiege der Plastik. Hier wurden auch die großgedachten, aber unnatürlichen

Fiesole

Heiligenbilder der Byzantinischen Schule zu menschlicher Wahrheit und Schönheit umgebildet. Wie bereits Giotto, gefragt, warum er auf seinem Bilde der heiligen Familie den Joseph so traurig gemalt habe? schalkhaft antwortete: „Hat er denn nicht Ursache traurig zu sein?“ so nahm die Florentinische Malerschule die Richtung zum bloß Natürlichen, sinnlich Reizenden und Künstlichen, während doch Einzelne mit andächtigem Gemüth an dem idealen Schwunge der vorzugsweise christlichen Kunst festhielten. Als der Papst Eugenius IV. 1438 zum Concilium nach Florenz kam, waren seine Zimmer bereitet in jenem Kloster von San Marco. Ein kunstverständiger Herr erfreut er sich an den Bildern in denselben. „Es ist doch, sagt er, etwas Herrliches um die alten Meister, wie hoch sich auch unsre Zeit ihnen überlegen dünkt. Es bewegt uns erst zum Lächeln, wenn wir sehen wie die Frommen von Engeln mit beschorenen Häuptern im Reigentanze zum Himmel geführt werden. Aber ein rührendes Gefühl ergreift uns bei längerer Augenweide. Alle Gestalten sind wie aus dem Paradiese. Wahrlich ein Heiliger zauberte sie an die Wand. Wie ganz anders ist der Eindruck, den die neuern Gemälde auf uns machen. Da sehen wir auffallende Stellungen und unsre Seele bleibt kalt.“ Wie verwundert ist der Papst, da er hört, nicht ein Maler der Vorzeit hat diese Bilder gemalt, sondern der da lebt, ein Mönch dieses Klosters Fra Angelico von Fiesole. Er läßt ihn rufen, er ladet ihn ein mit ihm zu speisen. „Heiliger Vater, antwortet freundlich der Mönch, wenn es der Prior erlaubt.“ Dann will der Papst alles sehn was Fra Angelico gefertigt hat. Das ganze Kloster des heiligen Marcus ist geschmückt mit seinen Madonnen und

Christusbildern, seinen Engeln und Seligen. Man zeigt ihm Bilder auf Kalk, auf Holztafeln, auf Leinwand, auf Elfenbein, lieblich verzierte Meßbücher, da ruft der Papst: „Gibt es denn noch irgend eine Masse, auf der dieser ämsige Maler seine Kunst nicht versucht hat!“ und man bringt ihm eine gemalte Osterkerze.

Diesen Malerengel, der nichts von der Welt bedurfte, hat Cosimo werth gehalten, andern Künstlern seiner Zeit hat er ein heiteres Dasein und würdige Gegenstände gegeben für ihre Kunst. Aber schon vor der Mediceischen Zeit hatte Florenz seine beiden großen mittelalterischen Thaten vollbracht: seinen Dom, dessen Kuppel wie ein Wunder hoch in den Lüften schwebt, selbst ein Bild des Himmelsgewölbes, und Dantes göttliche Komödie, diese tiefsinnige Anschauung des Menschenlebens und der Weltgeschichte vom Standpunkte des Weltgerichts aus. In beiden tagt schon die Erinnerung an die versunkene Herrlichkeit der alten Welt. Der Baumeister des Doms hat das Pantheon auf riesenhafte Säulen gestellt, und Virgil führt den erstgebornen Sohn der Kirche unter den Dichtern bis zur Schwelle des Paradieses. Dies war dem Zeitalter der Medici vorbehalten, [nachdem die neue Welt durch die Kirche des Mittelalters in ihrer Eigenthümlichkeit und germanischen Seelentiefe festgestellt war,] die Auferstehung des classischen Alterthums zu feiern, durch welche die allgemeinmenschliche Bildung an die Stelle der bloß kirchlichen trat; und Cosimos Palast, dessen einfach schöne Formen unverstört auf unsre Tage gekommen, ist vor allem die Auferstehungskirche gewesen. Hier fanden jene Griechen, welche mit den ihnen fast todten Geistesschätzen ihrer Vorfahren be-

laden vor der hereinbrechenden Barbarei der Türken flohen, eine Heimath; wenn aus Livorno ein Mediceisches Schiff angemeldet wurde, das ein Götterbild oder eine neuaufgefundene Handschrift aus Griechenland brachte, war's eine Freude wie über eine eroberte Stadt; hier wurde Platons Geburtstag mit einem Platonischen Symposion begangen; hier wurden die Komödien des Terenz aufgeführt; als man sie mit Flöten begleiten wollte, erfand man unversehends die Oper; und hier, wo man griechisch und lateinisch sprach, bildete sich doch jene reine Mundart, in der Florenz tonangebend wurde für die klangreichste Sprache der Welt.

Der Kaufmannsfürst von Florenz war ein Fürst der Kunst und Wissenschaft aus Neigung und Politik. Denn in diesen edlen Bestrebungen fand das Privatleben ein Genügen, eine Würde, während noch zu Dantes Zeit jeder bedeutende Mann nur in der unmittelbarsten Theilnahme an den Staatsgeschäften Befriedigung gefühlt hatte; und die Florentiner fanden es erträglich einem Herrn zu gehorchen, der von der dankbaren Wissenschaft verherrlicht die Geisterkrone eines Führers der neuen Bildung trug.

Diese Neigung und dieser Ruhm war mit dem andern Erbe auf Cosimos Enkel, auf L o r e n z o den Erlauchten gekommen, in welchem sich, nach einem schwächeren Vater, des Großvaters hohe Stellung wiederholte. Doch Manches war anders geworden. Die zu Zeiten aufsteigende Erinnerung an die einstmalige Republik mußte mit harter Gewalt niedergedrückt werden. Der Bruder Lorenzos war an den Stufen des Hochaltars durch eine Verschwörung gefallen, er selbst ihren Dolchen kaum entflohn, aber noch erhob sich das Volk für

ihn und übte furchtbare Rache an seinen Feinden; damals wurde auch der alte Erzbischof von Pisa aus den Fenstern des Volkspalastes heraus erhängt. Lorenzo ward in der Zweideutigkeit der italienischen wie der römischen Sprache Principe genannt, aber noch immer bestanden republikanische Formen, und er schrieb an seinen Erstgebornen Pietro: „Obwohl du mein Sohn, bist du doch nichts als ein Bürger von Florenz, wie auch ich." Doch war er fürstlich vermählt, mit einer Orsini; die kaufmännischen Geschäfte, die er längst nur durch fremde Augen besorgt hatte, wurden aufgegeben, das Vermögen in Landgütern angelegt. Diese Domänen reichten nicht mehr aus für den königlichen Glanz des Hauses. Während Cosimo den Staat erhalten hatte, bedurfte Lorenzo der Staatsgelder für sein Haus, große Anlehen wurden gemacht, die dadurch gebildeten Staatspapiere verloren durch Herabsetzung des bedungenen Zinsfußes über die Hälfte ihres Werthes, Lorenzo nahm selbst die Capitale milder Stiftungen in Beschlag mit der fernen Aussicht einstmaligen Ersatzes. Die Darlehen hatte bereits sein Vater, die verstäubten Schuldbücher durchsuchend, einzuziehen begonnen. Während in solcher Weise die alten Grundlagen der Mediceischen Herrschaft untergraben wurden, erhielt doch Lorenzo durch die geschickte Wahrnehmung aller weltlichen Interessen den Frieden von Florenz und von Italien aufrecht. Sein bestimmter Nachfolger Pietro war mit reicher Anmuth der Seele und des Leibes geschmückt, der jüngere Sohn Giovanni mit derselben rein weltlichen Bildung und Lust seit seinem dreizehnten Jahre Cardinal, er der künftige Papst; und noch immer war der

Palast Medici der Mittelpunkt eines geistreichen, durch Kunst und Wissenschaft verherrlichten Lebensgenusses.

Zweites Kapitel.

Der Mönch und die Mediceer.

An einem Frühlingsabende des Jahres 1490 stand ein Wanderer auf dem letzten Hügel des Apennin und sah nachdenklich auf Florenz herab, das um die Kuppel des Doms und um den hohen Thurm des Volkspalastes versammelt prachtvoll vor ihm ausgebreitet lag, mitten in einem Walde von Oliven, das Kloster auf den Anhöhn jenseit des Arno mit Cypressen umkränzt. Der Wanderer war ein Bettelmönch, fast klein und zierlich von Gestalt mit weißen fleischlosen Händen, aus der schwarzen Capuze sah ein bleiches Gesicht, eine hohe schon etwas gefurchte Stirn, rehartige helle Augen unter schwarzen Brauen und Haaren, die Nase stark gebogen, die Lippen etwas aufgeworfen, Savonarōla, mit seinem Tauf- und Klosternamen Fra Girolămo. Nach den Hoffnungen seiner Familie war er bestimmt gewesen, den Ruhm seines Großvaters zu erneuen, der aus altem edlen Geschlechte in Padua, hier als Naturforscher und Arzt, dann als Leibarzt am Hofe der Este in hohem Ansehn gestanden hatte. Aber der Jüngling, bereits geachtet durch sein reiches Wissen wie durch sein einsames Sinnen, war aus dem väterlichen Hause in dem damals glänzenden und freudenreichen Ferrara entflohn, alle Nachforschung und Sorge nach ihm vergebens, — da kommt ein Brief aus dem Dominicaner-

kloster zu Bologna, dem er sich zu eigen gegeben hat. Wir wissen nicht, wiefern seine Neigung zu einem Nachbarskinde, der natürlichen Tochter eines verbannten Florentiners aus dem großen Hause der Strozzi, stolz zurückgewiesen und stolz überwunden, auf seinen Entschluß eingewirkt hat. Es ist wie vorbedeutend Florenz, das ihn anzieht und ihn verwirft. Er selbst nennt als Grund nur das Verderben der Welt, insbesondre Italiens, die Zeichen die den Zorn Gottes verkünden; er hat die Armuth zu seiner geliebten Braut erwählt, den Leib will er dran geben, die unsterbliche Seele zu erretten; auf der liegt noch ein herber Schmerz, seine Sinne streiten gegen seine Vernunft, in schwere Kämpfe muß er sich stürzen, auf daß der Teufel ihm nicht auf die Schultern springe; der Vater möge die Mutter um ihn trösten, Beider Segen mit ihm sein, immer will er für ihre Seelen beten. Dieselbe Stimmung spricht aus einigen Liedern, welche die Mutter unter seinen Sachen fand, das eine vom Verderben der Welt, das andre vom Verderben der Kirche, beide voll heißer Liebe zum Ewigen, das er bald Gott, bald Christus, bald Madonna nennt. Er hat im Kloster Ruhe und Freiheit gesucht, Ruhe für seine Seele und Freiheit von den Sorgen der Welt, er ahnet nicht, welch' bewegtem Leben er entgegengeht, er will schweigen und weinen, „es bleibt uns nichts übrig, als zu klagen und die Hoffnung eines bessern Jenseit festzuhalten."

Seine Absicht war nur als Laienbruder dem Kloster anzugehören, etwa beschäftigt, die Kutten zu nähen oder den Garten zu bestellen, damit er nicht aus der Aristokratie der Welt in die Aristokratie des Klosters gerathe. Doch mag bei dem unbedingten Gehorsam solcher Stimmung und Verpflich-

tung sein Eintreten in die theologischen Studien eines Predigermönchs durch seine Obern früh bewirkt worden sein. So hat er 14 Jahre das stille Klosterleben geführt, zuweilen verwendet zu Vorlesungen, die er nach Dominicanersitte auch über das hielt, was man Philosophie nannte, am liebsten über die Propheten des Alten Testaments, zuweilen als Fastenprediger, ohne daß seine schwache heisere Stimme eine besondere Macht geübt hätte. Doch schon erzählte man, daß er einst 18 Soldaten, die mit ihm zu Schiffe auf dem Po in roher Lust ihr Gespötte trieben, vorgeschlagen habe ihn nur eine halbe Stunde ruhig anzuhören; sie war noch nicht abgelaufen, als 11 von ihnen zu seinen Füßen stürzten mit dem reuigen Bekenntnisse ihres sündhaften Lebens. Nun in seinem 37. Lebensjahre haben ihn die Ordensobern in das Kloster San Marco nach Florenz gesandt, wo er schon vor Jahren einmal friedlich und als Prediger wenig beachtet gelebt hat; er soll hier als Lesemeister die Novizen unterrichten.

Er begann seine Vorträge im Klostergarten unter einem Rosenstrauche, als aber Weltliche hinzukamen und die Zahl groß wurde, zog man in die Klosterkirche. Aus der Urzeit des Christenthums ist ein Buch auf uns gekommen, welches in den Bildern alttestamentlicher Prophetie die überschwänglichen Hoffnungen jener Zeit ausspricht, nach denen das Evangelium nicht als eine stille Macht bestimmt erscheint allmälig die Herzen und die Staaten zu durchdringen, sondern im raschen Siegeszuge alles Bestehende über den Haufen werfend auf den Trümmern der heidnischen Roma seine ewige Stadt wie durch ein Zauberwort zu erbaun. In allen Jahr-

hunderten haben diejenigen, deren fromme Sehnsucht, noch im eignen engen Dasein das Höchste zu erleben, dem langsamen Ernste der geschichtlichen Entwickelung vorauseilte, aus den mehr erhabenen als klaren Bildern jener wunderbaren Dichtung ihre Wünsche herausgelesen. Savonarola begann am 1. August in der Kirche San Marco diese Räthsel der Offenbarung Johannis auszulegen. Der Grundgedanke seiner Auslegung und Anwendung war: „Die Kirche Gottes muß erneut werden; vorher wird Gott mit schwerer Geißel Italien züchtigen; beides wird bald geschehen.“ Er hatte schon früher in Lombardischen Städten Ähnliches verkündet, 1486 in Brescia, wo das Andenken des Propheten wieder auflebte, als 1512 diese Stadt mit Feuer und Schwert verheert wurde.

Der Gedanke einer Reformation der Kirche erfüllte das ganze 15. Jahrhundert. So weit war die Kirche abgekommen von dem Ideale, wie es einst in Galiläa verkündet worden ist, daß der christliche Geist sein Dasein nur noch bezeugte in diesem Gefühle der Nothwendigkeit einer Umkehr. „Ich könnte dir zeigen, spricht Savonarola, daß, wenn die Kirche noch eine Weile so fortginge, dann würde der Glaube nicht mehr da sein, und darum sage ich, die Kirche muß sich erneuen.“ Schon war Johann Hus ein Märtyrer dieser Reformation geworden, die er, an den legitimen Gewalten der Kirche verzweifelnd, auf eigne Hand begonnen hatte. Aber die große Kirchenversammlung zu Constanz, welche ihm das Märtyrerthum decretirte, wollte auch die Reform der Kirche, und hat in diesem Sinne einen Papst entsetzt, der mit jeder sittlichen Schmach bedeckt schwerlich an das Dasein des Herrn geglaubt

hat, dessen Statthalter auf Erden er sich nannte. Alle die drei großen Kirchenversammlungen dieses Jahrhunderts, auf denen die Kirche selbst, das Christenthum in ihr rettend, gesetzmäßig durch ihre Repräsentanten die Reformation vollziehn wollte, waren gescheitert an der Selbstsucht derer, welche in den Mißbräuchen ihren Vortheil sahen. Im Herzen Savonarolas brannte die Sehnsucht nach dieser Reformation. Er rollt ein düstres Bild auf von der Entartung aller Stände, ausgegangen von der Entartung des Priesterthums, wie das Gelübde der Entsagung sich entschädige durch geheime verbrecherische Lust, wie alles in der Kirche feil geworden sei. „Unsre Prälaten haben Feste des Teufels eingeführt, sie glauben nicht an Gott, sie treiben Scherz mit den Mysterien unsrer Religion." Es ist als wenn er den Allmächtigen wecken wollte. „Was thust du, o Herr! Warum schläfst du? Erhebe dich und komme deine Kirche zu befrein aus den Händen der Teufel, der Tyrannen, der bösen Prälaten! Hast du sie vergessen deine Kirche, ist sie dir nicht mehr theuer!"

Als Savonarola sich berufen fühlte zum Propheten der Reformation, hat er auch in das Morgenroth der Gedanken geschaut, aus denen nachmals diese Reformation wirklich hervorgegangen ist: daß die Heilige Schrift uns hinführe zu Christus, nicht zu den Heiligen, noch zur Jungfrau; daß, wenn Christus dich nicht absolvirt, was hilft dir alle andere Absolution! daß nicht aus den äußerlichen Werken, wie die Kirche sie gebietet nach ihren jüdischen Satzungen und nach ihrem verfeinerten Heidenthum, das Heil komme, sondern aus der Hingabe des Herzens an den Erlöser, aus dem Glauben nach der alten tiefinnerlichen Bedeutung des Worts. Aber

er hat nicht daran gedacht, an den Satzungen etwas zu ändern, in denen sich fast seit einem Jahrtausende der Glaube der abendländischen Christenheit festgestellt hatte. Der Glaube ist ihm auch die Liebe, eine Gabe göttlicher Gnade, zu deren Empfange sich doch der Mensch in Demuth bereiten und in frommen Werken bewähren soll. „Der Herr ruft dich täglich: thu' auch etwas und mache, daß du der göttlichen Stimme zustimmest." Die Reformation, an die er glaubt, ist eine sittlich religiöse, daß jedes Kirchenamt zu seiner frommen Bestimmung zurückgeführt, durch den überflüssigen Reichthum der Kirche die Noth der Armen gelindert werde, jedermann Buße thue und der göttliche Geist mit seiner Liebesfülle wieder die Gemeinde regiere. Daher seine Weißagung auf die Reformation zur Bußpredigt wurde. Sie bewegt sich in dem einfachen, schroffen Gegensatze des Himmlischen und Irdischen: alle Welt theilt sich in zwei Feldzeichen, Christi und des Teufels. Er schildert das leere Dasein dessen, der seine Seele an das Zeitliche vergeudet hat, und wenn endlich seine Stunde schlägt, wie die Teufel mit dem Gesange der Trübsal ihm entgegengehn, selbst die Reue vergeblich ist, Gott ihn haßt, und niemand für ihn zu bitten wagt, so wenig als man zu Florenz für einen Verbannten zu bitten wage. Dagegen der Getreue, der alles Irdische für nichts achtend nur Gott zu gefallen sucht, wie er glücklich ist in allem Gram, und liebeselig noch ungeahnetem Entzücken entgegengeht.

Man hat es oft bemerkt, daß einfache, selbst unbegabte Menschen, wenn sie ergriffen werden von irgend einem großen Ereignisse oder Gedanken, als Träger desselben erhaben, hinreißend sprechen, sie sind es nicht mehr selbst, es ist wie

ein anderer Geist, der durch sie redet, und doch gelangen sie erst dadurch zu sich selbst, zu ihrer vollen Entwicklung. So sind auch in jenem Mönche, als der sehnsuchtsvolle Glaube an die Wiedergeburt der Kirche sich seiner bemächtigt hatte, ihm selber unbekannte Kräfte des Geistes und der Rede zu Tage gekommen. „Ich kann nicht leben, sagt er, wenn ich nicht predige." Zwar in seinen Predigten blieb immer Einseitiges und Geschmackloses genug, das der damaligen hohen weltlichen Bildung von Florenz nicht gewachsen war. Diese Predigten gründen sich fast durchaus auf die Heilige Schrift, und das war das Neue, Mächtige: aber in der willkürlichsten Schriftauslegung dieser Zeit, ohne Kunst und Ordnung, bald geistvoll bald trivial; wo der Gegenstand den Redner fortreißt, sei's über die Geheimnisse des Christenthums, sei's seine Weißagungen und Kämpfe, schwungvoll und ergreifend; oft dramatisch wie ein lautes Zwiegespräch, indem er Bedenken seiner Freunde, Vorwürfe seiner Gegner wie aus ihrem Munde heraus sich vorhält und beantwortet.

Von gänzlich versunkenen sittenlosen Zuständen in Florenz ist uns nichts bekannt. Zwar Italien hatte längst die Tugenden verloren um in einer Republik frei, oder als ein Volk einig zu sein. Die strenge Sitte republikanischer Einfachheit war unter den Mediceern verschwunden, es herrschten die heitern Sünden der Bildung und des Wohlstandes, auch lag in der Mediceischen Geldherrschaft etwas, das die Gemüther niederdrückt und gemein macht, so daß aller Schwung der Kunst und Wissenschaft nicht ausreicht sie aufrecht zu erhalten. Die Literatur des Heidenthums hat ihre Lust und ihre Götter mit sich gebracht. Doch mit der Kirche

pflegte man nicht zu brechen, gläubig oder ungläubig, man fand sich fast täglich mit ihr ab durch das Anhören einer Messe, und ging dann sichern Muthes dem Erwerbe und der Freude des Tages nach.

In dieses selbstzufriedene Dasein warf Savonarola das Gefühl der Öde und Nichtigkeit, es war etwas Ursprüngliches, vielen Unwiderstehliches in seiner Begeisterung und in seiner Angst um das ewige Seelenheil dieser Stadt. Wenn er zürnend davon redete, wie die Heilige Schrift dieser geistreichen Bildung doch gar zu einfältig sei, wie der Glaube für eine Sache der Mönche und empfindsamen Weiber geachtet werde, wie auch das Unschuldige und Heilige entweiht sei, „ihr malt die heilige Jungfrau wie eine Buhlerin!“ wenn er das eitle Trachten jedes Alters und Standes schilderte, mit schlagender Anwendung von Bibelstellen das dunkle Geheimniß der Herzen hervorkehrte, wenn er selbst den Gläubigen vorhielt, daß sie wohl Gutes thun, aber nicht Übles leiden wollten: wurden die Menschen oft wie von einem Schauder ergriffen und brachen in lautes Weinen aus. Seine strengen Forderungen ergriffen die Gewissen, seine Bilder und Visionen die Phantasie, seine düstern Drohungen die Gefühle des Volkes. Der Mann, der uns einige dieser frei aus dem Herzen gehaltenen Predigten aufbewahrt hat, bemerkt zuweilen, daß er vom Feuer der Rede hingerissen, oder vor Thränen den Schluß nicht aufgezeichnet habe. Die Klosterkirche wurde bald zu eng, und in die weiten Hallen des Doms mußte man hohe Gerüste bauen, um die Menge des Volks zu fassen, das in der Nacht auch vom Gebirge herabzog, um das Brot des Lebens hier zu suchen.

Ein Jahr nach seiner Ankunft wurde Fra Girolamo zum Prior von San Marco erwählt. Man erinnerte ihn an die Sitte, sich und das Kloster dem Staatsoberhaupte zu empfehlen. Er antwortete: „Hat mich Gott oder Lorenzo zu diesem Amte erwählt? Laßt uns das Kloster der Gnade des Höchsten empfehlen!" Lorenzo scheute die Geistermacht des Mönchs. Um ihn zu gewinnen, ließ er eine reiche Summe Goldstücke in die Almosencasse des Klosters werfen. Bei der Eröffnung schied der Prior das kleine Geld vom Golde, und sprach zu den Mönchen: „Jenes reicht hin für unser Bedürfniß, dieses tragt zu den Armenpflegern von San Martin, damit sie es unter die Armen der Stadt vertheilen." In nächster Predigt sagt er: „Ein guter Hund bellt immer, um das Haus seines Herrn zu vertheidigen, und wirft ein Räuber ihm einen Knochen vor, so schiebt er ihn bei Seite und läßt darum das Bellen nicht." Stürmisch auf der Kanzel, mild und einfach im gewöhnlichen Leben, so daß mehr als einmal solche, die gesonnen waren ihn zu schmähen, versöhnt hinweggingen, haßt er das Haus der Medici als den Quell der Weltlust und Gottentfremdung, der sich von ihm aus über die Stadt ergossen habe, und weil dieser Mönch, der den eignen freien Willen in das Gelübde eines unbedingten Gehorsams hingegeben hatte, wie er sich einlebte in die Gefühle und Erinnerungen von Florenz, von der Liebe zur republikanischen Freiheit ergriffen wurde. Nicht selten schlugen die Blitze seiner Rede in den von Cosimo erbauten Palast.

Lorenzo veranlaßte einige angesehene Bürger, den Prior von San Marco wie auf eigne Hand zu ermahnen, um des öffentlichen Friedens und um des Klosters willen die rück-

sichtslose Predigtweise zu ändern. Er antwortete: daß er wider die Laster predige, wie es in der alten Kirche Sitte gewesen. „Nicht um des Staats, nicht um des Klosters willen seid ihr gekommen, Lorenzo hat euch gesendet. Sagt ihm, daß er Buße thue für seine Thaten, und daß Gott ihn und die Seinen strafen will.“ Man warnt ihn, daß Lorenzo ihn des Landes verweisen werde. Er antwortet: „Ich sorge mich nicht darum, euer Land ist wie ein Linsenkorn gegen die übrige Erde. Aber auch das mag Lorenzo wissen: er ist Bürger und der Erste des Staats, ich bin ein Fremder, ein armer Mönch; doch ich werde bleiben und er davon gehn müssen.“

Diese beiden Männer, die an der Spitze so entgegengesetzter Richtungen standen, haben doch gegenseitig nicht gering von einander gedacht. Savonarola urtheilte gelegentlich über Lorenzo: nie hab' er einen Menschen gefunden so reich von Gott mit zeitlichen Gnaden begabt. Und dieser von jenem: daß er keinen wahren Mönch gesehn als diesen.

Die Drohung oder Weißagung erfüllte sich rasch, vielleicht in einem andern Sinn als sie gemeint war. Lorenzo verzehrte sich an einem schleichenden Fieber. Im Angesichte der Ewigkeit lieben auch Fürsten die Wahrheit und ihre unerschrockenen Verkündiger. Er schickte nach dem Prior von San Marco. Manche Erinnerung mochte schwer auf seiner Seele liegen. Verschiedene Berichte, sämmtlich auf Vertraute des Mediceers sich berufend, die noch sein Sterbebett umgaben, erzählen von dem Geheimnisse dieser Stunde. Nach der glaubwürdigsten Meldung setzte Savonarola drei Bedingungen, unter denen er ihm die Vergebung seiner Sünden ver-

kündigen dürfe. Vorerst, daß er einen starken lebendigen Glauben habe, Gott könne und wolle ihm vergeben. Lorenzo antwortete: „ich glaube also." Sodann, daß er alles ungerecht Erworbene wiedererstatte, seinen Kindern werde so viel übrig bleiben als Bürgern zieme. Nach einigem Bedenken sprach Lorenzo: „auch das will ich thun." Zum letzten, daß er die Freiheit von Florenz und die volksthümliche Verfassung wieder herstelle. Da wandte der Mediceer sich ab, ohne Antwort zu geben, und Savonarola verließ ihn.

Lorenzo starb am 8. April 1492. Pietro wurde sogleich in seines Vaters Stellung anerkannt. Er verstand zierlich zu improvisiren, erfreute sich daran, die schöne, kräftige Gestalt in festlichen Aufzügen und Ritterspielen zu zeigen; über die Florentinerinnen mochte er vielleicht herrschen, aber ihm gebrach die Besonnenheit und Kraft, um auch nur die Partei zusammenzuhalten, auf der die Macht des Hauses noch ruhte, während er nach dem Gelüste der Schwäche durch die Hülfe des Königs von Neapel mit Beseitigung der republikanischen Formen ein volles erbliches Fürstenthum herzustellen hoffte. Schon Lorenzo hatte gegen Vertraute die Wehklage ausgesprochen, daß die Unklugheit und Anmaßung seines Sohnes den Ruin seines Hauses herbeiführen werde.

Wenn Savonarola nach Art der alten Propheten die Sünden der Staatsverwaltung rügte, auf den Untergang der Mediceischen Herrschaft und auf das Schwert des Herrn hinwies, das schnell über die Erde kommen werde: sprach er auch zu Zeiten von einem großen Könige, der mit diesem Schwerte über die Berge kommen werde, um die Tyrannen Italiens zu züchtigen und die Kirche mit dem Degen zu refor-

miren. „Ich sage euch, es wird kommen ein Sturm, ähnlich der Gestalt des Elias, und der Sturm wird die Berge erschüttern. Über die Alpen wird Einer einherziehen gegen Italien, ähnlich dem Cyrus, von welchem Jesaias schreibt." So hatte Savonarola in einer Zeit tiefen Friedens seit Jahren gepredigt, als im August 1494 Karl VIII. von Frankreich mit mächtiger Heeresfolge über die Alpen zog, der Anfang einer Erschütterung aller Staatsverhältnisse Italiens. Lange schon war in Frankreich die Rede gewesen von einer Erbberechtigung auf das Königreich Neapel. Alle Unzufriedene in Italien begrüßten den jungen König mit Frohlocken, denn lange hat sich dieses Land der vergeblichen Hoffnung hingegeben, durch fremde Eroberer zur Einheit und Freiheit zu gelangen. Pietro Medici war mit Neapel eng verbunden, und gab der Gesandtschaft des Königs von Frankreich wegen seines Durchzugs eine zweideutige Antwort. Als aber in Folge davon die französische Macht feindselig auf Toscana heranzog und Pietro bemerkte, wie wenig die Florentiner geneigt waren ihn kräftig zu unterstützen, sah er das alleinige Heil in der Gnade des Königs, eilte ohne Bedingung in's französische Lager und vollzog hier einen Vertrag, durch den er alle seine festen Plätze für die Dauer des italienischen Kriegs übergab und ein Darlehn von 200,000 Ducaten versprach. Als die Nachricht hiervon nach Florenz gelangte, brach die Unzufriedenheit in hellen Flammen aus.

Die Signoria, um die Sache des Staats von dem Interesse Pietros zu scheiden, ordnete ihre eigne Gesandtschaft ab mit dem Prior von San Marco. Sie trafen den König bereits in Pisa. Savonarola redete ihn an im Predigttone

als den von Gott gesandten König um Italien und die Kirche zu erneuen. Er soll die Hochmüthigen von ihrem Stuhle stoßen und die Demüthigen erheben, aber im Dienste einer höhern Sache als einer bloß zeitlichen Eroberung möge er Barmherzigkeit üben, insbesondere gegen Florenz, dann werde der ihm Sieg geben, der am Kreuzesstamme den Sieg für ihn errungen. Die Art, wie Savonarola hierbei seiner Weißagung gedachte, ist doch sehr bescheiden, und läßt auch uns zweifelhaft, ob er früher, selbst nur mit politischem Scharfblicke schon die französische Unternehmung im Sinne gehabt habe. „Gott hat es seinem unnützen Knechte offenbart, daß er durch schwere Heimsuchung seine Kirche in unsern Tagen erneuen wolle, und dieses ist von mir, wie die ganze Stadt bezeugen kann, schon lange gepredigt worden. Zwar habe ich den Namen deiner Majestät nie genannt, weil Gott es noch nicht zuließ, aber gewiß, es war die Macht, die ich umschreibungsweise und verborgen andeutete."

So hatte einst Dante seine Hoffnung auf unsern Kaiser Heinrich VII. gestellt. Auch Andre, die Karl VIII. zu diesem Heerzuge gereizt, hatten eine welthistorische und religiöse Bedeutung hineingelegt. Damals in der Türkennoth waren die mittelalterischen Gedanken eines Kreuzzugs wiedererwacht. Von Neapel aus werde der König Konstantinopel erobern, die Türken vertreiben, das heilige Grab befrein.

König Karl, in seinem 22. Jahre, zwar jedem edlen Eindrucke offen, hatte doch bisher am wenigsten das Aussehn gehabt, als komme er Gottes Geschäft zu verrichten: aber einem Eroberer ist immer werth, wenn mächtige religiöse Volksinteressen sich ihm verbünden, und er empfing Savo-

narola als seinen Propheten. Unterdeß war Pietro nach Florenz zurückgekehrt und fand alles verändert. Der Palast der Regierung war ihm verschlossen, schon flogen Steine nach ihm, er versammelt seine Garden, aber das Volk bewaffnet sich. Um nicht von der Übermacht erdrückt zu werden, entflohen die Brüder Medici, die Signoria erklärt sie für Verräther, setzt einen Preis auf ihre Köpfe; ihre Reichthümer, ihre Kunstschätze fielen in die Hände des Pöbels.

Savonarola hat dieses nicht angestellt, und war an jenem 9. November, an welchem der Stern des Mediceischen Hauses unterzugehn schien, noch in Pisa: aber eben so gewiß ist, daß, nächst den Mediceern selbst, er die sittlichen Grundlagen ihrer Macht untergraben hatte. Ein durch ihn zum Abschlusse gebrachtes Bündniß mit dem Könige überließ, nach dem Abzuge des französischen Heeres, das schwer und drohend auf Florenz gelastet hatte, den Bürgern selbst, ihren Staat zu ordnen.

Drittes Kapitel.

Die theokratische Republik.

Karl VIII. der sich um theuern Preis Erneuerer und Beschützer der florentinischen Freiheit nennen ließ, hatte Florenz verlassen Stadt und Staat in größter Verwirrung, alle Parteien zur Herrschaft gleich berechtigt, alle Leidenschaften aufgeregt, alles Vertrauen in Handel und Wandel erschüttert. Die Mehrzahl der Mediceischen Partei hatte nur ihr Haupt im Stiche gelassen, das ihr unnütz und unbequem geworden, sie wollte den Staat unter sich vertheilen, und damals im

Besitze der Ämter gelang ihr's durch das Schattenbild einer Volksversammlung 20 aus ihrer Mitte zu Wahlherren ernennen zu lassen, die zunächst auf ein Jahr alle Staatsämter besetzen sollten.

Aber der Prior von San Marco rief eine wahre Volksversammlung in den Dom. Wie ein Volkstribun und wie ein Prophet handelt er mit ihr von den Regierungsarten. Er sagt rühmliches von der Monarchie, sie ist ihm bekräftigt durch die göttliche Weltmonarchie selbst, durch die Einsetzung des Petrus zum Haupte aller Gläubigen, auch durch die Natur, die Bienen folgen einer Königin: aber die eigenthümlichen Verhältnisse von Florenz, dieses Volkes von Genie und heißem Blute, fordern ein Volksregiment, welches keinen, der zur Staatsverwaltung fähig ist, von ihr ausschließt, und die Wohlthaten des Staats sollen dem ganzen Volke, nicht Einem oder einzelnen Familien zu Gute kommen. „Gott allein will dein König sein, o Florenz, wie er nach dem alten Bunde der König von Israel war, und zu Samuel sprach, als sie einen irdischen König wollten, hat dieses Volk denn mich verworfen?" Aber bisher hat man geschwankt zwischen den Anmaßungen Einzelner und der Zügellosigkeit des Volks. Fortan soll der Staat gegründet werden auf Gottesfurcht und Gemeinsinn. „Das Princip des weltlichen Staats ist Eigenliebe, des Gottesstaats die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Es ist nur ein abgenutztes Sprüchwort, bequem für Tyrannen, daß der Staat nicht mit Gebeten und Paternostern regiert werden könne." Noch mitten in der Wuth der Parteien fordert er eine allgemeine Amnestie. Alle Verbannte, nur mit Ausnahme der Medici, sollen zurückgerufen werden.

„Ausgesäet hast du Blut genug, aber Frieden nicht dafür geärntet. Du weißt, o Florenz, welche Gründe ich dir vorgehalten habe, diesen Frieden zu schließen. Ich habe dir auch mit klaren Gründen bewiesen, daß ein Reich um so stärker, je geistiger es ist, und um so geistiger, je fester es sich Gott anschließt. Mit Gott aber kann niemand Gemeinschaft haben, der nicht Frieden hat mit seinem Nächsten. — Dann aber im Frieden mit Gott, o Florenz, wirst du reich sein an zeitlichen und geistlichen Gütern, du wirst Rom, Italien und alle Lande reformiren, du wirst die Flügel deiner Größe ausbreiten über die Welt."

Dem Volke war solches Wort ein Wort vom Himmel. So soll denn Christus, der König des Weltalls, in besondrer Weise der König von Florenz sein, und die Versammlung ging aus einander mit dem Rufe: Es lebe Jesus Christus unser König! fortan die Losung der Volkspartei; so unermüdlich wiederholt, daß Savonarola einmal wenigstens den Kindern rieth, es lieber nur in ihren Herzen zu rufen.

Nichts ist so mächtig die Massen zu gewinnen als die Beredtsamkeit eines heilig geachteten Mannes, der die Sache der Freiheit führt. Er hat auch gefordert, die Kaufläden sofort wieder zu öffnen, und den Leuten, die müssig am Wege stehn, Arbeit zu schaffen, die Abgaben besonders für die untern Classen zu mindern und durch Almosensammlungen zu helfen, auch zu diesem Behufe Kirchengeräthe einzuschmelzen. Er hat zuerst aus milden Gaben ein Leihhaus begründet, das den Dürftigen lieh für ganz geringe Zinsen und so dem Wucher der Juden ein Ende machte.

Die Wahlherren traten Einer nach dem Andern zurück

und verglichen sich mit dem Mönche. Die Verfassung wurde nach seinem Ideale eingeführt, keine Demokratie im neuern Sinne, sondern auf starken historischen Grundlagen, auch nach dem Vorbilde der Staatsverfassung von Venedig; doch bemerkt Savonarola, obwohl er den Unterschied der Stände als von Gott eingesetzt betrachtete: „in Venedig gibt es Edelleute, in Florenz nur Bürger."

Von Alters her hatten von den etwa 12000 Familienvätern in Florenz das volle Bürgerrecht wenig über 3000, die Andern waren Insassen, die Bewohner des Gebiets von Florenz ohnedem nur Unterthanen. Jene Vollbürger, die oder deren Vorfahren Ämter verwaltet haben, mindestens 30 Jahre alt und unbescholten sind, bilden den großen Rath, sie sind das souveräne Volk, welchem die Genehmigung der Gesetze, die Besteuerung und die Verleihung aller Staatsämter zukommt mittels einer durch Ausloosung ermäßigten Wahl. Immer nach 3 Jahren sollen aus den Insassen 60 Bürger erwählt werden zum Eintritt in das Vollbürgerrecht. Die Regierung ist bei den 8 Prioren der Signoria mit dem Gonfaloniere unter bestimmter Zuziehung eines kleinen Raths der 80. Für alle höhere Ämter wurde der alte rasche Monatswechsel wieder aufgenommen, denn, sagte man, eine Stadt sei dann wohlgeordnet, wenn der Obrigkeit in kurzem eine Zeit angekündigt sei, wo man über ihr Thun und Lassen richten werde. Gegen den Spruch der Signoria in peinlichen Sachen, wie man's nannte gegen die 6 Bohnen — denn mit solchen wurde herkömmlich gestimmt und 6 weiße Bohnen bildeten hier den verdammenden Spruch — hat Savonarola ein Recht der Appellation als eine Bürgschaft der Freiheit

durchgesetzt; er wünschte an eine Behörde unabhängiger besonnener Männer, ergab sich aber in die Consequenz des aufgestellten Princips, daß die Berufung an den großen Rath ginge, also auch dieses Attribut der Souveränetät, die höchste Gerichtsbarkeit und das Recht der Begnadigung dieser Volksversammlung beigelegt werde.

Der große Rath wurde in 3 Sectionen getheilt, so daß während eines Halbjahrs immer Eine ruhte, zur Beschlußfähigkeit einer Versammlung aber sollten mindestens Tausend gegenwärtige Mitglieder gehören. Für diese Versammlungen wurde ein Saal innerhalb des Volkspalastes erbaut. Auf breiten Stufen steigt man hinan. Im mittlern Raume standen die Bänke für 2000 Bürger. Zu beiden Seiten auf einer Erhöhung die Sitze für die 80. Gegen Abend saß die Signoria. Gegen Morgen stand auf der einen Seite ein Altar mit einem Bilde von Fra Bartolomeo, darstellend die Schutzpatrone von Florenz, auf der andern die Rednerbühne. Neben ihr die eherne Statue der Judith, im Begriff den Kopf des Holofernes abzuhauen, von Donatello. Sie steht jetzt unter einem der hohen Bogen der Loggia am Marktplatze, und unter der Jahrzahl 1495 die Inschrift exemplum salutis publicae cives posuere, „die Bürger haben sie aufgerichtet als ein Beispiel der öffentlichen Wohlfahrt," d. h. die That dieser grimmigen jüdischen Heldin soll den Ausgang eines jeden verkünden, der es wagt, das Vaterland anzutasten. Jener Saal, der größte in Italien, der vielleicht auch die erste Versammlung der Abgeordneten des Königreichs Italien aufnehmen wird, war nach der Anordnung Leonardos da

Vinci und Michel Angelos unglaublich schnell erbaut. Savonarola sagte: „die Engel haben daran geholfen.“

Er hat oft behauptet, daß er sich nicht in die Einzelnheiten der Staatsverwaltung mische, das wies er von sich, er verstehe das nicht. Er hat sich doch eingemischt, so oft es, wie er sich entschuldigt, dem Heile der Seelen galt, und selbst in seinen Predigten stellt er bisweilen sehr bestimmte Forderungen an den Magistrat wie an den großen Rath, insbesondre fordert er harte Strafen für manche sittliche Vergehn, etwa die Tortur für Spieler; und für seine Staatsverfassung macht er die Unbedingtheit geltend, welche jede theokratische Herrschaft, weil sie das Menschenwerk als ein unmittelbares Gotteswerk achtet, so weit sie Macht hat, in Anspruch nimmt; sogar für die Staatsregierung. Da predigt er: „Was thut ihr, ihr Herrn Achte! Es ist nöthig das Schwert zu ergreifen. Habt kein Erbarmen. Straft jeden, der übel von der Regierung redet, um 50 Ducaten, denn es ist ein Majestätsverbrechen. Ich sage euch, daß Christus hier regieren will. Wer sich dieser Regierung widersetzt, erklärt sich gegen Christus.“ Außer seinen Predigten, die er nicht sonntäglich, sondern nach italienischer Sitte an Festen und Festzeiten hielt, dann wohl auch täglich, stand er mit einzelnen Bürgern wenig in Verkehr, das versorgten einige vertraute Ordensgenossen, aber der Staat hing von seinen Rathschlägen ab, welche vornehmlich Francesco Valori, ein greiser Staatsmann von rauher Rechtlichkeit, an der Spitze der demokratischen Partei, vollzog.

Auch Zeitgenossen auf ganz anderm Standpunkte, Guicciardini, der nüchterne Geschichtschreiber von Ita-

lien, und Machiavelli, der bereits erwog, wie der Staat, der despotische wie der freie, auf Grundfesten des rein weltlichen Interesse zu begründen sei, sie zeugen doch mit Verwunderung von der sittlichen Macht des Mönchs, wie mitten unter den fieberhaften Zuckungen einer jungen demokratischen Republik unrechtmäßig erworbenes Gut herausgegeben wurde, wie Todfeinde einander in die Arme fielen, und eine wunderbare Liebe so des irdischen als des ewigen Vaterlandes die Menschen erfüllt habe.

Die Fortbewegung in Savonarolas eignem Bewußtsein war, daß er vom Propheten der Reformation fortschritt zum Reformator. Noch stand er auf streng katholischem Grunde, so daß er die Reformation im eignen Hause anhebend das Klosterleben vielmehr schärfte. Weil ihm die Prachtgebäude von San Marco zu weltlich sind, auch die Menge der Novizen neue Räume fordert, will er in Waldeinsamkeit ein neues Marcuskloster gründen, das armselig werden soll wie der Stall zu Bethlehem. Das hat er doch nicht durchgesetzt, sondern das städtische Kloster ist nur durch Überlassung eines benachbarten Bauwerks erweitert worden. Er bewog seine Mönche, nach dem ursprünglichen Sinne ihres Ordens allem eignen Besitzthum wahrhaft zu entsagen, sie sollten nicht die großen Dinge in der Welt gelassen haben, um allerlei Kleinigkeiten im Kloster zu lieben. Er selbst was er etwa lieb gewann von Büchern und Bildern der Heiligen, das gab er weg, so streng auch gegen naturgemäße Wünsche, daß als sein Freund, der gelehrte Fürst Pico von Mirandola 2000 Goldstücke zur Vertheilung unter die Dürftigen in seine Hände legte und ihn aufforderte 400 davon zur Ausstattung seiner

Schwestern zu bewahren, er dies verweigerte und auch gegen Nothstände seiner Familie, bei aller zärtlichen Anhänglichkeit an die Mutter, doch nur seine Tröstungen und Gebete für sie hatte, weil er der Welt entsagt habe. Aber er fordert von den Mönchen noch eine tiefere Armuth, die auf alles geistreiche Wesen verzichtend ihren Schatz, am Fuße des Kreuzes gefunden, im Himmel habe. „Wer Christo im Kloster dienen will, sei nicht bloß im Äußern, sondern im Geiste und in der Gesinnung arm.“ Ein späterer Orden hat einen Gehorsam geboten, daß der Mönch in der Hand seines Obern sei wie ein Leichnam: Savonarola braucht ein nicht so furchtbar erhabnes Gleichniß: seine Mönche sollen gehorchen wie der Esel, der sich führen läßt zur Rechten und zur Linken, der Scheltworte und Schläge empfängt ohne sich zu beklagen.

In dieser Mönchsherrschaft standen zwei Vertraute neben ihm. Der Eine Fra Domenico da Pescia, Prior des Klosters in Fiesole, ein bejahrter Mönch von heiligem Wandel, einfältig in weltlichen Dingen, doch ein feuriger Prediger in Savonarolas Sinn und so gläubig an ihn, daß er zu sagen pflegte, eher würden die Engel und die heilige Jungfrau vom Himmel fallen, als daß etwas von Fra Girolamo Verkündete nicht erfüllt würde. Der Andre Silvestro Maruffi, der von Jugend auf oft im Schlafe that, was Andre wachend thun, er stand auf, ging umher, sprach, aß, schrieb, predigte, las Messe, und konnte nur durch einen Schlag auf's Herz geweckt werden, dann schien er sich wie von schweren Banden loszumachen und rief erwachend aus: Jesus! Jesus! In seinem Nachtwandeln hat er Gesichte gehabt, aber auch allerlei wunderliche Streiche verübt. Man

hat das auch damals für eine Krankheit angesehn, an deren Heilung sich viele Ärzte vergeblich versuchten, allmälig wurden diese Zustände seltner, überhaupt hinderten sie nicht, daß gerade Fra Silvestro in vielfachem Verkehr mit den Freunden des Klosters einen volksthümlichen Einfluß übte. Es zeigt sich eine Spur, daß einige ältere Mönche sich durch die Herrschaft des Priors und seiner Vertrauten bedrückt fühlten: aber so viele Söhne edler Familien, so viele kunstbegabte oder gelehrte Männer traten in die Klostergemeinde, die sich unter ihm verdreifachte, bis auf 250 Seelen, nicht durch ihn verlockt, aber in seinen weltentsagenden und welterobernden Gedanken hineingerissen, diese hingen in unbedingter Verehrung ihm an, den Andern imponirte doch sein frommes Leben und seine große Tendenz, so daß sie auch in nachmaliger Entfremdung bekannten, sie wären damals alle für ihn durch's Feuer gegangen.

Er hat nach dieser Richtung seines Ordens zwei theologische Lehrstühle errichtet und einen für orientalische Sprachen zum Zwecke der Heidenbekehrung. Wie er die Mönchs-Priester auf das Sinnen, Studieren und Predigen göttlicher Dinge anwies, so hat er die Laienbrüder vornehmlich auf künstlerische Geschäfte verwiesen, so daß sie mit ihrer Arbeit statt zu betteln das Kloster erhalten sollten.

Er hat noch durch Gönner in Rom vom Papste die Trennung seines Ordenszweiges von der Lombardischen Congregation, der die Dominicanerklöster in Toscana bis dahin unterworfen waren, gegen mächtiges Widerstreben erlangt, und war hierdurch als Generalvicar seines Ordens in Florenz und den benachbarten Klöstern sowohl ungehindert in

Einführung der strengen Regel, als gesichert gegen eine Versetzung aus Florenz, wie eine solche ihm bereits drohte.

Hier hatten Spiel und Tanz ein Ende, selbst die jährlichen Schauspiele und das so volksbeliebte Pferderennen am Johannistage ließ das Volk nach hartem Widerstreben durch seinen eignen Beschluß sich nehmen. Auch auf dem Lande verstummten die Volks- und Liebeslieder, man hörte bloß geistliche Gesänge. Die Frommen spielten etwa mit einer Puppe als Christkind, mit der sie, um sich einen frohen Tag zu machen, in's Freie zogen, und nur feierliche Rundtänze wurden unter Psalmengesang aufgeführt. Die Lust zum Fasten ward so herrschend, daß die Taxe der Fleischer herabgesetzt werden mußte, und viele Osterien wurden geschlossen.

Savonarola wandte sich mit besonderer Liebe an die Kinder, um neben den Schulen durch einen freien, genau gegliederten Verein, einen Kinderbund, unter bestimmten Aufsehern in jedem Stadtviertel, aus ihnen seinen künftigen Gottesstaat zu erziehen. Er wollte sich dieser Unschuldigen auch als Sittenaufseher bedienen. Wo sie Gotteslästerer und Spieler fänden, sollten sie ihnen Karten und Würfel wegnehmen, auch das Geld und es den Armen geben. Wo sie eine Frau oder Jungfrau allzu weltlich geschmückt trafen, sagten sie zu ihr: „Von Seiten Jesu Christi, des Königs unsrer Stadt, und der Jungfrau Maria, unsrer Königin, gebieten wir dir alle diese Eitelkeiten abzulegen, wo nicht, so wirst du mit Krankheit geschlagen werden." Es läßt sich denken, daß solche Unternehmungen nur mit wechselndem Glück durchgeführt werden konnten.

Zu Weihnachten 1496 feierten an 1300 Kinder unter

18 Jahren — denn erst mit diesem Alter erhielten sie damals das Kleid der Erwachsenen und hielten sich zu diesen — das heilige Mahl. Darauf zum Carneval, der bis dahin in ausgelaßner Lust und oft mit blutigen Händeln begangen worden war, gingen diese Kinder jedes Viertels in die Häuser und baten um das Anatema, d. h. das Verfluchte. Die Männer gaben ihnen Karten, Würfel, Bretspiele; die Frauen wohlriechende Wasser, Schminke, falsche Haare; auch Masken erhielten sie, Lauten, Boccaccios Novellen, Petrarcas Gedichte, Ovids Kunst zu lieben, Sammlungen von Liebesliedern und Traumbücher. Nach altväterlicher Sitte wurde am Dienstag in der Fastnacht auf dem Marktplatze ein Feuer angezündet, um das Jünglinge und Mädchen tanzten unter dem Gesange von Balladen, dergleichen Lorenzo zur Erheiterung des Volkes gedichtet hatte. Damals war auf dem Platze ein pyramidenförmiges Gerüst errichtet mit vielen Stufen, auf die man alle jene Herrlichkeiten legte. Das Volk war versammelt, die Signoria saß unter der Loggia, die Kinder kamen aus der Messe, weiß gekleidet, Ölzweige um den Kopf, rothe Kreuze in den Händen, 4 traten vor die Signoria, empfingen brennende Fackeln und zündeten die Pyramide an, die unter Trompetenstößen aufbrannte, während die Kinder im Reigen um den Scheiterhaufen zogen und geistliche Lieder Savonarolas sangen.

Auch Baccio, uns bekannter unter seinem spätern Klosternamen Fra Bartolomeo, hat alle seine Studien nackter Figuren in die Flammen geworfen. Er, nachmals der Freund Raphaels, der ihn in der Perspective, den er im Zauber des Farbenduftes fortgebildet hat, gehörte zu den Getreusten von

San Marco, zuweilen hielt er für sündlich zu malen, und wollte die Hände nur zum Gebete brauchen, doch der biblische Inhalt und der Charakter tiefinnerlicher Frömmigkeit in seinen Bildern ist das ermäßigte Nachklingen der Predigt Savonarolas. Damals aber in jenes Autodafé der Weltlichkeit wurden auch viele andere Bilder geworfen, die man für zuchtlos hielt, Vasari versichert, von sehr edlen Meistern, ein unersetzlicher Verlust. Die Kunst sollte nur Gott und der Freiheit dienen.

Wie ein theilnehmender Zeitgenosse sich ausdrückt: das ganze Volk von Florenz schien aus Liebe zu Christo närrisch geworden zu sein. „Und doch, sprach Savonarola, gibt es keine höhere Weisheit, als diese Thorheit um Christi willen.“

Viertes Kapitel.

Der Kampf und die Weißagung.

Gegenüber jenem äußersten Bruche mit der Welt, ihrer Freude und ihrer Bildung mußte der vormals in Florenz herrschende Geist seine Berechtigung geltend machen. Um den Prior von San Marco hatte sich eine unbedingt ergebene Partei gesammelt; man erkannte sie auch an ihrem Äußern, von den Gegnern wurden sie Piagnoni genannt, Wimmerer, Heuler. Die heftigste Spitze ihrer Gegner bestand aus der vornehmen und reichen Jugend, die sich ebenso sehr durch die Volksregierung als durch die strenge Sitte verhindert sah, auch unter sich selbst genannt Arrabiati die Wüthenden, wüthend über das Narrenregiment des Mönchs. Die große Mehrzahl des Volks hing diesem noch an, doch mehrte die Herabsetzung der bürgerlichen Mündigkeit vom 30. Lebens-

jahre auf das 24. die Zahl seiner Gegner in der Volksversammlung. Der bürgerliche und religiöse Zwiespalt drang in die Familien, indem die Kinder sich wider die Ältern, die Frauen wider ihre Männer setzten, und eine gleichgültige Menge stand bereits mitteninne, neugierig auf den Ausgang des Kampfes, als Savonarola einen neuen drohenden Feind aufreizte.

Florenz war ihm nur der Gottesheerd, von dem die Erneuerung der Kirche und der Welt ausgehn sollte, seine Strafpredigt wider das entartete Priesterthum mußte vor allem das Haupt desselben treffen, jene neue Babel, in der alle Laster des alten Rom sich gesteigert wiederholten. Alexander VI. hatte die dreifache Krone von den Cardinälen erkauft, er scherzte darüber: als er der Nachfolger Christi geworden sei, habe er seine Habe nicht bloß den Armen, sondern auch den Reichen hingegeben. Seine Hände und die seiner Kinder, jener hochbegabten und verruchten Borgias, waren voll Meineid, Mord und Blutschande. In seiner rein politischen Stellung hielt der Papst für angemessen, das Schweigen des mächtigen Mönchs zu erkaufen und soll ihm den Cardinalshut geboten haben, auch das Erzbisthum Florenz. Wir vernehmen nur eine Antwort Savonarolas von der Kanzel: „Da sei Gott vor, daß ich dem Auftrage meines Herrn untreu würde. Ich begehre keinen andern rothen Hut, als den des Märtyrerthums, mit meinem eignen Blute gefärbt."

Hierauf hat der Papst im Juli 1495 ihn eingeladen nach Rom zu kommen. Er habe ruhmvolles vernommen über seine vorzügliche Wirksamkeit im Weinberge des Herrn, dessen er sich freue und Gott für solche Gnade danke. Da ihm unlängst

nun auch berichtet worden sei, daß Savonarola in öffentlicher Rede Zukünftiges verkündige, und dieses nicht menschlicher Weisheit, sondern göttlicher Offenbarung beimesse, so wünsche er, wie es seinem Hirtenamte zustehe, darüber mit ihm zu sprechen, um was Gott gefalle besser durch ihn zu erkennen und zu vollbringen.

Der Prior von San Marco antwortete: Längst hab' er gewünscht Rom zu sehn und die Schwellen der Apostel zu verehren, auch stehe geschrieben, wer euch hört, hört mich, doch sei mehr der Sinn als das Wort zu erwägen. Aus schwerer Krankheit erst sich erhebend vermöge er nicht ohne Lebensgefahr die Reise zu unternehmen, dazu der noch schwankende Zustand des Staats, den er aus drohenden Gefahren gerettet und zu heiligen Gesetzen gebracht habe, gestatte nicht, nach dem Urtheile aller verständigen und guten Bürger, daß er sich für jetzt aus Florenz entferne. Wie es sich mit seiner Vorherverkündigung über die Geißel Italiens und die Erneuerung der Kirche verhalte, werde ein Buch, das bereits im Druck sei, dem ganzen Erdkreise darthun. Möge der heilige Vater diese Entschuldigung annehmen, nach Entfernung der Hindernisse werde er selbst sich ein Mahner sein Sr. Heiligkeit genug zu thun.

Alexander VI. schien diese Entschuldigung gelten zu lassen. Bald nachher steigerte sich die Erbitterung in Rom, als dort Predigten Savonarolas vorgelegt wurden und die Politik des Papstes die Wiedereinsetzung der Medici gegen das Volksregiment in Florenz begünstigte. Doch erst im September des nächsten Jahres gebot ein Breve an den Convent von San Marco: Ein gewisser Savonarola, der Zukünftiges verkündigt und dadurch Zwietracht angestiftet habe, der ohne

alle kirchliche Bestätigung behaupte, er sei gesandt von Gott und rede mit Gott, Christus selbst müsse lügen wenn er lüge, solle bis zum Ausgange der über ihn verhängten Untersuchung sich alles Predigens enthalten, bei Strafe der Excommunication. Auch wird die Trennung des Florentinischen Ordenszweigs, als nur hinterlistig erlangt, zurückgenommen und er wieder der Lombardischen Congregation unterworfen.

In seinem Rechtfertigungsschreiben macht der Angeschuldigte geltend, daß Zukünftiges vorher zu wissen nicht verboten sei, und Gott rede mit wem er wolle; doch habe er sich nie für einen Propheten ausgegeben, obwohl auch dies keine Ketzerei wäre, und nie unbedingt behauptet, wenn er lüge, lüge auch Christus: sondern nur in Bezug darauf, daß er die Vorzeichen der Wiederkunft Christi mit Christi Worten verkündet und auf die Gegenwart angewendet habe. Durch seine politischen Feinde sei er in Rom verläumdet. Die Wiedervereinigung mit der Lombardischen Congregation würde bei Ungleichheit der Sitten nur Unsegen bringen. Der heilige Vater möge anzeigen oder durch einen unverdächtigen nach Florenz zu sendenden Mann anzeigen lassen, worin er geirrt habe, und er wolle gehorsam der römischen Kirche vor allem Volke widerrufen. Aber er ermahnt den Papst, daß Seine Heiligkeit nicht länger säume, das Heil ihrer eignen Seele zu bedenken.

Der Papst hatte den Reformator da angegriffen, wo etwas Unklares und Zweideutiges an ihm war. In seinen Predigten zwar hat er den Namen eines Propheten abgelehnt. „Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn, denn das ist ein gefährlicher Name, der den Menschen sehr beunruhigt. Wohl aber bin ich gewiß, daß das, was ich gesagt

habe, wahr ist und nicht irren kann.“ Oder bildlich braucht er diesen Namen: „Eure Sünden machen mich zum Propheten. Bisher war ich der Prophet Jonas, der Ninive ermahnte, doch sage ich euch, wenn ihr meine Worte nicht hört, werde ich der Prophet Jeremias sein, der den Untergang von Jerusalem verkündigte und darnach die Zerstörte beweinte; denn Gott will seine Kirche erneuen und das ist nie ohne Blut geschehn.“ Oder der Accent liegt doch nur auf der prophetischen Bußpredigt. „O Italien, o Rom! spricht der Herr: Ich werde euch in die Hand von Leuten geben, die alles umstürzen werden bis auf die Fundamente. Ich werde Menschen nach Italien senden mit viehischen Leidenschaften, grausame Menschen, ausgehungert wie Löwen und Bären. Ich werde die Pest unter euch aussäen, eine Pest so entsetzlich, daß es an Lebenden fehlen wird die Todten zu begraben. Gras wird in den Gassen wachsen und Buschholz auf den Straßen. Ihr Priester, eure Söhne, die ihr für eure Neffen ausgebt, werden fallen durch's Schwert. Ihr Prälaten, eure Würden und eure Schätze werden von euch genommen und Andern gegeben werden zur Strafe eurer Schmach. Ihr Tyrannen, Fürsten Italiens, eure Gemahlinnen, das heißt eure Lande werden euch entrissen und Andern gegeben werden, ihr werdet sterben in besudeltem Lande, das heißt in euren Sünden. Italien, wie oft ist das Unglück dir vorausgesagt worden! Ich habe dich ermahnt von Seiten Gottes Buße zu thun. Rom, ich habe dir gesagt Buße zu thun. Mailand, ich habe dir gesagt Buße zu thun. Ich hab' es allen Weisen der Welt gesagt, es ist keine andre Hülfe als die Buße. Aber ihr wollt nicht glauben, ihr macht euch lustig über alle Verkündigung.

Deßhalb spricht der Herr: Ich verwünsche euren Stolz und ich hasse eure Wohnstätten, sie sollen verbrannt und öde werden und ihr werdet gehn in das Haus des Teufels! Italien, du willst mir nicht glauben. Bah! sagst du, so sprach Amos für seine Zeit, nicht für die unsre. Aber ich wiederhole euch, daß die Worte des Amos sich erfüllen werden in unsern Tagen, genau wie ich's euch verkündet habe, denn merkt es wohl, ebenso wie Amos damals hatte die Mission diese Dinge vorherzuverkünden, so habe ich sie heut. Ich spreche wie er, mit voller Gewißheit, und es geschieht mit Hülfe derselben Erleuchtung, von der er erleuchtet war, daß ich euch Unheil voraussage; aber ihr wollt es nicht glauben, ihr wollt es nicht verstehn!"

Römische Stimmen werfen ihm vor, er habe die Menschen erschüttert durch Offenbarung geheimer Sünden, die ihm durch Verrath des Beichtgeheimnisses kund geworden wären. In seinen Predigten finden wir davon keine Spur: er schildert nur dunkle Stellen eines sündhaften Lebens, wie jeder sie kennt, der sich in seine eigne Brust vertieft, und wie allerdings der katholische Priester als das Resultat all' der Bekenntnisse, die in sein Ohr geflüstert werden, sie noch individuell bestimmter durchschaut. Er sagt dann etwa nach solcher Schilderung: „Ich nenne niemand. Aber ich bin ein Hagel. Wer nicht will getroffen sein, schütze sich mit dem Mantel der Tugend."

Dennoch, Zukünftiges hat er verkündigt, und dieser Glaube, daß er ein Prophet, ein Organ göttlicher Offenbarung sei, war's vor allem, der das Volk in seine Hand gegeben hat. Er hat in kühner Aneignung des Paulinischen

Spruchs versichert: „und wenn eines Tags ein Engel Gottes käme und mir widerspräche, glaubt ihm nicht, denn Gott selbst ist es der mit mir redet.“ So spricht er's auch aus in seiner letzten Schrift, als er noch frei war: „Auch ich bin ein Prophet!“ Zur Unterscheidung gedrängt hat er versichert, manche übernatürliche Kunde empfangen zu haben: aber der Geist komme und gehe, von seinen Weißagungen im Privatgespräche und über Privatgeschicke, über die er sich irren könne als ein Mensch, will er schweigen, nur was er auf dem Grunde der Heiligen Schrift durch göttlichen Antrieb auf der Kanzel feierlich gepredigt vom Strafgerichte und von der Reformation, davon werde kein Jota unerfüllt bleiben. Auch will er nicht Monate, noch Jahre, noch überhaupt eine Zeit bestimmt haben, da das Gericht hereinbreche, er sage nur „bald und schnell, denn es wird vielleicht schneller kommen als ihr denkt.“

Jenes dem Papste angekündigte Buch, das Compendium der Offenbarungen war noch 1495 erschienen, als Savonarola zwar von Gegnern umgeben, doch auf dem Gipfel seines Einflusses stand, eine Theorie und eine Vertheidigung seines Prophetenthums, zwar ohne das Helldunkel, in welchem er selbst befangen war, zu durchbrechen, doch einen tiefen Einblick in dasselbe gewährend.

Da Zufälliges und vom freien Willen Anderer Abhängiges vorherzuwissen der göttlichen Weisheit vorbehalten sei, könne der Prophet, der da Künftiges sieht, was die Creaturen nicht durch ihr natürliches Licht sehen können, solches nur durch ein übernatürliches Licht erfahren, das Gott ihm eingieße, ihn darin theilnehmen lassend an seiner Ewigkeit. Der Prophet erkenne dann Beides: die Wahrheit des ihm Geoffen-

barten und dessen göttlichen Ursprung. Seinem Geiste werde entweder unmittelbar Zukünftiges eröffnet, oder als Vision durch bedeutungsvolle Bilder in seiner Phantasie, oder durch äußerliche bildliche Erscheinungen, beide Letztere durch den Dienst der Engel bewirkt, und so daß der Prophet durch das übernatürliche Licht den Sinn der Vision wie der Erscheinung verstehe. Savonarola versichert alle drei Arten der Offenbarung empfangen zu haben. Er unterscheidet nach dem Vorgange der Heiligen Schrift unbedingte und bedingte Weißagung. Der erstern Art ist die Reformation der Kirche, so wie, nach dem Strafgerichte, die Gnadenfülle für Florenz, welche von den Florentinern verzögert und Einzelnen durch ihre Feindseligkeit verloren gehn kann, aber in Gottes Vorherbestimmung geordnet unausbleiblich eintreten wird. Eine bedingte Weißagung gleich dem Untergange von Ninive ist die siegreiche Macht des Königs von Frankreich, wenn er nehmlich Gottes Geschäft in Italien ausrichten werde.

Er selbst zu seiner Grund-Weißagung denkt die eigne Stellung in der Art: nach dem göttlichen Rathschlusse, die Kirche durch eine schwere Geißel zu entsühnen, habe Gott, damit die Erwählten nicht unvorbereitet von derselben getroffen würden, seinen unwürdigen Knecht zum Träger dieser Offenbarung erkoren und ihn durch die Ordensobern nach Florenz gesandt, denn von Florenz, das mitten in Italien liegt wie das Herz im Menschen, sollte die Verkündigung des Strafgerichts wie der Anfang des Heils ausgehn.

Er beruft sich auf seine bereits eingetroffnen Weißagungen vom Tode Lorenzos und des vorigen Papstes Innocenz des VIII., der freilich bereits alt und krank war, als der

Prophet seinen Tod voraussagte. Endlich bekennt er sich zu Weißagungen, die zunächst noch erfüllt werden sollen: die Bekehrung der Türken und Mauren, die kommende Herrlichkeit von Florenz. Diese letzte Weißagung lautet sehr einfach und patriotisch, er hat verkündigt und verkündigt aus göttlicher Eingebung: Welcher Feind Florenz angreift, das in seinem volksthümlichen Regiment keinen verletzt, der wird einem göttlichen Strafgerichte verfallen; welcher Bürger von Florenz, innerhalb oder außerhalb der Stadt, nach der Oberherrschaft strebt, der und sein ganzes Haus wird elend untergehn.

Über das allmälige Hervortreten seiner Weißagung bekennt er, in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit zu Florenz, obwohl er eine höhere Kenntniß bereits hatte, sich doch nur auf wahrscheinliche Gründe aus der natürlichen Ansicht der Dinge und auf die H. Schrift berufen zu haben, weil er die Gemüther noch nicht vorbereitet sah auf dieses Geheimniß. Endlich begann er seine prophetischen Gesichte in der Gestalt von Parabeln vorzubringen. Als er aber der Menschen Widerspruch und Verspottung scheuend eine andere Predigtweise einschlagen wollte, einst den ganzen Samstag und die folgende Nacht bringt er schlaflos hin nach Anderm suchend, aber jeder andre Weg ist ihm verschlossen und jedes Wort ihm stumm. Da unter dem Morgenrothe im Gebet müd und niedergeschlagen vernimmt er eine Stimme: du Thor, siehst du nicht, daß Gott will, du sollst fortfahren auf deiner Bahn! und am selben Tage hielt er eine erschütternde Predigt über seine Visionen. Im Frühlinge 1492 wagt er deutlicher zu reden: „dies sagt Gott der Herr: das Schwert

des Herrn über die Erde und rasch!" unmittelbar vom Himmel kommen ihm diese Worte der Ermahnung, die man, weil sie wie hebräische Poesie lauten, für Worte der Heiligen Schrift hielt. Jene Rede vom Schwerte ist aber das Ergebniß einer nächtlichen Vision im Style der Johanneischen Offenbarung.

Einen großen Theil des Buchs nimmt die Darstellung einer solchen Vision ein, die Geschichte einer Botschaft an die heilige Jungfrau, die er als Florentinischer Gesandter mit einer köstlichen Krone an dieselbe nach vielem Beten und Fasten unternommen habe. Als Gefährten boten sich ihm Frauen an, die Philosophie und die Rhetorik, die er als im Reiche der Sinne beschlossen zurückwies, statt ihrer sich erwählend die Gläubigkeit, die Einfalt, die Andacht und die Geduld, mit denen er an die Pforten des Paradieses gelangt. Die Beschreibung, was er innerhalb desselben gesehn, ist nur etwas weniger hoch und poetisch als Dantes Paradies. Die Jungfrau sitzt auf himmelhohem Throne mit ihrem göttlichen Kinde, die Gottheit ist nächstdem nur durch einen dreifachen Strahl um ihr Haupt vertreten, auf den Stufen zum Throne stehn die verschiedenen Ordnungen der Verklärten und der Engel. Die Antwort der huldreichen Jungfrau auf die Botschaft lautet zuerst sehr allgemein: „Florenz, halte Gott dem Herrn meinem geliebten Sohne den Glauben, verharre im Gebet, sei stark in Geduld. Denn dadurch wirst du ewiges Heil bei Gott und bei den Menschen Ruhm erlangen." Als aber Savonarola mehr Besonderes und mit reicherer Hand erbittet, spricht sie: „Gehe hin und bringe meinem geliebten Volke die Antwort: es hat Übles verdient wegen des Unglau-

bens Vieler, die dem nicht glauben wollen was du schon seit Jahren verkündet hast. Also schärfe ihnen ein, daß sie ablegen ihre Herzenshärtigkeit, und der Florentinische Staat soll ruhmvoller, mächtiger und reicher werden als er je gewesen ist, alles Verlorne soll er wiedererlangen und seine Gränzen weit ausdehnen. Wehe aber seinen empörerischen Unterthanen, und lange schon ist es den Pisanern gesagt, daß dasjenige, worin sie die Freiheit gesucht haben, die Ursache ihres Unterganges sein wird." Endlich auf die Frage, ob vor diesen Tröstungen Florenz durch Trübsale hindurchgehn werde, ertheilt sie den Bescheid: „Mein Sohn, so viele Jahre hast du schon die Erneuerung der Kirche verkündet, welche geschehn wird und bald; sie kann nicht ohne viele Trübsal noch ohne das Schwert erfolgen, zumal in Italien, das durch den Hochmuth seiner Fürsten und Häupter und durch unzählige Verbrechen die Ursache dieser Übel ist. Wolle demnach es nicht übel empfinden, daß deine Stadt einige Trübsal erdulden wird, sie wird weniger davon leiden als andre Staaten."

Eine Episode, leicht den Hauptbestandtheil dieser Vision, bildet ein Gespräch Savonarolas mit dem Versucher der Menschen, der in Gestalt eines ehrwürdigen Eremiten vor dem Paradiese zu ihm trat und in kurzen scharfen Worten ihm alles entgegenhielt, was seine Feinde sagten, insbesondere gegen seine Weißagungen, dann auch gegen seine Stellung als Klosteroberer, gegen seine Einmischung in den Staat und gegen das Volksregiment. In seinen Antworten ist mit dem schlichtesten Verstande alles aufgeboten, was aus der Heiligen Schrift, aus dem Leben anerkannter Heiligen und aus dem

sittlich religiösen Gehalte seines Unternehmens zu seiner Vertheidigung dienen mochte.

So fragt der Versucher, warum Gott gerade ihn zum Boten seiner Offenbarung erwählt habe, ob er heiliger sei als Andre? Er antwortet mit der Frage: warum Gott zum Fürsten der Apostel den Petrus erwählt habe, der ihn dreimal verleugnet, und den Paulus, der ihn verfolgt hatte? Gegen die Einrede, daß doch von seinen Weißagungen vieles nicht eingetroffen sei, beruft er sich auf die Natur des prophetischen Geistes, der auch den Propheten nicht immer gegenwärtig sei, und selbst gegenwärtig nur Einzelnes enthülle. Auch habe er wohl Fehler Anderer offenbart, die nur verleugnet worden sein, oder er sei getäuscht worden von solchen, die ihn versuchen wollten und die er doch meist erkannt habe; aber das auf der Kanzel Offenbarte sei erfüllt, oder der Erfüllung noch gewärtig.

Am meisten in unserm Sinne dürfte die Vorhaltung sein, daß sein Weißagen ein Werk weitsehenden Scharfsinnes und lebhafter Einbildungskraft sei. Er beruft sich dagegen theils auf die durch Philosophie gebildete Klarheit seines Geistes, theils auf das nach menschlichem Wissen Unwahrscheinliche seiner Weißagung. Damals als alles in Frieden war, hab' er nahen Krieg verkündet; nun der Erdkreis stürmisch bewegt ist, verkünde er nahe friedliche Stille; als die Florentiner sich für glücklich hielten, hab' er ihnen Unheil geweißagt, nun sie bedrängt sind, verheiße er ihnen nahes höchstes Glück.

Es hat sich mit diesem Glücke verhalten wie mit der Bekehrung der Türken und Mauren, welche noch Viele der damals Lebenden erleben sollten. Aber er konnte sich darauf

berufen, daß durch ihn und seine Weißagung eine für unmöglich geachtete sittliche und politische Reformation des Florentinischen Staats geschehn sei mit ihren heilsamen Früchten.

Nachdem er so seine Sache gegen den Versucher nach allen Seiten hin beschirmt hat, bemerkt er das Lächeln seiner Gefährtinnen, und die christliche Einfalt öffnet ihm das Auge um den Versucher des menschlichen Geschlechts zu erkennen, der sofort entflieht.

Es überrascht selbst in einem so seltsamen Buche, daß uns zugemuthet wird dieses ganze sorgfältig ausgearbeitete und zuerst in einer Predigt vorgetragene Phantasiestück als eine übernatürliche Vision zu nehmen, welche nur von sinnlichen, in geistlicher Erfahrung unbekannten Menschen für eine poetische Erfindung ausgegeben werden könne. Doch will er dies keineswegs so verstanden haben, als sei er wirklich im Paradies gewesen, denn alle die äußerlichen Dinge, von denen er berichtet, wären dort nicht zu finden, sondern sie seien gebildet in seiner Phantasie, aber durch den Dienst der Engel wie ähnliche Gesichte der Propheten, insbesondre Ezechiels. Man darf daran erinnern, daß auch Angelico von Fiesole seine frommen Bilder für göttliche Eingebungen hielt, an denen er nichts zu ändern wagte, und daß Ruysbroek in aller frommen Demuth seine tiefsinnigen Schriften sich vom Heiligen Geiste dictiren ließ.

Machiavelli, der mit klugen Augen neben dem Propheten stand, urtheilt über sein Weißagen: „Das Volk von Florenz scheint nicht unwissend, noch roh zu sein, nichts desto weniger war es von Fra Girolamo überzeugt, daß er mit Gott rede. Ich will nicht entscheiden, ob es wahr gewesen oder nicht,

denn von einem so großen Menschen ziemt es sich mit Ehrfurcht zu sprechen. Aber Unzählige glaubten es: ohne irgend etwas Wunderbares von ihm gesehen zu haben, war sein Leben, seine Lehre, seine Tendenz ihnen hinreichend, um an ihn zu glauben."

Was der Staatssecretär von Florenz, der doch auch wie ein spätes Nachklingen jener prophetischen Predigt den Untergang oder die Zuchtruthe für die Staaten Italiens erwartet, hier scheinbar unentschieden läßt, kann uns nicht zweifelhaft bleiben. Was Savonarola von der Zukunft verkündet und zum Theil durch seine Weißagung herbeigeführt hat, das war die Sehnsucht seines Herzens, sein Gottvertraun und ein geniales Vorgefühl. Der Prophet wurzelte im Reformator. Durch den Heerzug des Königs von Frankreich sah er seine Erwartungen anfangs übertroffen. Die Parabeln und Bilder, in denen er verhüllt und eindringlich zugleich seine religiösen und patriotischen Hoffnungen predigte, wurden ihm zu Visionen, die durch die bewußte Arbeit des Heiligen Geistes in seinem Geiste nichts an ihrem göttlichen Ursprunge verloren, und für die höhere Sicherheit des auf der Kanzel von ihm Verkündeten macht er unbedenklich geltend: „dieses bin ich gewohnt vorher auf der Wage des Gebets und der Heiligen Schrift, natürlicher Gründe und treuer Zeugen abzuwägen." So geschah's, was ihm selbst nur gefühlsmäßig aufging, vielleicht auch leiblich bedingt, — denn er ist zuweilen von Fasten und Geißeln erschöpft mitten im Gebet umgefallen und hat stundenlang wie erstarrt gelegen, — das stellte sich seinem hochgespannten Geiste, der unter den Propheten der Heiligen Schrift aufgewachsen war, als göttliche

Eingebung dar, und allegorische Bilder, die während seiner Nachtwachen an ihm vorüberziehn, erscheinen ihm als offenbarende Gesichte. Das sind nicht krankhafte Hallucinationen, denen er unwillkürlich hingegeben wäre, er ist schon zu sehr der Mann des gebildeten freien Denkens, als daß er die Stimmen, die er vernimmt, äußerlich zu hören, die Gestalten, die er sieht, mit den Augen des Leibes zu sehen meinte, sie sind ihm innerlich in Geiste geschaut, durch seine Vertiefung in sich selbst und in Gott: aber im gemeinsamen Glauben noch des ausgehenden Mittelalters an ein fortwährendes Hereingreifen des Übernatürlichen sind ihm die Gebilde seiner hochaufwogenden Phantasie bedeutungsvoll durch Gott und seine Engel bewirkt. „O Florenz, ruft er aus, könnte ich dir alles sagen, was sich in mir regt, so würdest du sehn, daß ich wie ein neues verschloßnes Faß voll Most bin, der überall braußt und nirgends hinaus kann. Aber sehet doch nicht auf mich armen Bruder, mich sündhaften und thörigten Menschen! Gott hat gewollt, Florenz, daß du meine Thorheit erproben solltest, auf daß du desto mehr noch erkennetest, daß er es ist, der alles macht, nicht ich, und daß er das Verborgene mir geoffenbart hat." Er fühlt wohl das gemeinsam Religiöse hindurch in diesen Gottesthaten und Gottesstimmen. Auch der große Rath von Florenz ist ihm ein Werk Gottes, nicht der Menschen. Er schreibt im Tractat vom geistigen Gebete: „Suche Gott nicht auf der Erde noch im Himmel, im eignen Herzen suche ihn! nach dem Worte des Propheten: ich werde vernehmen was der Herr in mir spricht." Aber die Fluth und Ebbe der Stimmungen in einem hochbegabten und tiefbewegten Menschenleben stellte sich ihm dar

als der Gegensatz des vom prophetischen Geiste getragnen und des seiner eignen Armuth überlaßnen Menschengeistes. „Wenn Gott seinen Geist sendet, so spricht der Mensch frisch und hat vor nichts Furcht: wie anders aber wenn er dann heruntersteigen muß und auf sich selbst gestellt ist und in seinem sinnlichen Menschen stecken bleibt.“

In solcher Weise hat er mit dem Volke, in welchem er lebte, an sich selbst geglaubt, und der Zufall, der zuweilen ein muthiges Wort bestimmter erfüllt, als es gemeint war, mochte ihn noch mehr in diesem Glauben verstricken. Er ist nicht ein Prophet in dem hergebrachten Sinne eines Organs übermenschlicher Eingebung gewesen: aber er war überzeugt es zu sein; während doch in den Tagen der Entscheidung das Ungewisse alles menschlichen Wissens sich ihm aufdrang.

Was der Papst nicht rügen konnte, das machte der andre Bettelorden gegen ihn geltend, der eifersüchtig die wachsende Macht der Dominicaner sah, die Franciscaner rügten Savonarolas Einmischung in den Staat: „ein Kriegsmann Gottes flicht sich nicht in weltliche Händel.“ Er antwortete: die Theilnahme an Staatsgeschäften auf rechtmäßige Weise sei nicht tadelnswerth, dasselbe hätten viele Heilige gethan, und was zur Ehre Gottes, zur Wohlfahrt des Nächsten gereiche, solle man nicht ein weltliches, sondern ein christliches und heiliges Geschäft nennen.

Hiermit war Beides gerügt: seine Weißagung und seine politische Einmischung, was den Mönch so hoch emporgetragen hatte und was seinen Untergang in sich trug.

Nach dem römischen Verbote hat er das Predigen eine Zeit lang eingestellt und die Morgengabe der Presse für seine

Sache benutzt, doch gilt seine Hauptschrift „vom Triumphe des Kreuzes" dem Siege Christi, nicht seinem eignen, und die darin liegende persönliche Vertheidigung seiner Rechtgläubigkeit verschwindet in einem höhern Interesse, dessen Grundgedanke sich in dem Bilde darstellt, wie der Auferstandene mit seinen Wunden und der Dornenkrone geschmückt, um dieselbe ein dreifacher Strahlenkranz, in der Linken das Kreuz und die Marterwerkzeuge, in der Rechten die Heilige Schrift, neben ihm die heilige Jungfrau, auf einem Triumphwagen einherfährt gezogen von den Aposteln und Predigern des Evangeliums, ihm voran die Patriarchen und Propheten, zur Seite Märtyrer und die großen Kirchenlehrer, nachfolgend die zahllose Schaar der Gläubigen aller Völker, zwischen ihnen Götzenbilder zertrümmert, Bücher der Häretiker verbrannt. Dann hob Savonarola wieder an zu predigen, denn die Kanzel ist sein Thron: „Ich werde verhindert zu reden, ich darf nicht schweigen. Der Geist Gottes läßt sich nicht dämpfen. Das Wort Gottes brennt in meinem Herzen wie ein Feuer: wenn ich es nicht von mir gebe, verbrennt es mir Mark und Gebeine. — Ich soll nicht weißagen. Und warum nicht? da es nicht wider Gott, noch wider den Glauben, noch wider die guten Sitten, noch wider irgend ein Gesetz, wer kann es verbieten! Gott sendet die Propheten, wer will ihm das Recht dazu nehmen? Ich weiß, ihr werdet nach Rom schreiben. Schreibt wenn ihr wollt, aber berichtet treu meine Worte: dieser Mönch behauptet, daß niemand ihm gesetzlich verbieten kann zu weißagen. Der Papst ist übel berichtet. Als ich das Predigen unterließ, erhoben sich wieder die weltlichen Lüste, meine Lämmer gerathen in den Rachen der

Wölfe, es ist wider die Liebe zu schweigen, ein Gebot wider die Liebe ist ungültig an sich selbst."

Manches geschah doch auch, wodurch sein Ansehn unterwühlt wurde. Der König von Frankreich hatte Unteritalien erobert und sich als König von Neapel krönen lassen. Aber nunmehr, der Fremden müde, vereinten sich die Staaten Italiens gegen ihn, der Papst an der Spitze dieses nationalen Bundes zur Vertreibung der Barbaren, und Karl VIII. mußte sich mitten durch seine Feinde schlagen, um nur Frankreich wieder zu sehn. Auf diesem Rückzuge strafte ihn Savonarola mit scharfen Worten, daß er Gottes Sache nicht ausgeführt habe, daher dieser Ruthenschlag ihn treffe; ließ sich aber durch die Verheißung der nahen Rückkehr des Königs beschwichtigen. Dieser hatte den Pisanern in einer gutmüthigen Aufwallung die Freiheit versprochen, sie hatten den Florentinischen Löwen in den Arno gestürzt, und wollten jetzt, über alles die Rache der Florentiner scheuend, die französische Besatzung nicht ziehen lassen, die in der That fast gegen des Königs Willen, man sagte auch von den Pisanerinnen gehalten, die Burg von Pisa besetzt hielt und sie endlich den Pisanern selbst übergab. Während so den Florentinern ihre wichtigste Stadt eben durch die Franzosen vorenthalten wurde, bis die Venetianer sie einnahmen, während das Florentinische Gebiet von mächtigen Feinden rings bedroht war und einzelne Städte dem Beispiele von Pisa folgten, schrieb Savonarola zwar drohende Briefe an Karl VIII., daß Gott ein schweres Gericht über ihn ergehn lassen werde, wenn er nicht nach Italien zurückkehre: dennoch seiner Weissagung vertrauend hielt er an dem unnationalen Bündnisse

mit Frankreich fest, und Florenz hieß in ganz Italien der Felsen des Ärgernisses, wie es mit seinem alltäglichen Fasten und Beten zum Gespötte wurde. Florenz, sagten sie draußen, hat die Mönchskutte angezogen.

Die Rückkehr der Medici erschien den Arrabiaten als das letzte Mittel die Gewalt des Mönchs zu brechen, sie vereinten sich hierzu mit einem Reste der alten Mediceischen Partei, ihnen erschien unerträglich, daß Handwerker, kühne dürftige Menschen, auf einige Stunden ihr Schurzfell ablegten, um in den Staatsbehörden Platz zu nehmen, und daß nicht nach dem Gewichte, sondern nach der Zahl der Stimmen über die wichtigsten Dinge entschieden werde. Pietro hatte sich früher wegen Zurücknahme seiner Verbannung an Savonarola selbst gewandt, er hatte, Andern unermeßliche Preise für seine Wiedereinsetzung bietend, ihn kennend und ehrend nichts versprochen, als daß er sich gut halten und als ein einfacher Bürger in Florenz leben wolle. Der hatte geantwortet, er möge in keiner Verbindung mit ihm stehn außer daß er beten wolle für das Heil seiner Seele. Jetzt sollte Pietro mit einer heimlich geworbenen Reiterschaar in der Nacht vor Florenz ankommen und von Innen unterstützt durch einen Handstreich der Stadt sich bemächtigen. Durch einen Platzregen ward er einige Stunden aufgehalten, ein Flüchtiger kam ihm voraus. Als die Signoria in ihrem Schrecken an den Prior von San Marco sandte, las der in einem Buche, ruhig aufsehend sprach er: „Ihr Kleingläubigen! mit euch ist Gott! Merket auf! Pietro wird bis an das Thor kommen, dann wird er umkehren.“ Noch einmal wurde seine Weißagung erfüllt: als der Mediceer vor Tage ankam, fand

er die Thore verschlossen, die Mauern besetzt, und da sich innerhalb nichts zu seinen Gunsten erhob, blieb ihm nichts übrig als wieder abzuziehn.

Aber in der Stadt wurde ein Proceß gegen Mitwissende eingeleitet. Fünf angesehne Männer, unter ihnen ein ehrwürdiger Greis, vor drei Monaten Gonfaloniere, wurden zum Tode verurtheilt. Nach der Verfassung stand ihnen Appellation frei an den großen Rath. Aber man hatte Grund zu fürchten, daß das Volk mindestens aus Mitleid sie freisprechen würde und hielt dann die Rückkehr der Medici für unvermeidlich. Daher sagte die herrschende Partei, man müsse der Freiheit die Gesetzmäßigkeit einmal opfern, als Hochverräther hätten sie das Recht der Bürger verwirkt, in der Nacht des 21. August 1497 wurden sie enthauptet. Savonarola hätte ihre Häupter vielleicht retten können, und er hat geschwiegen, sagten seine Feinde, zur Verletzung eines Gesetzes, welches er selbst vor einigen Jahren als heilsam und nothwendig zur Bewahrung der Freiheit durchgesetzt hat. Bluträcher der Enthaupteten bedrohten fortan sein Leben, während eine freiwillige Leibwache von Bürgern, die sich bereit erklärten ihr Leben für den Glauben Christi zu lassen, ihn bewaffnet auf die Kanzel geleiteten.

Schon am Himmelfahrtsfeste hatten Arrabiati Nachts Gelegenheit gefunden in den Dom zu kommen. Sie legten hier Stücke vom Aase eines gefallenen Esels umher, und auf die Kanzel, über welche Savonarola die Worte geschrieben hatte: „Jesus Christus, König der Stadt Florenz,“ stellten sie den ausgestopften Kopf des Thieres. Gegen die Abmahnung an diesem Morgen zu predigen erklärt er: „Ich habe

nicht auf Menschen Rath gepredigt, ich werd' es nicht nach Menschen Rath aufgeben!" und in einer Auslegung des 7. Psalms sprach er gewaltig von der Macht des Glaubens. „Christus ist nicht gekommen den Frieden zu setzen zwischen die Guten und die Bösen, sondern den Krieg. Ich höre murren. Die Bösen wollen ihr Theil nicht vernehmen. Habt noch ein wenig Geduld, wenn ihr wüßtet, was ich weiß, ihr würdet weinen. Ihr Andern habt keine Furcht, Gott ist für uns und viele Tausend Engel sind hier zugegen." Da wuchs der Tumult und übertäubte seine Stimme, wüthende Menschen wollten auf die Kanzel und wurden von seinen Anhängern zurückgeworfen, in deren Mitte er endlich nach dem Marcuskloster zog und dort die Auslegung des Psalms vollendete.

Hungersnoth und Pest wüthete in Mittelitalien. Savonarola hatte keine wunderbare Hülfe außer den Werken der Liebe und Hingebung. Doch haben die Mönche von San Marco sich damals nicht in denselben ausgezeichnet. Der Generalvicar hatte die größere Anzahl derselben in andre Klöster seiner Genossenschaft versandt. Er selbst blieb auf seinem Posten, er hat seinen Silvestro, als er sah, wie der mit Freunden aus der Stadt in vorsichtiger Entfernung sprach, ermahnt: „Fürchte nichts, uns ist nicht verhängt an der Pest zu sterben!" aber er hat sich mit den Zurückgebliebenen innerhalb des Klosters gehalten und nur denen seine Tröstungen zukommen lassen, die da ihn aufsuchten. Ein von ihm durchgesetzter Beschluß die fremden Armen, die nach Florenz strömten, zu verpflegen wie die eignen, mehrte die Noth.

Als die schwankende Volksstimmung nach Rom gemeldet wurde, erkannte der Papst seine Zeit. Er schneidet Savonarola als ein verdorrtes Glied ab vom Stamme der Kirche wegen hartnäckigen Ungehorsams und der Ketzerei verdächtig. Auf allen Kanzeln von Florenz soll diese Excommunication verlesen werden, alle Christen den Gebannten meiden unter Androhung gleicher Strafe.

Am nächsten Sonntage hielt der Gebannte das heilige Abendmahl und bestieg die Kanzel des Doms: ungerechte Excommunication erklärt er für nichtig und beruft sich deßhalb auf alte heilige Exempel, der Kirche will er nicht widerstreben, vielmehr er will für sie kämpfen gegen die satanische Gewalt, die sich ihrer bemächtigt hat, vom irdischen Papste muß man zum himmlischen, d. h. zu Christo sich wenden.

Die Franciscaner und andre Mönche haben die Bannbulle am 22. Juni 1497 unter dem Geläute der Glocken und mit brennenden Fackeln, die sie verlöschten, feierlich verkündet. Zwar ist es eine altväterliche, in den politischen Verwicklungen mit dem Papstthum mehr als einmal bewährte Überlieferung von Florenz, man müsse das Vaterland mehr lieben selbst als das Heil seiner Seele: aber gerade die religiös aufgeregte Bevölkerung sah sich jetzt mitteninne gestellt zwischen den Glauben an ihren Propheten und zwischen das noch immer mächtige Ansehn der alten Kirchengewalten. Schon haben Savonarolas Gegner, wie sie durch die Nothwendigkeit eine italienische Politik an die Stelle der französischen zu setzen sich täglich mehrten, in der Signoria zuweilen die Mehrzahl und verbieten ihm die Kanzel. Aber bei dem raschen Wechsel dieser Behörde gelangen auch die Seinen

wieder zur Oberhand, lassen die abgebrochnen Gerüste im Dom wieder aufrichten, oder beschützen doch seine Predigt in der Klosterkirche und stellen dem Papste vor, daß Fra Girolamo Florenz aus dem Heidenthum errettet habe.

Wir besitzen einen Brief Desselben vom 23. Juni an Alexander VI. zu dieser Zeit unerwarteten Inhalts. Die Macht des Bösen, das sich zerstörend gegen das eigne Bereich kehrt, war im Hause des Papstes ausgebrochen. Der Leichnam seines ältesten Sohnes, des Herzogs von Candia, seines Lieblings, den er so eben mit dem Fürstenthum Benevent belehnt hatte, wurde mit Todeswunden bedeckt aus der Tiber gefischt. Das Kainszeichen stand unverkennbar und kaum verleugnet auf der Stirn seines Bruders Cäsare Borgia, damals noch Cardinal. Der Papst war erschüttert in seinen Fundamenten, drei Tage blieb er in seinem Cabinet verschlossen ohne Nahrung zu nehmen, dann eröffnet er den Cardinälen sein zerrißnes reuiges Herz und verhieß eine beßere Zeit der Kirche. Der Gott, als dessen Statthalter er galt, war im Zorne an ihm vorübergegangen. In diesen Tagen schrieb Savonarola, nicht der excommunicirte Mönch an den heiligen Vater der Christenheit, sondern der fromme Christ an den bekümmerten Vater einen Trostbrief, der das Unglück, das über denselben hereingebrochen ist, nicht nennt, und der eignen Stellung zu ihm nur mit kurzem festen Worte ruhigen Selbstgefühls gedenkt: „Der Glaube, schreibt er, auf unzählige Wunder, auf die Lehre und das Blut unzähliger Märtyrer gestützt, ist die einzige Ruhe und Tröstung des menschlichen Herzens. Indem er Sinn und Vernunft übersteigend sich gründet auf die göttliche Macht und Güte, erhebt er den Geist zum Un-

sichtbaren und erhebt ihn zu der Größe, durch die wir nicht bloß Unglück geduldig ertragen, sondern auch uns rühmen der Trübsal, denn es steht geschrieben: was ihm auch geschehe, den Gerechten wird es nicht traurig machen; gerecht aber ist der da lebet im Glauben. Heil daher dem der zu dieser Gnade des Glaubens vom Herrn berufen wird, ohne welchen niemand Frieden erlangen kann; für den Gottlosen gibt es keinen Frieden, spricht der Herr. Mag demnach Deine Heiligkeit bedenken, wie schnell Traurigkeit in Freude verwandelt wird, denn mild ist der Herr und über unsere Sünden unermeßlich mit seiner Güte. All' anderer Trost ist leichthin und täuschend, denn kurz ist die Zeit und wir wandern zur Ewigkeit. Was ich erfahren und erlebt habe, das bezeuge ich und leide gern dafür Verfolgung, damit ich Christum gewinne und der ewigen Pein entgehe, denn es ist schrecklich zu fallen in die Hand des lebendigen Gottes. Mag also Deine Heiligkeit das Werk des Glaubens unterstützen, für das ich täglich arbeite in Bedrängniß, und nicht den Gottlosen das Ohr leihen: und der Herr wird Dir das Öl der Freude geben statt des Geistes der Traurigkeit. Denn was ich geweißagt habe, ist wahr. Wer will Gott widerstehn und Frieden haben! Dieses schreibe ich demüthig, da ich wünsche, daß Deine Heiligkeit wahrhaft und nicht täuschend im Herrn getröstet werde, denn sein Zorn wird in kurzem entbrennen. Aber der Gott alles Trostes, der den großen Hirten der Heerde im Blute des ewigen Testamentes von den Todten heraufgeführt hat, tröste Dich in all' Deiner Trübsal."

Noch in den ersten Monaten des nächsten Jahrs erschien eine Aussöhnung nicht unmöglich. Der Florentinische Bot-

schafter berichtet an die Signoria unmittelbar nach einer Audienz im Vatican, Seine Heiligkeit habe sich zwar sehr befremdet darüber ausgesprochen, daß Sie übel unterrichtet sein solle über Fra Girolamo, in dessen Predigten Sie unlängst selbst noch gelesen habe, daß er die Excommunication verachte und lieber zur Hölle fahren wolle als Absolution erbitten. Der Papst fordere seine Auslieferung nach Rom, er werde sonst schwere Maßregeln gegen Florenz ergreifen. Indeß, fährt der Botschafter fort, sei ihm doch von guter Hand versichert, falls der Mönch nur eine Zeit lang das Predigen einstellen, sich irgendwie demüthigen und Absolution erbitten wolle, so werde man auch Mittel finden ihm das Predigen wieder zu gestatten.

Alexander VI. hatte die Energie und Gewohnheit des Bösen bald wieder gefunden und überhäufte in der Entschlossenheit seiner selbstsüchtigen Liebe den Brudermörder mit seinen Gnaden als nunmehr den künftigen Ahnherrn der Dynastie seines Hauses, vielleicht einst den König von Italien. Der Prior von San Marco hat nicht am Papstthum verzweifelt, das er für nothwendig hielt zur Einheit der Kirche, aber an diesem Papste; und doch liegt in der Protestation gegen den Einen, als eine nicht mehr kirchliche, sondern höllische Macht, schon verhüllt die Protestation gegen die gesammte Hierarchie. „Rom, du bist krank zum Tode, du hast Gott verlassen! — Du Herr Jesus bist mein Pfarrer, mein Prälat, mein Bischof, mein Papst!“ Seine Demüthigung unter den Papst hätte jetzt auch seinen Ordenszweig unterworfen und durch seine Versetzung auf Befehl der Lombardischen Obern, die schon über Fra Domenico und Silvestro

ausgesprochen war, seine Macht über Florenz, leicht auch die junge Republik umgestürzt. Er will dem Papste widerstehn, wie Paulus selbst dem Petrus widerstand. Mit dem frommen Stolze seiner Demuth verband sich das Selbstgefühl seiner politischen Stellung wie seines Ordens. Nach der Gesandtschaft an Karl VIII. sprach er von der Kanzel zum Volke: „Gott hat euch in mir einen Vater gegeben, obwohl ich ein unnützer Knecht bin.“ Er hat es gepredigt, Bonifacius VIII., der auch die Dominicaner verfolgt hatte, sei hereingekommen wie ein Fuchs und gestorben wie ein Hund. Die ganze Stadt redete davon, daß der Pater erzählt habe, wie sein Orden es verstehe, Päpste, die denselben nicht in Ruhe ließen, sterben zu lassen.

Der Kampf, den der Mönch auf sich genommen hatte, trieb ihn fort zum äußersten Wagniß einer Entsetzung des Papstes. Er schrieb Briefe an die Könige von Frankreich, Spanien, der Britischen Inseln, Ungarn und an den Kaiser: statt das Greuel und Siechthum anzubeten, das auf dem erhabenen Stuhle Sanct Peters sitze, der die Mitra erkauft habe und die Kirchenämter an die Meistbietenden verkaufe, der kein Priester, ja nicht ein Christ sei und nicht an Gott glaube, sollten sie zur Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern kraft göttlichen Gebots ein frei christlich Concilium versammeln, vor welchem er seine Anklagen auf's klarste erweisen wolle, auch werde sie der allmächtige Gott durch die offenbarsten Wunder bezeugen. Ein solcher Brief wurde in Mailand aufgefangen und dem Papste vorgelegt, dem nicht unbekannt war, daß der König von Frankreich schon aus politischen Rücksichten solch einer Kirchenversammlung geneigt

sei, und daß der angesehene Cardinal Julian von Rovere, — der in Frankreich lebte, da er sagte, man dürfe diesem Heiden dem Papste nicht trauen, dessen Nachfolger er als Julius II. geworden ist, — leicht daran denken werde zu diesem drohenden Concilium dem Florentinischen Reformator die Hand zu bieten.

Sofort erließ Alexander VI. ein zürnendes Breve mit der Drohung das Interdict über Florenz zu sprechen, allen Gottesdienst stille zu stellen, wenn die Republik nicht lasse von dem gebannten Mönche, dem Sohne des Verderbens.

Seine Predigten aus dieser Zeit sind trübe, heldenmüthig, todgefaßt. „Ich bin auf ein tiefes Meer gekommen und sehne mich nach dem Hafen zurück, und blicke um mich überall und sehe keine Möglichkeit zurückzukehren. — Fragt ihr mich im allgemeinen, was wird das Ende dieses Kampfes sein? so sage ich: Sieg! Fragt ihr mich im besonderen, so antworte ich: Tod! Denn der Meister, der den Hammer führt, wenn er ihn gebraucht hat, wirft er ihn hinweg. So that er mit Jeremias, den er am Ende seiner Predigt steinigen ließ. Aber Rom wird dieses Feuer nicht löschen, und wird dieses gelöscht, so wird Gott ein anderes anzünden und es ist schon angezündet aller Orten, nur daß sie es nicht wissen.“ So hat er Ende März 1498 gepredigt, bereits in seine Klosterkirche zurückgedrängt.

Fünftes Kapitel.

Das Gottesurtheil.

In dieser Zeit, als die Welt anfing ihn zu verlassen, hat Savonarola selbst den Gedanken eines Gottesurtheils hervorgerufen. Mit dem Sacrament auf dem Balcon der Marcuskirche fordert er von dem gegenwärtigen Gott, daß Feuer vom Himmel ihn verzehre, wenn er Unwahrheit gepredigt oder geweißagt habe. Da erbot sich ein Franciscaner die Feuerprobe gegen ihn zu bestehn, zwar er werde dabei umkommen, doch auch sein Gegner, wenn sich nicht die Wahrheit der Weißagung durch ein Wunder erweise. Dieser nannte das Gott versuchen, denn zu erweisen, daß die Excommunication nichtig sei, dazu bedarf es nicht der Feuerprobe, er habe das durch Gründe erwiesen, die noch niemand widerlegt, nicht hier noch in Rom; was die Weißagungen betrifft, er zwinge niemand sie zu glauben, sondern ermahne nur zu einem christlichen Leben, dies allein sei das Wunder, das auch zum Glauben an seine Worte führe und an alles was von Gott kommt. Aber Fra Domenico erbot sich zum Feuer, denn der Generalvicar sei für eine größere Sache aufbewahrt, sämmtliche Mönche von San Marco erboten sich gleichfalls durch Namensunterschrift, auch Frauen und Mädchen in Menge wollten die Probe für ihn bestehn. Der nennt es ein bösartiges Parteispiel, da auch für den Gegenkämpfer der sichere Tod erwartet werde, das sei kein Gottesurtheil, das sei ein Mord. Aber so oft vordem hat er gläubig versichert,

wenn es nöthig sei, werde Gott auch durch ein Wunder die Wahrheit seiner Sache bekräftigen und ihn unverletzt selbst mitten durch's Feuer führen, als daß er sich jetzt dem Drängen der Gläubigen entziehn könnte, denen er diese Zuversicht eingeflößt hat. Sein phantastisches Vertrauen wird aufgeschreckt vor dem Ernste der nahe drohenden Wirklichkeit, aber an seinem bisherigen Pochen auf übernatürliche Hülfe ward er gefaßt. So beschließt man, nachdem auch an des Franciscaners Stelle ein Anderer und nochmals ein Anderer seines Ordens getreten war, ohne den rechten Glauben daran, das furchtbare Gottesgericht, das die Kirche jener Zeit nicht mehr anerkannte, und von dem man nur aus Sagen des frühen Mittelalters wußte. Die Signoria, von der Gegenpartei des Mönchs beherrscht, ließ den Vertrag feierlich niederzeichnen. In den 7 Artikeln, welche Fra Domenico durch die Feuerprobe erhärten will, ist der bestimmteste Ausdruck dessen enthalten, was die Gemüther bewegte, nehmlich: die Kirche Gottes bedarf einer Reformation; sie wird heimgesucht werden, und nach der großen Heimsuchung wieder grünen; die Ungläubigen werden zum Evangelium bekehrt werden; Florenz wird heimgesucht werden, nach der Heimsuchung wieder blühen; dieses alles wird in unsern Tagen geschehn; die Excommunication wider den Prior von San Marco ist ungültig, die sie nicht halten sündigen nicht.

Schon war die Entscheidung um einen Tag verschoben worden, fast scheint es in Hoffnung eines päpstlichen Verbotes. Nun ist die Mittagsstunde des 7. April zum Gottesgerichte bestimmt. Auf dem Marktplatze waren zwei Scheiterhaufen errichtet, mit Öl und Pech getränkt, 40 Fuß lang,

zwischen beiden ein Weg, gerade breit genug für einen Menschen, durch den sollten die beiden Gotteskämpfer hart hinter einander gehn. Bewaffnete umgaben den Kreis, die Signoria saß auf ihren Stühlen, der Platz, alle Häuser, alle Dächer waren mit Menschen erfüllt, in ungeheurer Spannung erwartet man den Ausgang. Von entgegengesetzten Seiten kamen die Franciscaner, dann die Dominicaner in Procession mit Kreuzen und Fackeln. Auf dem Platze sangen die Mönche den 68. Psalm „Gott erhebt sich, es zerstäuben seine Feinde," und in den Refrain stimmte das Volk mit gewaltiger Stimme ein.

Als aber der Holzstoß entzündet und der schwere Gang bestanden werden sollte, forderten die Franciscaner, ihr Gegner, dessen Gewand vielleicht durch Zaubermittel geschützt sei, solle eine Kutte ihres Ordens anziehn. Nachdem dies dahin vertragen war, daß er nur mit einem Ordensgenossen das Kleid wechsele, wollte Domenico das Crucifix mit in die Flammen nehmen, es sei sein Panier. Als die Franciscaner dem widersprachen, schlug Savonarola vor, daß er die Monstranz mit der Hostie trage. Hierüber entstand zwischen beiden Orden ein langer Streit, ob nicht frevelhaft sei den Leib des Herrn der Gefahr des Verbrennens auszusetzen. Über diesen Händeln war die Sonne gesunken, ein Platzregen kam dazu, die Signoria gebot, daß jede Partei sich wieder nach Hause begebe.

Erwägen wir die getäuschte Erwartung, welche die Geschichte dieses Tages uns bereitet, uns, die wir nur ein grausames Spiel des Aberglaubens erwarten konnten: so läßt sich denken, mit welchem Ingrimm jenes leidenschaftliche,

halb gläubige, halb zweifelnde Volk sich um ein Wunder oder um ein furchtbares Schauspiel gebracht sah. Mochte dieser Ausgang von Seiten der Franciscaner berechnet, oder nur aus der natürlichen Scheu aller Betheiligten vor dem Feuer entstanden sein: die ganze Last der getäuschten Erwartung fiel auf die Partei Savonarolas, denn nur sie hatte Wunderbares zu vertreten. Damals verließ das Volk seinen Propheten.

Sechstes Kapitel.

Der Galgen und die Glorie.

Schon auf dem Rückwege vom vereitelten Gottesgerichte wurde der Zug der Dominicaner verhöhnt, der Generalvicar bedroht. Am nächsten Morgen, am Palmensonntage befahl die Signoria, daß Fra Girolamo innerhalb 12 Stunden das Gebiet der Republik verlasse. Er machte sich bereit, aber schon war die Stadt in Bewegung und ein Tag vorauszusehn, wie sie gewöhnlich in Republiken den Thronwechsel der Parteien entscheiden; seine Freunde stellten ihm vor, daß jetzt das Kloster verlassen, heiße dem sichern Tod entgegengehn. Die Arrabiati hatten sich bewaffnet, einzelne Piagnoni wurden niedergeschlagen, zur Vesper stürmt die ganze feindliche Masse gegen San Marco. Hier zieht man die Sturmglocke, schon seit einer Woche waren Waffen geheim aufgesammelt worden, die letzten Getreuen kommen, aber an die verrammelten Pforten wird Feuer gelegt, die Wüthenden dringen ein. Während Savonarola nur von geistlichen Waffen wissen

will und betend im Chore liegt, kämpft man in der Kirche auf Leben und Tod bis nach Mitternacht. Endlich sandte die Signoria ihre Wachen mit dem Befehl, daß alle Weltliche sogleich bei Todesstrafe das Kloster verließen, der Generalvicar aber mit Fra Domenico und Silvestro in den Palast gebracht würden. Da gebot Savonarola die Waffen niederzulegen und gab sich in die Hand seiner Feinde. Auf dem Wege wurde sein Leben mit genauer Noth geschützt, die nach ihm schlugen riefen: Weißage uns wer hat dich geschlagen! Valori, gleichfalls vor die Signoria gefordert, wurde unterwegs erschlagen durch Bluträcher der im August Enthaupteten. Als seine Gemahlin zur wüthenden Menge, die sein Haus bedrohte, vom Fenster aus reden wollte, traf sie ein Stein zum Tode, das Haus wurde geplündert, ein schlafendes Kind, ein Enkel Valoris, im Bett erstickt.

Das Folgende ist eine Revolution, welche sich mit Rechtsformen umgibt. Die Signoria setzte eine außerordentliche Untersuchungsbehörde ein und stieß 200 Anhänger des Mönchs aus dem großen Rathe, um die nächsten Wahlen zu sichern. Seine angesehensten Freunde, so viel ihrer nicht geflüchtet waren, wurden verhaftet, und theils verbannt theils an ihrem Vermögen gestraft. In Savonarola griff man das Volksregiment und den Bund mit Frankreich, die harte Moral und die Kirche der Zukunft an. Seine Geständnisse wurden am 19. April vor 6 Mönchen von San Marco und vor ehrenwerthen Bürgern verlesen, Geständnisse, nach denen seine Weißagung nicht aus Offenbarung, sondern aus Gründen der Vernunft und Heiligen Schrift geschöpft, Ruhm vor der Welt und Herrschermacht sein ein-

ziger Zweck gewesen sei. Der Verdacht einer Fälschung dieses Protocolls ist sogleich ausgesprochen worden. Es kommt nichts darauf an, und Savonarola hat die einzige Gelegenheit, die er damals hatte dies zu erklären, nicht benutzt. Aber siebenmal während der heiligen Woche war er auf die Folter gespannt worden. Aus dem entsetzlichen Geheimnisse dieser Marterkammer ist nichts Sicheres zu uns gedrungen als sein Seufzer: „Es ist genug Herr, so nimm meine Seele!"

Sein Leib und seine Seele war gebrochen. Wie er hinweggeführt wurde, sprach er zu den Mönchen: „Betet inbrünstig für mich zu Gott, da der höhere Geist mich ganz verlassen hat." Einer von ihnen rief: „Nach deinem Worte habe ich geglaubt, nach deinem Worte höre ich auf zu glauben." Auch das ließ man ihn wissen, daß Karl VIII. am 7. April plötzlich gestorben war, an demselben Tage an welchem das nichtbestandene Gottesgericht gegen den Propheten entschieden hatte. Doch blieb die Zweizüngigkeit aller Wunderdeutung: die Einen sagten: der König ist durch einen frühen bösen Tod gestraft worden, weil er mit dem Mönche das Florentinische Volk getäuscht hat; die Andern: er ist allerdings gestraft worden, weil er der Mahnung, welche Gott durch Savonarolas Mund an ihn gelangen ließ, nicht gehorcht hat.

Die letzte Entscheidung wurde dadurch verzögert, daß der Papst, nachdem ihm die Auslieferung des falschen Propheten verweigert worden war, denn seine Feinde wollten ihn sterben sehn, eine Untersuchungscommission zu senden versprach.

Im Gefängnisse schrieb Savonarola eine Auslegung des 51. Psalms. „Der Abgrund meines Elendes ruft den Ab-

grund deiner Barmherzigkeit an.“ Es ist ein Nachklang der Stimme: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! die Stimme eines geängsteten Geistes, der zu Gott schreit, und zwar umdrängt von Zweifeln, und seine mächtige Vergangenheit des Hochmuths beschuldigend im Erlöser den Frieden findet. Allerdings hat er mit dem Ehrgeize gekämpft, dieser Leidenschaft, die den hochbegabten Menschen am letzten verläßt. Auch in den Geständnissen auf der Folter heißt es: „Immer bewegte sich mein Geist in diesen großen und allgemeinen Dingen.“ Sein Ehrgeiz ist gewesen, Italien die Freiheit, der Kirche das apostolische Christenthum wiederzubringen. Das Hauptstück seiner Hinterlassenschaft war ein Schädel von Elfenbein. „Ich brauche das, hat er zuweilen in glücklichen Tagen gesagt, als ein Mittel wider die Reize eitler Ehre.“

Der Dominicanergeneral war zur geistlichen Untersuchung vom Papste mit den Worten abgesandt worden: „Und wenn er Johannes der Täufer wäre, sterben muß er!“ Dazu sandte der Papst vollen Ablaß, sowohl für die Gewaltthaten, die bei Niederwerfung der Partei Savonarolas geschehn waren sei's auch durch Todtschlag, als auch für diejenigen die es mit ihm gehalten hatten; und vieles Volk eilte, für die Sünde, an seinen Predigten sich erbaut zu haben, Ablaß zu empfangen. In der Untersuchung und wiederholten Tortur vor der päpstlichen Commission hat Savonarola behauptet, daß er vieles ausgesagt habe nur durch den Schrecken der Folter, auf der seines Geistes er nicht mächtig sei. Im Gerichte trug doch eine Stimme darauf an, man möge den Mönch in einen festen Ort begraben, da werde er ohne Zweifel noch vieles

zur Ehre Gottes schreiben, das Italien zum Nutzen und zur Zierde gereiche. Man wies auf die Gefahr hin, daß die Gesinnung des Volks sich ändern könne. „Nur ein todter Mensch führt keinen Krieg."

Auf den 23. Mai, den Tag vor Himmelfahrt, war das Hochgericht angesetzt, Fra Domenico und Silvestro, der Nachtwandler, sind bestimmt Savonarolas Geschick zu theilen. Er reichte am Morgen sich selbst und seinen Todesgenossen das heilige Abendmahl. Er sagte: „Mein Herr hat für meine Sünden sterben wollen, wie sollte ich nicht willig das arme Leben hingeben aus Liebe für ihn!" Ein Dominicaner-Bischof, einst Savonarolas Schüler, dem Befehle des Papstes gehorsam, entkleidete die drei Mönche der priesterlichen Würde als Söhne der Gottlosigkeit, Verfolger der heiligen Kirche und Verführer des Volks. Indem er Savonarola an der Hand faßte, sprach er wohl nur sich verwirrend: „So scheide ich dich von der triumphirenden Kirche." Der entgegnete: „Von der streitenden, nicht von der triumphirenden Kirche, denn das vermagst du nicht." Aber als ihm die Mönchskutte abgenommen wurde, weinte er, ihm und seinen Getreuen ließ man nur ein wollenes Hemd. Darnach verlas der Dominicanergeneral das geistliche Urtheil, welches sie als Ketzer verdammte, aber zugleich ihnen vollkommnen Erlaß ihrer Sünden ertheilte, den sie demüthig empfingen. Endlich sprach die Signoria das Todesurtheil, nur im allgemeinen wegen erwiesner Schandthaten, kraft deren das geistliche Gericht sie dem weltlichen Arm übergeben habe.

Auf dem Platze vor dem Volkspalaste war wiederum ein Scheiterhaufen errichtet, aus dem ein hoher Pfahl mit einem

Querbalken hervorragte, der Galgen in Form eines Kreuzes. Zu beiden Seiten wurden daran die beiden Mönche gehangen, dann in der Mitte Savonarola. Aus dem rohen Geschrei der Menge hörte man den Ruf: „Jetzt Mönchlein ist es Zeit ein Wunder zu thun!“ und von vielen seiner Anhänger wurde ein Wunder erwartet. Er ist gestorben ohne vor dem Volke seine Schuld bekannt, oder seine Unschuld bezeugt zu haben, und hatte auch seinen Todesgenossen, die nicht aufhörten an ihn zu glauben, geboten schweigend zu sterben, wie Christus, der doch weit unschuldiger gewesen, sich als ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ und seinen Mund nicht aufthat. Die Flammen schlugen empor und verzehrten die Leichname. Die Asche wurde in den Arno gestreut.

Sogleich nach der Hinrichtung berichtet der Dominicanergeneral an den Papst: der Mönch habe sich einst vermessen, wenn er lüge, möge Gott bewirken, daß er durch den Strick endige, und sein Leib, zu Asche verbrannt, in Wind und Regen verstreut werde. Dieses alles habe man also vollbracht, damit seiner Weißagung nichts abzugehen scheine.

Fra Bartolomeo aber ging vom Richtplatze in seine Werkstätte, da steht noch das Bild seines Freundes, und er nimmt einen Pinsel und zieht einen klaren goldenen Streif um das edle Haupt. So hing dieses Bild, die ruhige Klarheit eines in sich befriedigten Gemüths darstellend, durch die Erinnerungen von Florenz und durch den unabhängigen Corporationsgeist der Dominicaner geschützt, bis auf unsere Tage in Fra Girolamos Celle. Und solch eine Glorie hat mindestens eben so viel Macht heilig zu sprechen, als eine päpstliche Bulle: wie denn Luther schreibt in seiner Vorrede zu Savonarolas

Auslegung des 51. Psalms: „Christus canonisirt ihn durch uns, sollten gleich die Päpste und Papisten mit einander darüber zerbersten."

Der Untergang des Priors von San Marco war ein nothwendiges Ereigniß. Im wesentlichen, worin er sicher war nicht zu irren, hat er auch nicht geirrt: aber einem andern Volke von tiefem religiösen Gemüth, und einem andern Manne, dessen junges Herz damals bereits dem Evangelium entgegenschlug, war es beschieden die Reformation auszuführen; Savonarola ist ihr letzter Prophet gewesen.

Literarischer Nachtrag.

Savonarola [Frater Hieronymus de Ferrara] hat zahlreiche Schriften, meist Amts-Gelegenheits- oder Noth-Schriften als die Urkunden seines Geistes hinterlassen,[1]) alle rasch und nachläßig geschrieben, aus denen wenigstens die Möglichkeit seiner großen persönlichen Einwirkung zu erkennen ist, besonders aus denen, welche nicht zum Drucke bestimmt die Stelle des mündlichen Worts am nächsten vertreten, Predigten und Briefe; theils in Latein, als einer in Italien nie ausgestorbenen und damals wieder lebendigen Sprache, doch auch von diesen einige durch ihn selbst übersetzt, damit er der Gesammtheit der Gläubigen diene, theils in der Volkssprache d. h. im Italienisch des Dante und Petrarcha, doch nicht rein von Lombardischen Provinzialismen.

Von den Predigten, die bei ihrer höchst individuellen Sprache uns vorzugsweise dienen das Geheimniß seines Her-

1) Verzeichniß bei Quetif (nt. 53) T. II. p. 616 sqq. Hiernach in: Scriptores Ord. Praedicatorum, inchoavit Quetif, absolvit J. Echard, Par. 1719. f. T. I. p. 884 sqq. Vervollständigt von Meier (nt. 67) und von Audin de Rians (nt. 14), am Schlusse die Bibliografia. Die älteren Ausgaben: Fossi in Catal. Biblioth. Magliabechianae T. II. art. Savonarola p. 491 sq. Hain, Repertor. bibliograph. T. II. p. 2. 279 sqq. Moser (nach der reichen Sammlung auf der Königl. Bibl. in Stuttgart) im Serapeum von Naumann, Lpz. 1842. Nr. 17 - 20. Von den ersten Florentinischen Drucken sind manche mit sinnvollen und künstlerisch werthvollen Holzschnitten ausgestattet.

zens wie die Fortbewegung seiner öffentlichen Stellung zu erkennen, hat er selbst nur eine Sammlung zum Drucke vorbereitet,[2]) die andern sind von seinen Verehrern nachgeschrieben worden.[3]) Nicht ohne Theilnahme an der gelehrten Bildung seines Ordens, welche in der Scholastik des Thomas von Aquino wurzelte, doch in seiner Gefühlstiefe Übergänge fand zur praktischen Mystik, hat er, wie andere mächtige Prediger des 15. Jahrhunderts, von der scholastisch formulirten wie von der legendenartigen Predigt sich losmachend, und nicht unberührt von der künstlerischen Bildung von Florenz, doch im bewußten Gegensatze wider die elegante Predigtweise seiner Volksgenossen, die sich an Cicero und Virgil, an Dante und Petrarcha bereicherten, aus dem Brunnen der H. Schrift und des menschlichen Herzens geschöpft, auch keck in's weltliche Leben gegriffen, ohne deßhalb künstlich ausgesponnene Allegorien zu vermeiden. Hat er doch eine ganze Fastenzeit hindurch seine Zuhörer an den Geheimnissen des Baues der Arche Noah erbaut.[4]) „Wenn ich predigte, erzählt er, von spitzfindigen Lehren menschlicher Weisheit, bemerkte ich Ungeduld nicht bloß auf den Gesichtern der roheren, sondern auch der geübteren Zuhörer. So oft ich mich zur Majestät der H. Schrift wandte, indem ich entweder ihren mancherlei

---

2) Prediche XXV sopra il Salmo: Quam bonus Israel, predicate in Firenze in S. Maria del fiore in Advento del 1493, dal medesimo in latina lingua raccolte e da Fra Girol. Gianotti in lingua volgare tradotte. Firenze 1494. Venez. 1528. 4. u. o.

3) Prediche raccolte per Lorenzo Violi dalla viva voce del Rev. P. Frate Hieronymo da Ferrara. (Am Schlusse) Fir. 1496. 4. Prediche XLVIII sopra Amos e Zacharia raccolte da L. Violi. Fir. 1497. Ven. 1514. Prediche XXIII sopra alquanti Salmi e Aggeo, fatte di Nov. e Dic. 1494. Fir. 1495. Ven. 1544. Predica fatta la matutina dell' Ascensione 1497, rac. par Hier. Cinozi. Fir. 1497. Prediche XXII sopra l'Esodo e alquanti Salmi, rac. par L. Violi. Fir. 1498. 4. Andre Sammlungen und Ausgaben Quetif T. II. p. 631 sqq.

4) Sermones XLVI quadragesimales super Archam Noë [1494]. Ven. 1536.

Verstand erklärte, oder ihre Geschichte erzählte, waren alle Gesichter mit wunderbarer Aufmerksamkeit wie Bildsäulen auf mich gerichtet." Indem er die Prediger seiner Zeit den Sängern und Pfeiffern vergleicht, die vor dem Hause des Obersten der Synagoge, dessen Tochter gestorben war, allerlei Trauerweisen anstimmten, und doch die Todte nicht erweckten, war ihm recht wohl bekannt, was die lebendige Stimme mit der ganzen Macht der Persönlichkeit, mit dem hinreißenden Ausdrucke begeisterter Überzeugung vermag, denn „obwohl derjenigen, sagt er, denen meine Lehre und Weißagung ein Gespötte ist, Unzählige sind im Verhältnisse zu den Gläubigen, in Florenz selbst ist das Verhältniß umgekehrt, ja unter meinen Zuhörern kaum Einer, der nicht an mich glaubte."[5]) Seine Vergleiche für sie und sich selbst lauten in biblischen Anklängen uns mitunter ziemlich naiv. „Man muß, sagt er, ein Ochs oder ein Esel sein, das heißt eine Seele voll Einfalt, um die Süßigkeit der Heiligen Schrift zu schmekken, und der Prediger muß sich darein ergeben zu Ochsen und Eseln zu reden."

Die Briefe beginnen mit der Entschuldigung an seinen Vater über die Flucht in's Kloster vom 25. April 1475, daraus man ersieht, daß er's nicht ohne innere Kämpfe durchgeführt hat, zwar er würde nicht zurückkehren, wenn er auch größer werden könnte als Cäsar gewesen ist, aber dieses Verzichten auf alle Freude der Welt liegt doch als ein herber Schmerz auf ihm; sie schließen mit dem Absagebrief an den Papst vom 13. März 1498, der wehmüthig erhaben, wie ich es verstanden habe, vielleicht aber auch ironisch mit den Worten endet: Summo desiderio mortem exspecto. Sanctitas Vestra non differat suae saluti propriae consulere, nehmlich durch den Tod Savonarolas. Dazwischen sind uns zahlreiche Briefe erhalten, theils aus seinem politisch kirchlichen Kampfe, darunter einige gleich zur Öffentlichkeit bestimmte

---

5) Comp. revelationum, (ed. Quetif) p. 285 sq.

über seine Excommunication,[6]) theils in Geschäften seines Ordens und der Seelensorge,[7]) mit unbestimmten Übergängen zu asketischen Tractaten, aus reicher geistlicher Erfahrung, zwar das Klosterleben hochhaltend, das ächte, strenge, armselige, denn während ein sterblicher Bräutigam die Braut liebe geschmückt mit Gold, Edelstein und Perlen, liebt sie der himmlische Bräutigam um so mehr, je mehr sie von weltlichem Schmuck entblößt und in ihrer Armuth ihm ähnlich ist: doch war es nicht Savonarolas Meinung, daß die Bürger der Stadt mit zusammengeschlagenen Händen dastehn, sondern jeder in seinem Berufe etwas Tüchtiges wirken sollen. Seine brieflichen Gewissensberathungen sind voll milder Ermahnung für ängstliche Gemüther, daß sie getrost ihre Sünden am Stamme des Kreuzes niederlegen sollen, für hartherzige Sünder voll der Donner des kommenden Gerichts.

Zur Geschichte seines Lebens [S. 40] ist am wichtigsten das Compendium der Offenbarungen,[8]) ein kurzer Inbegriff dessen, was er geweißagt habe, zur Sicherung gegen entstellte Berichte und zur Selbstvertheidigung.

---

6) Epistola al P. Fra Pietro de Beccuto, del non temere nè fuggire la morte. Fir. 1497. 4. Ep. a tutti gli eletti di Dio e fedeli christiani. Fir. 1497. 4. Ep. a tutti li christiani e diletti di Dio. Fir. 1497. 4. Ep. a certe persone devote perseguitate per la verità da lui predicata. Fir. 1497. 4. Ep. ad Fratrem quendam, contra sententiam excommunicationis contra se nuper injuste latam. Fir. 1497. 4. Ep. ad uno amico ma vacillante per le persecuzioni. Fir. 1497. 4.

7) Briefe der erstern Art in den Nachträgen Quetifs zu Pico, eine Sammlung der zweiten Art von demselben: R. Patris F. Hier. Savonarolae, concionatoris eximii virique apostolici epistolae sprituales et asceticae, nunc primum coll. et ex ethrusca authoris vernacula lingua latine redditae (zum Theil mit dem italienischen Text) per F. Jac. Quetif. Par. 1674. 12.

8) Compendio di revelazioni. Fir. 1495. 4. Compendium revelationum inutilis servi Jesu Ch. Hier. Savon. Flor. 1495. 4. Venet. 1537. („Ut aeque cunctis pateant, utraque lingua, latina scilicet et vernacula, edere curavi.") Ich habe die lateinische Ausgabe von Quetif gebraucht in dessen Vita Savon. T. I. p. 213-380.

Auch gibt er hier Rechenschaft vom Anfange seiner prophetischen Verkündigung, von seiner Gesandtschaft an den König von Frankreich und von seiner Theilnahme an der Umwandelung des Florentinischen Staats.

Dieses Buch wird ergänzt durch den Tractat von der prophetischen Wahrheit,[9]) die Vertheidigungsschrift aus der Zeit seiner letzten Kämpfe gegen diejenigen die da sagen: er betrügt die Welt oder sich selbst. Ein Gespräch, das er selbst als Hauptperson mit 7 Unbekannten führt, die er auf einsamem Spaziergange trifft. Sie halten nach einander ihm vor was Gegner und Zweifler wider sein Prophetenthum gelten machen, erscheinen aber zuletzt vollständig zufriedengestellt als Personificationen der 7 Gaben des Heiligen Geistes. Gegen ihre Einwendungen entwickelt er seine Theorie: allen Gläubigen ertheilt Gott ein besonderes Licht um die Grundartikel des christlichen Glaubens sicher zu erkennen: aber um einzudringen in die höhern Wahrheiten der Religion ertheilt er einer kleinen Zahl die prophetische Erleuchtung. Wenn der Redende sich dieser Gnade rühme, es täuschend zu thun, sei's auch zu gutem Zwecke, wär' ein entsetzlicher Frevel im Mißbrauche des göttlichen Namens, er hätte dann keinen Theil an Christus. Daß er aber nicht sich selbst täusche, dafür kann er sich zuletzt doch nur berufen auf sein klares festes Selbstbewußtsein, auf seine große sittliche Wirksamkeit und auf den Glauben, den er bei so vielen frommen Menschen gefunden habe. Unmöglich kann Gott diese alle täuschen wollen, unmöglich ihn selbst bei seiner Lust an der Wahrheit, bei seinem Verlangen sie zu verbreiten. „Ein so schönes Gebet habe ich aufgesetzt Gott zu bitten, daß er mich wohl erkennen lasse, ob ich die Wahrheit besitze, ich der ich so viel und immer zu ihm bete, ich sollte von ihm verlassen sein! Warum würde Gott, wenn er mich nicht mit seinem Lichte

---

9) Tractatus de veritate prophetica. Flor. 1498. Italienisch durch einen ungenannten Anhänger. Ven. 1500.

erleuchten wollte, stumm geblieben sein auf mein Gebet, das ich so oft zu ihm gethan habe mir die Ruhe meiner jungen Jahre wiederzugeben, in der ich so glücklich war. Alle die mich von meiner Kindheit an gekannt haben wissen, daß was ich jetzt thue meinen natürlichen Neigungen widerstrebt. Das größte Glück, das mir werden könnte, wäre, daß Gott mich zu sich riefe, oder daß er mir vergönnte, wirklich zurückzukehren zu der geliebten Ruhe meiner Celle."

Zwischen beiden Vertheidigungswerken seines Prophetenthums steht eine Streitschrift wider das falsche Prophetenthum der Astrologie,[10]) die damals noch in hohem Ansehn stand als eine geheime Wissenschaft und an manchen Fürstenhöfen ihr eignes Amt besaß. Savonarola widerlegt sie aus der christlichen Lehre, aus der natürlichen Philosophie und ihrer eignen Nichtigkeit. Gott allein, der Alles zeitlos überschaut, weiß auch das Zukünftige, das nicht nach Naturnothwendigkeit erfolgt, und theilt es Einzelnen mit um seine Sorge für die menschlichen Angelegenheiten zu erweisen und als Zeugniß für den katholischen Glauben. Die Astrologen aber wollen die Zukunft erkennen nicht aus Gott, sondern aus dem Sternenhimmel, nicht aus der Gnade, sondern aus der Natur, die nicht einmal ein Bewußtsein des Gegenwärtigen hat. Der Prophet bekämpft hier Nebenbuhler, und in der Berufung auf die Zauberverbote der Kirche konnte der Dominicaner seine Disputation beschließen mit dem Dafürhalten, daß gegen solche Zauberer nicht anders zu disputiren sei als mit Feuer, sie darin zu verbrennen.

In der Schrift von der Einfalt eines christlichen

---

10) Opera singolare contra l'astrologia. Fir. 1497. Ven. 1513. Nach einer noch mehr gelehrten lateinischen Schrift seines erlauchten Freundes, des ältern Pico della Mirandola. Nach Wilkens Heßhusius [Lpz. 860. S. 41] hat der gelehrte Heidelberger Arzt Erast Savonarolas Schrift in's Deutsche übersetzt.

Lebens[11]) hat er alles wahrhafte Christenleben auf diese Einfalt des Herzens in der Nachfolge Jesu zurückgeführt, welche jeder Zweizüngigkeit und Künstlichkeit auch im äußerlichen Wandel entgegengesetzt, zwar das Bedürfniß der verschiedenen Berufsarten beachtet, und auch als geschäftige Martha dem Herrn dienen kann, doch alles Überflüssige hingibt, denn Gott hat die Güter der Erde ungleich vertheilt, damit die da haben dem Dürftigen geben. Diese christliche Einfalt geht aus von der Gnade Gottes, zu der doch der Mensch seine Empfänglichkeit zubereiten und mehren soll durch Gebet, Erwägung der Heiligen Schrift, Betrachtung des Todes und religiöse Übungen aller Art, insbesondre durch Fasten, als äußere und innere Enthaltsamkeit von jedem sinnlichen Genusse, auch in Gedanken und Gefühlen. Ihr Ziel ist die Einigung mit Gott als dem unbedingt Einfachen, so daß der Gläubige, aus der Mannichfaltigkeit irdischer Bestrebungen erlöst, nur das Eine was Noth ist erwählt, alles was er denkt und was er liebt nur in Bezug auf Gott denkend und liebend, alles hassenswerthe nur in Bezug auf Gott hassend, darum selig im Besitze des höchsten Gutes.

Als rechtgläubiger Kirchenlehrer erscheint Savonarola am bestimmtesten im Triumphe des Kreuzes,[12]) einer halbrationalen Vertheidigung des Christenthums in seinen katholischen Hauptdogmen vornehmlich aus seinen Wirkungen mit schließlicher Berufung auf die göttliche Allmacht, gegenüber einer Bildung, welche in dem auferstehenden classischen Alterthum, wenn auch nicht den Glauben an seine Götter, doch den

11) De simplicitate vitae christianae l. V. Flor. 1496. 4. Par. 1511. Tradotti in volgare da Hier. Benivieni. Fir. 1496. 1529. 4. Ven. 1547.

12) Triumphus crucis sive de veritate fidei l. IV. Flor. 1497. 4. u. o. Della verità della fede christ. sopra il glorioso trionfo della croce di Christo. Fir. 1497. 4. u. o. auch durch die Jesuiten mehrmals aus der Druckerei der Propaganda. Gleichzeitig in der Kirchen- und Volks-Sprache, der lateinische Text der ursprüngliche.

Unglauben an einen gekreuzigten Gott auffand, und geneigt war zu berechnen was die Fabel vom Auferstandenen dem Klerus einbringe. So werth ist dieses Buch gehalten worden, daß der Cardinal von St. Onofrio, Antonio Barberini, der Bruder Urbans VIII., in seinem Testament 500 Ducaten aussetzte zu einer würdigen Herausgabe desselben und der Auslegung des 51. Psalms.

Die Abhandlung über die Regierung von Florenz,[13]) planmäßiger als Savonarolas andre Schriften, nach Aufforderung der Signoria in der Volkssprache verfaßt, entwickelt seine Politik, ohne daß hier weder die große religiöse Bedeutung von Florenz, wie er sie dachte, noch die republikanische Verfassung im Einzelnen besonders hervortritt. Seit Jahren habe er in Predigten und Schriften mit aller Geisteskraft einen vierfachen Zweck verfolgt: die Wahrheit des christlichen Glaubens zu erweisen; die Einfalt des christlichen Lebens als höchste Weisheit zu bewähren; künftige Dinge zu verkündigen, von denen einige eingetroffen sind, andre in kurzem eintreffen werden; endlich die Sache dieses neuen Regiments der Stadt, die er in dieser Schrift ausführen wolle, auf daß alle Welt sehe, „daß wir gesunde Lehre predigen, einträchtig mit der natürlichen Vernunft und mit der Satzung der Kirche."

Er handelt vorerst vom besten Regimente der Stadt Florenz, wobei er seine doctrinelle Achtung vor der Monarchie mit seiner Leidenschaft für die Republik auszugleichen sucht. Gott regiert das Universum auf doppelte Weise: die unver=

---

13) Trattati di Frate Jer. Savonarola circa il reggimento e governo della città di Firenze. Fir. 1498. 4. (Pisa 1765. 1818. Venez. 1839.) Fir. p. Audin de Rians 1847. Auch unter dem Titel: Discorso circa il regimento e governo degli stati e specialmente sopra il governo della città di Firenze. Londra 1765. 4. Gegen die hergebrachte Meinung, daß diese Schrift in die Anfänge der neuen Florentinischen Republik gehöre, hat Perrens aus zwei Stellen derselben dargethan, daß sie erst geschrieben ist, nachdem dieselbe 3 Jahre bestanden hatte, nach dem Triumph des Kreuzes und unmittelbar vor der Herausgabe der veritas prophetica.

nünftige Creatur durch das Naturgesetz, die vernünftige Creatur durch das ihr eingeborne Gesetz freier Wesen. Jeder einzelne Mensch ist für sich selbst unzureichend, aus der Bedürftigkeit der Menschen geht ihre Gemeinsamkeit hervor. Man muß ein Gott oder eine Bestie sein um für sich allein zu leben. Die gute Regierung sorgt für das gemeinsame Beste im Leiblichen und Geistigen, im allgemeinen ist das Volksregiment gut, das Regiment der Optimaten besser, das eines Königs das beste. Denn Friede und Wohlfahrt des Volks ist das Ziel, welches leichter zu erreichen ist durch Einen als durch viele, und eher durch wenige als durch die Menge, denn wenn alle verbunden sind in der Furcht und Liebe des Einen, ist viel weniger Gefahr der Parteiung. Daher absolut zu reden, die Regierung des Einen, wenn sie gut ist, übertrifft sie alle andre. Aber es trifft sich oft, daß der Eine nicht gut ist, auch wenn das Volk den Besten erwählte. Oder nach seinem Tode spalten sich die Meinungen, wer der Beste sei; so entstehn mehrere Häupter, und der die andern besiegt, wird nothwendig zum Tyrannen. Daher einige Völker die Regierung des Einen nicht ertragen können. Ein weiser Mann, der eine Regierung einzusetzen hat, wird vor allem die Natur des Volks erwägen und seine Gewohnheiten. Völker, welche frisches kühnes Blut haben (abbondano di sangue), aber wenig Geist (ingegno), wie die Völker des Nordens, oder auch diejenigen, welche Geist haben, aber kleinmüthig sind, unterwerfen sich leicht dem Einen um friedlich unter ihm zu leben; am leichtesten diejenigen denen beides fehlt, Blut und Genie. Aber die genialen und muthigen Völker ertragen nicht leicht Einen über sich, er müßte sie tyrannisiren; durch ihren Geist werden sie fortwährend ihm Nachstellungen ersinnen, durch ihre Kühnheit sie in's Werk setzen, wie man in Italien seit langer Zeit erfahren hat. Nun aber sind die Florentiner die geistvollsten unter allen Völkern Italiens und von kühnem Muthe. Daher obwohl ein Kaufmannsvolk haben sie über große Fürsten und Tyrannen zuletzt immer den Sieg davon

getragen. Sonach ist die Natur dieses Volkes nicht einen Fürsten zu ertragen, wenn er auch gut und vollkommen wäre. Auch eignet sich dieses Volk nach seiner Gewohnheit nicht zur Regierung durch Optimaten, daher selbst Tyrannen, welche lange Zeit regierten, mit großer Schlauheit die Formen des freien Staats beibehielten, die republikanischen Magistrate, nur dafür sorgend, daß dieselben durch ihre Freunde besetzt wurden. Nun aber ist die Volksregierung nicht durch Menschen, sondern durch Gott wiederhergestellt worden, die allein der Natur und Gewohnheit dieses Volks entspricht.

Die zweite Abtheilung von der schlechtesten Regierung für Florenz schildert die Herrschaft des Tyrannen mit demselben scharfen politischen Blicke, den Machiavelli im Buche vom Fürsten zu anderm Zwecke gebrauchte; die individuellen Schilderungen sind handgreiflich aus Lorenzos Regierung entnommen. Die schlechteste Regierung ist die des Einen, wenn er schlecht ist, denn das Schlechteste ist das Gegentheil des Besten eben durch seine Mächtigkeit. Der schlimmste Tyrann ist, der aus einem Bürger dazu geworden. Er gedenkt immer nur der Beleidigungen und sucht sich zu rächen, Wohlthaten vergißt er bald. Er umgibt sich mit Fremden, weil die Einheimischen ihm verdächtig sind, seinen Günstlingen von niederer Herkunft gibt er die Töchter edler Bürger zu Frauen, und ihre Söhne sucht er sittlich zu verderben. In der Regierung hat er dreierlei zu bewirken: 1) daß die Unterthanen nichts von der Regierung verstehn, damit sie seine Bosheit nicht erkennen; 2) Uneinigkeit anzustiften, nicht bloß in der Stadt, sondern auch in den Familien, auch unter seinen Vertrauten und Dienern, denn ein Tyrann erhält sich nur durch die Zwietracht der Menschen; 3) die Mächtigen zu erniedrigen und ausgezeichnete Männer zu verderben; er hindert Vereinigungen, auf daß die Menschen nicht Freundschaften unter einander schließen, aus Furcht, daß diese zu Verschwörungen werden, überall hin sendet er seine Spione und macht alles wider einander mißtrauisch. Mit andern

Fürsten hat er geheime Einverständnisse. Er hält das Volk durch Steuern beschäftigt um seine Nahrung, gebraucht alle Mittel Geld zu bekommen, um seine Söldner zu bezahlen, und veranlaßt nutzlose Kriege. Doch erheitert er auch das Volk durch Feste und Schauspiele, unterhält Sänger und Sängerinnen, erbaut vom Gelde des Staats Paläste, an denen er überall seine Wappen anbringen läßt. Er zeigt sich mild in kleinen Dingen, gibt zuweilen jungen Leuten und armen Personen Audienz, und vertheidigt sie gegen geringe Verletzungen. Er erweist sich als den Quell aller Gnaden und Ehren, aber die Bestrafungen und Hinrichtungen schreibt er den Magistraten zu, sich entschuldigend, daß er nicht helfen könne. Er sucht fromm und sehr andächtig zu erscheinen, aber er thut bloß äußerliche Dinge als Kirchengehn, Almosengeben, Kapellen und Kirchen erbauen. Nichts haßt er mehr als ein wahrhaft christliches Leben, weil es ihm entgegen ist, daher er es geheim untergräbt, und wo ein guter Bischof, Priester oder Mönch ist, insbesondere der die Wahrheit sagt, den sucht er vorsichtig aus der Stadt zu entfernen, oder durch Schmeicheleien und Geschenke zu verführen. Er sagt und läßt durch seine Mitschuldigen sagen, daß er den Zustand der Stadt und das gemeine Beste bewahre (conservatore del bene commune). Aber nichts ist fest unter einem Tyrannen, denn alles wird regiert durch seinen Willen, der nicht durch die Vernunft regiert wird, sondern durch die Leidenschaft. Gott läßt die Regierung eines Tyrannen zu um ein Volk für seine Sünden zu strafen und zu reinigen; sobald dieser Zweck erfüllt ist, fällt das tyrannische Regiment zusammen.

Die dritte Abtheilung handelt von den Mitteln, durch welche das gegenwärtige gute Regiment von Florenz erhalten und immer besser werde. Reichthum sei nicht so gefährlich, denn niemand sei so reich um die Majorität eines ganzen Volkes zu erkaufen, als Ansehn und Anhäufung von Ehren, um allmälig aus einem Bürger einen Tyrannen zu machen. Daher sind Ämter und Ehren im ganzen Volke zu

vertheilen. Aber da unmöglich ist das ganze Volk zu versammeln, muß eine Zahl festgestellt werden, welche das Ansehn des ganzen Volkes hat, eine kleine Zahl könnte bestochen werden durch Geld, Verwandtschaft oder sonstwie, eine zu große Anzahl würde Verwirrung anrichten, indem der Pöbel sich einschliche, dieses Mittlere ist gegeben im consiglio grande als dem Herrn der Stadt. Dieser große Rath darf nicht zu oft berufen werden, nicht für Kleinigkeiten, aber in regelmäßigen Versammlungen, er muß an strenge Gesetze gebunden sein um nicht selbst zum Tyrannen zu werden. Jeder gute Bürger muß glauben, daß diese Staatsverfassung durch die specielle Vorsehung Gottes Florenz verliehn sei gegen so große Verhinderungen welche vorlagen. Aber Gott macht die Dinge, die er gegeben hat, anfangs unvollkommen, auf daß wir mit Verstand und freiem Willen, die er uns gegeben hat, sie vollenden. Hierzu gehören vier Dinge: 1) die Furcht Gottes, 2) Gemeinsinn mit Hintansetzung alles eignen Nutzens, 3) daß die Bürger unter einander sich lieben allen Haß vergangener Zeiten vergessend, 4) daß sie Gerechtigkeit üben. Thun sie das nicht, so wird das von Gott eingesetzte Regiment doch bestehn, aber sie werden allmälig ausgetilgt werden und ihren Söhnen wird die Gnade dieser vollkommnen Regierung verliehn werden. Schon hat Gott Zeichen seines Zornes gezeigt.

Die Schlußrede schildert das Elend des Tyrannen und seiner Genossen, zu denen auch die mit dem Volksregimente unzufriedenen Bürger gehören, obwohl sie nicht Tyrannen sind, weil sie es nicht sein können; immer unruhig werden sie die Hölle in sich tragen, sie werden diese Welt verlieren und die andere. Aus dem was dann folgt über das Glück des freien sich selbst regierenden Bürgers, ersieht man, welche Freude Savonarola an seiner politischen Macht haben mußte: durch Verdienste um die Stadt wird die ewige Seligkeit erworben; wer regiert, ist Gott viel ähnlicher als wer regiert wird; im freien Staate wird niemand durch Armuth oder

Zwang zum Bösen getrieben, mit den irdischen blühen die geistlichen Güter unter guten Priestern, solch eine Stadt wird ein irdisches Paradies, da ist ein Jubiliren und Psalmensingen, die Kinder werden sein wie die Engel, gleichmäßig zu einem christlichen und bürgerlichen Leben erzogen.

Savonarola dachte gering von der Poesie. Zwar galt sein Zorn nur der sklavischen Nachahmung der alten Classiker, deren Werke er, soweit sie buhlerische Künste treiben, vernichten und auch die, welche die Thaten und Tugenden tapferer Männer feiern, vom katholischen Jugendunterrichte ausschließen wollte. Aber selbst da, wo er gegen den Vorwurf die Poesie zu hassen sich vertheidigend als ihr Anwalt erscheint,[14]) hätte er die weltlichen Poeten, mit der Berufung auf Plato, lieber ganz aus seinem Gottesstaate verbannt. Doch muß er das Recht der Poesie anerkennen in der Heiligen Schrift und den heiligen Gebräuchen der Kirche. Er läßt sie daher gelten für die Eitelkeit der Menschen als ein milder Schleier geworfen über die Furchtbarkeit der Wahrheit mit dem Zwecke, durch die Anmuth der Form ergötzend zu überreden. So hat er denn selbst italienische Lieder und lateinische Canzonen verfertigt: einige Lieder für den Chorgesang in der Vesper, Verherrlichung Christi unter allen Titeln (Viva, viva in nostro core Cristo, re, duce e signore!), daneben der Madonna (Maria stella maris); gottselige Carnevalsgesänge, in denen er durch das Eingehn auf die bestimmte weltlustige Form und Melodie beengt ist; und doch auch etliche stille Seufzer seiner eignen Seele, voll Glaubensinnigkeit, so schon sein Jugendgedicht vom Ruine der Kirche, diese als keusche Jungfrau dargestellt, welche, als die übermüthige Buhlerin einzog in Rom, sich thränenvoll in eine arme Hütte zurückzog, wohin sie den Dichter führt, der da trauert, daß

---

14) In poeticen apologeticus. Im Opus perutile de divisione ac utilitate omnium scientiarum. (Nach einer Ausg. des 15. Jahrh. ohne O. u. J.) Ven. 1542.

die Zeit der Liebe, die alte und ihr süßes Marterthum dahin ist. Aber alles voll allegorischer Anspielung, in rauher verrenkter Sprache, ohne Geschmack, ohne die Gunst der geschmähten Muse; nur in seiner Beredtsamkeit ist zuweilen Poesie. Was von seinen Versen noch aufzufinden war, ist erst neuerlich gesammelt worden.[15])

Aus den kundigen literarischen Bemerkungen des Herausgebers ergibt sich auch, wie sehr Savonarolas Carneval in der Form des Gegensatzes doch auf hergebrachter Sitte ruhte. Lorenzo Magnifico selbst hat die Carnevalspoesie aufgebracht oder doch vorzugsweise ausgebildet, seine Canti carnascialeschi sind 1559 zu Florenz gedruckt worden. Ihre Manier ist meist mythologisch burlesk. Aufzüge, wie der Triumph des Bacchus und der Ariadne, zogen mit großem Gepränge durch die Straßen. Dieser Weltlust wollte Savonarola einen heiligen Carneval entgegenstellen. Noch am letzten Faschingstage 1498 zogen seine Anhänger, von ihm gesegnet und mit dem heiligen Mahle gespeist, unter dem Rufe viva Cristo! durch die Stadt, immer ein Mönch oder Priester und ein Weltlicher zusammengefaßt, auch Kinder als Engel gekleidet. Auf den Platz vor dem Kloster zurückgekehrt pflanzten sie ein Kreuz auf, um das sie Rundtänze aufführten und ihre seltsam frommen Lieder sangen. Sie nannten dies geradezu impazzir per Jesu und renommirten ein wenig mit dieser pazzia,[16]) für welche der Prior es nicht an einer biblischen Recht-

---

15) Poesie di Jeronimo Sav. illustrate e publicate per cura di Audin de Rians Bibliografo. Firenze 1847.

16) Man ersieht dies z. B. aus einem Liede des dem Savonarola nah befreundeten Jeronimo Benivieni, darin es heißt:

> Non fu mai più bel sollazo,
> Più giocondo, nè maggiore,
> Che per zelo e per amore
> Di Jesù divenir pazzo.
> Ognun gridi, com' io grido,
> Sempre : pazzo, pazzo, pazzo !

fertigung fehlen läßt, habe doch auch David vor der Bundeslade her getanzt, Festus zu dem großen Apostel gesagt: Paule du rasest! und selbst von dem Erlöser das Volk gemeint, er sei von Sinnen gekommen.

Savonarolas letzte Schriften, die beiden Stimmen aus dem Kerker, sind vorzugsweise Denkmale seiner christlichen Gesinnung und zwar im Grundgefühle der Reformation des nächsten Jahrhunderts, die Betrachtungen über den 51. und 31. Psalm.[17]) Er selbst wird darin zum Dichter eines evangelischen Bußpsalms, indem das tiefe Schmerzgefühl sich über sich selbst erhebt zum Vertrauen, daß Gott seinem irrenden Kinde, das um das Brot des Lebens bittet, nicht einen Stein gebe, nehmlich des Herzens Härtigkeit, und auf die eigne Gerechtigkeit, welcher Pharisäer und Philosophen vertrauen, verzichtend, ohne die Werke des Gesetzes, im Glauben an den Gekreuzigten den Frieden findet.[18]) Luther

---

Das Recept dazu von demselben Dichter dürfte noch jetzt für eine gewisse Art der Frömmigkeit passen:

To' tre once almeu di spême,
Tre di fede e sei d'amore,
Duo di pianto, e poni insième
Tutto al fuoco del timore.
Fa di poi bollir tre ore,
Premi infine e aggiùngi tanto
D'umiltade e dolor quanto
Basta a far questa pazzia.

17) R. P. F. Hieronymi Sav. Expositio in Psalmum: Miserere mei Deus, dum erat in vinculis. Flor. 1498. 4. Esposizione sopra il Salmo: Miserere etc. Tradocta in volgare ad instantia di certe devote donne. (Fir. 1498.) 4. — Medit. in Psalmum: in te Domine speravi. Flor. 1498. Nicht vollendet, abgebrochen durch den Tod. Auch italienisch. Beide oft gedruckt, so cur. Chr. Besoldo, Tubing. 1621. 12.

18) Er sagt freilich von sich: Coelum terramque offendi. Ad coelum oculos levare non audeo, quia ei graviter peccavi. In terra refugium non invenio, quia ei scandalum fui. Aber diese Selbstverurtheilung ist doch zunächst darin begründet, daß er sich mißt nach dem höchsten Maße: Mihi praecepisti, ut diligerem te propter te et creaturarum amorem ad te re-

hat davon geurtheilt: „Das ist ein Exempel der evangelischen Lehre und christlichen Frömmigkeit. Denn hier siehst du ihn einhertreten nicht als einen Predigermönch im Vertrauen auf sein Gelübde, Ordensregeln, Mönchskutte, Messen und die guten Werke seines Ordens, sondern im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit als einen gemeinen Christen.[19])

Savonarolas Schriften wurden unmittelbar nach seinem Tode in Florenz confiscirt, bald aber freigegeben und vielfach besonders in Venedig mit Erlaubniß der Inquisition gedruckt; nur Einzelnes, die Schrift von der prophetischen Wahrheit und einige Predigten sind im römischen Index ganz oder theilweise (donec emendatae prodeant) verboten worden.

---

ferrem: ego autem dilexi creaturam magis quam te, diligens eam propter se. Quid est autem peccare nisi amori inhaerere creaturae propter se? Quid autem hoc, nisi facere contra te! Certe qui amat creaturam propter se, facit creaturam Deum suum. Und es ist die allgemeine Schuld des Menschengeschlechts die auf ihm liegt: In peccato originali quod omnes iniquitates continet conceptus sum — in peccatis ergo totus. Das Resultat: Quid igitur faciam? Desperabo? absit. Misericordia est Deus. — Quid es nisi ipsa misericordia? Quid autem sum nisi ipsa miseria? Abyssus abyssum invocat, abyssus miseriae invocat abyssum misericordiae. Quot enim justi tot miserationes. Mit derselben Trauer und mehr individuell beginnt die Betrachtung über den 31. Psalm. „Meine Freunde sind in das Lager des Feindes übergegangen." Jede Erinnerung betrübt ihn, an die jungen Novizen, an seine Celle, an seine Sünden. Wie dem Fieberkranken alles Süße bitter wird, so wendet ihm sich alles zum Kummer. Nun erscheinen ganz in seiner allegorischen Manier ihm die Tristitia und die Spes, jede für diese eine Seite seiner Gefühle plädirend, er hört auf die Worte der Hoffnung, die nichts Irdisches ihm verheißt; ad haec verba adeo confortatum est cor meum, quod prae gaudio psallere incepi.

19) Meditatio pia et erudita Hier. Savonarolae a papa exusti supra Psalmos: miserere mei, et in te Domine speravi. Cum praefatione Lutheri. Vit. 1523. 4. Deutsche Übers. vielleicht von Luther selbst: Witt. 1524. Luthers Vorrede in's Deutsche übers. v. Greiff. (In Luthers Werken, Hall. Ausg. B. XIV. S. 223 f.)

Savonarola hat in einer Zeit und an einer Stätte gelebt, wo eine hochgebildete Literatur sein Andenken in sich aufnehmen mußte, und die staatskundigen Geschichtschreiber seiner Zeit haben theils mit ihm selbst, theils mit den durch ihn aufgeregten Mächten noch in naher persönlicher Berührung gestanden.

Comines hat ihm das dankbare Andenken Frankreichs bewahrt. Er gedenkt seiner zuerst[20]) als eines noch lebenden Predigermönchs von heiligem Lebenswandel, welcher durch seinen Einfluß die Florentiner abgehalten habe vom Könige abzufallen. Er gedenkt seiner bekannten Weißagungen als erfüllt bis auf die Reformation der Kirche mit dem Degen, die noch bevorstehe. Er erzählt seine Zusammenkunft mit ihm in Florenz zur Zeit des Rückzugs der Franzosen. Savonarola hatte die genaueste Kunde von den Gefahren, welche sich in der Lombardei gegen Karl VIII. zusammenzogen, aber er versicherte, daß Gott den König, wenn er auch nur noch hundert Mann übrig hätte, sicher zurückführen werde, obwohl, weil er die Reformation der Kirche nicht, wie er sollte, durchgeführt und keine Mannszucht in seinem Heere gehalten habe, ein göttlicher Richterspruch gegen ihn erlassen sei, der doch zurückgenommen oder gemildert werden könne, wenn der König fortan seine Pflicht erfülle. Comines dachte an diesen Spruch, als bald nachher der Dauphin starb, des Königs einziges Kind.[21]) In dem nach des Königs und des Propheten Tode geschriebenen Theile der Denkwürdigkeiten wird als Anklage der Florentiner gegen Savonarola angeführt,

---

20) Mémoires de Messire Philippe de Comines, Seigneur d'Argenton. l. VII. c. 2.

21) Die Worte lauten anders, — Il me cheut en pensée la mort de Monseigneur le Dauphin, quand il (Savon.) parla de cette sentence de Dieu, car je ne voyois autre chose que le Roi peust prendre à coeur, — aber die Sache kann sich doch schwerlich anders verhalten haben als sie oben genommen ist, denn Comines hat dieses 1497 geschrieben, als der Dauphin bereits gestorben war.

daß er Uneinigkeit in die Stadt gebracht und was er für Prophetie ausgegeben, durch seine Freunde erfahren habe. Comines will die Richter nicht anklagen noch entschuldigen, aber jener habe Dinge vorausgesagt, die niemand ihm sagen konnte, so habe er den Tod des Dauphin und des Königs vorausgewußt, und Comines selbst hat die Briefe an den König gelesen; mit welchem zweideutigen Ausdrucke doch nur dieses gemeint sein kann, daß Briefe Savonarolas, welche dem Könige mit grausamer Züchtigung Gottes drohten, wenn er nicht nach Italien zurückkehre, dieses Wissen voraussetzten.[22])

Machiavelli hat in Prosa und in Versen Savonarolas gedacht, dessen Persönlichkeit und fremdartige Politik ihm aus seiner Jugend her imponirte. Er hat nicht gewagt es auszusprechen, daß er an einen übernatürlichen Quell seiner Weißagung nicht glaube, er erwähnt ihn mitten in den Betrachtungen über die alte römische Republik als den, durch dessen Hülfe der Florentinische Staat erneut worden sei, und in dessen Schriften seine Gelehrsamkeit, Klugheit und Geisteskraft (la virtù dell' animo suo) sich erweise, aber als warnendes Beispiel gegen die Verletzung eines Gesetzes im Drange des Augenblicks zumal durch denjenigen, der das Gesetz erst beantragt hat, denn nichts mehr als die Hinrichtung jener 5 Mediceisch Gesinnten ohne Zulassung ihrer Appellation an das Volk (S. 53) habe das Ansehn Savonarolas erschüttert; doch seinen Untergang erklärt er aus dem Neide, der in einer Republik wider jeden hervorragenden Bürger sich erhebt, und dessen Herr zu werden der Mönch nicht verstanden, oder nicht vermocht habe.[23]) Im Buche

---

22) Comines l. VIII. c. 19.

23) Discorsi l. I. c. 11. 45. In einem Briefe vom 8. März 1498 spricht er allerdings von Savonarolas Aufruhr gegen den Papst und von dessen ausgeschmückten Lügen: allein seine Verurtheilung mit andern Piagnoni zu einer Geldstrafe von 250 Gulden zeigt, daß er zur Partei derselben ge-

vom Fürsten hat er seinen Untergang auf das allgemeine Gesetz zurückgeführt, daß nur bewaffnete Propheten eine neue Staatsordnung siegreich durchführen können, denn die Natur des Volks sei unbeständig, eine Sache ihm einzureden sei leicht, schwer es dabei zu erhalten, daher komme es darauf an, so gerüstet zu sein, daß man diejenigen, die nicht mehr glauben, zum Glauben bewegen könne durch Gewalt.[24]) Gervinus hat mit seinem scharfen Blick erkannt, daß Machiavelli den Savonarola von der einen Seite her ehrt, den Cesare Borgia von der andern, weil er in Beiden die Anlagen zu dem einen Manne fand, den er in und für Italien suchte, wie er im Fürsten ihn schildert und in den Discorsen nicht minder genau bezeichnet.[25]) Eine religiöse Befreundung mit Savonarola tritt gerade da hervor, wo er nicht ihn nennt, in dem berühmten Capitel der Discorsi, wo er das Unheil schildert, das die römische Kirche über Italien gebracht hat: den Untergang der Frömmigkeit durch das böse Beispiel des römischen Hofs, die Zerspaltung Italiens und den Verrath an die Fremden.[26])

---

zählt wurde, so wenig er nach seinem religiösen Innern je in ihr stehen mochte, so wie seine späteren Urtheile zeigen, daß er über ihr stand, nur nicht an christlicher Frömmigkeit.

24) Libro del principe c. 6. Vrg. Decennale (Opere di Nic. Machiav. 1679. T. IV. p. 95):

Io dico di quel gran Savonarola
  Il qual afflato da virtù divina
  Vi tenne involti con la sua parola.
Ma perche molti timean la rovina
  Veder della lor patria à poco à poco
  Sotto la sua prophetica dottrina,
Non si trovava à riunirvi loco,
  Se non cresceva ò se non era spento
  Il suo lume divin con maggior fuoco.

25) Gesch. d. Florentinischen Historiographie. In s. Histor. Schriften. Frankf. 1833. S. 139 f.

26) Ich führe nur die Stelle an, auf welche (S. 46 f.) hingedeutet ist: I, 12: La quale religione se ne' Principi della republica christiana si

Guicciardini hat in den ersten drei Büchern der Geschichte Italiens von den militärischen und politischen Bewegungen seit dem Einfalle der Franzosen aus ältern Quellen ein reiches Bild aufgestellt, in welchem die Revolution von Florenz und die Gestalt Savonarolas ihre geziemende Stelle einnimmt. [27]) Er habe im Rufe eines heiligen Lebens dem Volke als Prophet gegolten, weil er zur Zeit der tiefsten Ruhe die Ankunft feindlicher Heere, denen nichts widerstehen könne, wiederholt verkündet hatte. „Als zu dem Wunsche Vieler das Ansehn eines solchen Mannes hinzukam, welcher das demokratische Regiment (governo absolutamente popolare) als den Willen Gottes erklärte, konnten die Andersgesinnten nicht widerstehen." Der Geschichtschreiber vermeidet hier ein Urtheil über unsern Helden, aber er hat das Schwanken der Volksgunst und das Widereinanderstreben der Meinungen treu geschildert. Aus den Acten berichtet er, daß alle Verleumdungen gegen Savonarola durch sie zurückgewiesen würden, die der Habsucht, oder unehrbarer Sitten, oder geheimer Verbindungen mit Fürsten, nur dies habe sich ergeben, daß er seine Weißagungen nicht aus göttlicher Offenbarung geschöpft habe, sondern aus eigner Kunde und aus Erwägung der Heiligen Schrift, nicht zu bösem Zwecke, oder aus Begierde nach einem hohen Kirchenamte, sondern seine Sehnsucht sei gewesen, daß ein allgemeines Concilium berufen würde, welches die verdorbenen Sitten des Klerus besserte

---

fusse mantenuta secondo che dal datore d'essa ne fu ordinato, sarebbero gli stati et le republiche christiane più unite et più assai ch'elle non sono. Ne si può fare altra maggiore conjettura della declinatione d'essa, quanto è vedere, come quelli popoli che sono più propinqui alla chiesa Romana, capo della religione nostra, hanno meno religione. Et chi considerasse i fondamenti suoi et vedesse l'uso presente quanto è diverso da quelli, giudicharebbe esser propinquo senza dubbio, ò la rovina ò il flagello.

27) Della Istoria d'Italia di Francesco Guicciardini, Gentiluomo Fiorentino. (Friburgo 1775. 4.) T. I. p. 134 sq. 297 sq. 305 sqq.

und den verkehrten Zustand der Kirche zur Ähnlichkeit der apostolischen Zeit zurückführte. Ich finde doch keine Spur, daß Guicciardini uns unbekannte ächte Acten eingesehen habe, aber er hat aus den bekanntgemachten Acten, welche gerade die dunkelsten Schatten auf Savonarolas sittlichen Charakter werfen, nach seiner Art nur dasjenige mitgetheilt, was er für wahr achtete. Er berichtet dann weiter, wie nach Savonarolas Tode mit standhaftem Geiste, aber ohne ein Wort auszusprechen, das sein Verbrechen oder seine Unschuld angezeigt hätte, die Verschiedenheit der Urtheile und Leidenschaften über ihn fortdauerte, indem Viele ihn für einen Betrüger ansahn, Viele das Gegentheil glaubten, indem sie dafürhielten, entweder daß seine veröffentlichten Geständnisse verfälscht seien, oder daß bei so zarter Leibesbeschaffenheit die Gewalt der Folter mehr über ihn vermocht habe als die Wahrheit, welche Gebrechlichkeit sie mit dem Beispiele des Fürsten der Apostel entschuldigten, der, nicht gefangen und nicht gefoltert, auf die einfache Frage einer Magd den Herrn verleugnete. Weit entschiedner hat sich Guicciardini in seinen nicht veröffentlichten Schriften gegenüber der wieder hergestellten Herrschaft der Medici zu Savonarola und seiner Staatsverfassung bekannt. Diese Freiheit von 1494 sei den Florentinern so an's Herz gewachsen, daß nicht die Milde noch die List der Medici ausreichen werde sie in Vergessenheit zu bringen. „Einst war das leicht, als es sich darum handelte wenigen die Freiheit zu nehmen, aber nach Einsetzung des großen Raths gilt es sie allen zu nehmen.“ Er nennt ihn den Retter des Vaterlandes (Salvatore di patria), der zu einer Zeit, als Florenz ohne ihn durch blutige Parteikämpfe nur wieder bei der Tyrannei angelangt sein würde, die Freiheit und die Ordnung friedlich festgestellt habe.[28])

---

28) Reggimento di Firenze: Voi avete un gran obligo a questo Frate, che ha levato il rumore a tempo, ed ha fatto senza sangue quello che senza di lui si sarebbe fatto con sangue e disordine grandis-

Er will es der Zeit überlassen, ob wir in ihm einen Propheten gesehn haben, aber wenn nicht, dann sicher einen der größten Männer.[29])

Ausführlich hat Nardi im zweiten Buche seiner Geschichte von Florenz, noch derselben Volkspartei angehörig und durch die Wiederherstellung der Medici 1512 aus der Heimath verwiesen, aber mit einer Seele ohne Falsch, mit dem gemeßnen Urtheil aus einer Zeit anderer Interessen, und doch als Einer der noch bei Savonarolas Galgen gestanden hat, dessen Leben von 1494 an beschrieben, im Gegensatze derjenigen, welche ohne genaue Kenntniß der Ereignisse diese mehr als Poeten denn als Historiker beschrieben hätten.[30]) Er verhehlt nicht die politische Mißstellung, in welche Florenz durch seinen Propheten gerathen war, er will nicht in das Geheimniß eindringen, aus welchem seine Weißagungen gekommen, die er als Thatsachen anerkennt: aber er spricht mit Bewunderung von seiner sittlichen Einwirkung, nie vorher, am wenigsten nachher habe so christliche Sitte in Florenz geherrscht, als zur Zeit dieses Mönchs, der es verstanden die natürliche Liebe zur Freiheit zugleich mit der Liebe

---

simo. Che avreste avuto prima un governo ristretto di ottimati, et poi un governo popolare eccessivo, dal quale sarebbero venuti i disordini ed il sangue, e forse sarebbe finito con una tornata violenta di Piero. Egli solo ha saputo fin dal principio essere largo per frenare poi a tempo le cose. (Opere inedite, die demnächst in der Ausgabe von Canestrini erscheinen werden.)

29) Storia di Firenze: Io aspetto dal tempo la risoluzione di questi dubbi. Ma se il Savonarola fu sincero, come la sua vita tutta santa farebbe credere; noi abbiamo visto ai nostri tempi un profeta sommo: se egli non fu sincero, noi abbiamo veduto un uomo grandissimo; non sarebbe stato possibile fare le cose, che egli ha fatte, condurle con tanta arte, con tanta prudenza, senza avere qualità ordinarie. (Opere ined. nach Villari T. I. p. 293.)

30) Le storie della città di Firenze di M. Jacopo Nardi, Cittadin Fiorentino, dall' anno 1494 sino all' anno 1531. (Lione 1582. Firenze 1584. 4. 842.) Aus dem 1. Buche gehört hierher p. 18 nach der ältern Flor. Ausgabe.

Gottes und des Nächsten zu erwecken. Über die Entstehung der sogenannten Acten hat er Beides erzählt: Vorerst, als die päpstlichen Commissare mit Wiederholung der Folter drohten, habe Savonarola geantwortet: was er einst gesagt und vorhergesagt, sei die lautere Wahrheit; was er dagegen im Gefängniß bekannt habe, sei nur aus großem Schmerz auf der Folter und aus Furcht geschehen. Da er diese Schmerzen nicht ertragen könne, werde er, von neuem gequält, abermals Geständnisse machen, die er doch sogleich zurücknehmen müsse. Und so, fährt Nardi fort, sei es geschehn. Sodann als er lange nachher, nach der Wiederherstellung der Medici, einen der Untersuchungsrichter über die Wahrheit jenes Processes frug, habe dieser offen geantwortet, es sei wahr, daß von den Bekenntnissen Fra Girolamos eine Sache zu gutem Zwecke weggenommen und eine andere hinzugefügt worden sei.

Nerli in seiner kundigen Auseinandersetzung der innern Zustände von Florenz hat zwar Savonarolas sittliche und religiöse Bedeutung anerkannt, aber mit dem berechtigten Gefühle eines Aristokraten, der sich in die Nothwendigkeit der Monarchie ergeben hat, die Einmischung des Mönchs in den Staat als unberufen und seine demokratische Theokratie als unzeitgemäß verurtheilt.[31])

Der bekanntlich feile Giovio spricht mit Achtung von seiner sittlichen Strenge und hohen Begabung: aber Savonarola habe ehrgeiziger, als einem heiligen Manne zieme, mit seiner politischen Einmischung und demokratischen Leidenschaft seinen Untergang durch ein unbeständiges Volk herbeigeführt.[32])

Entschiedener ist die römische Ansicht vertreten durch Bur-

---

31) Commentarii de' fatti civili occorsi dentro la città di Firenze dall' a. 1215 sino all' a. 1537, di Filippo de' Nerli. Augusta 1661.

32) Pauli Jovii Vita Leonis X. l. I. (Vitarum Basil. 1567. T. II. p. 47 sqq.) Vrg. den Auszug des verlornen Theils seiner Geschichte. (Historiae sui temporis. Basil. 1567. T. I. p. 336.)

chard, den päpstlichen Cäremonienmeister, der nur die letzten Geschicke Savonarolas erzählt und die Vertragsurkunde über die Feuerprobe mit sämmtlichen motivirten Unterschriften mittheilt.[33]) Nach Burchard hat Savonarola in Folge der Folter bekannt und mit eigner Hand niedergezeichnet: er habe keine göttliche Offenbarung gehabt, sondern die Menschen erschreckt durch die Offenbarung ihrer geheimen Sünden, nachdem ihm seine Ordensbrüder die Beichtgeheimnisse verrathen; er habe vielfach gesündigt besonders in Werken des Fleisches und seit etwa 20 Jahren keine aufrichtige Beichte abgelegt; er habe oft ungeweihte Hostien gereicht; endlich zur Bewährung seiner prophetischen Gabe eine auf seine eigne Bestellung vergiftete Lamprede aus einer Menge zur Fastenzeit dem Kloster geschenkter Fische herausgegriffen und der Katze vorgeworfen, die sogleich davon gestorben sei zur großen Erbauung der andern Mönche. Burchard hat diese römischen Gerüchte nicht aus den veröffentlichten Acten, aber zum Theil aus dem Berichte geschöpft, welchen die päpstlichen Commissare, Giovachino Turriano, General der Dominicaner, ein achtzigjähriger Greis, und Francesco Romolino, Doctor der Rechte, Rath des Governatore von Rom, 1503 Cardinal, 1518 gestorben an derselben Krankheit wie Ulrich von Hutten, am Tage der Hinrichtung an den Papst erstattet haben.[34]) Sie haben darin nebst jenen fabelhaften auch die wahren Verbrechen Savonarolas vom römischen Standpunkte aus gemeldet: daß er die Bürger von Florenz zur Empörung verführt, die päpstliche Excommunication verachtet und Andre sie zu verachten gelehrt, die christlichen Fürsten durch seine Briefe zu einer

---

33) Joannis Burchardi Diarium Curiae Romanae sub Alexandro VI. (Im Corpus hist. Medii Aevi ed. Eccard. T. II. p. 2087–95. Vrg. Paulus, zum Theil ungedruckte Ergänzungen zu der entstellten Geschichte des H. Savon. In s. Beiträgen zur Dogmen-Kirchen- und Ref.-Gesch. (Bremen 1837. S. 281 ff.)

34) Abgedruckt bei Meier S. 389 ff.

Kirchenspaltung gereizt, und all' sein Vorgeben auf Christum den Gekreuzigten bezogen habe,[35]) nicht sowohl ein Mönch und ein Mensch, als ein verderbliches Thier. Welches Gewicht in Rom auf die Vernichtung des empörerischen Mönchs gelegt wurde, erkennt man aus diesem Schreiben, das mit den Worten schließt: Strick ist entzwei und wir sind frei.

Was der Florentinische Canonicus Domenico Benivieni, wegen seines theologischen Scharfsinns genannt Scotinus, noch mitten aus den Ereignissen heraus zur Vertheidigung Savonarolas zunächst als Propheten geschrieben hat, ist bei aller Parteilichkeit eine Urkunde seiner Geschichte.[36])

Dagegen alle üble Nachrede der Zeitgenossen und der nächsten Generation hat Catharino Polito im Hasse gegen den Dominicanerorden, von dem er abgefallen war, wie gegen die Reformation, wider den Vorläufer derselben zusammengefaßt, mit dem Wunsche, wenn nicht seine Anhänger, doch mindestens alle seine Predigten auf dem Markte von Florenz zu verbrennen.[37])

Als den ersten im weitern Kreise bekannt gewordenen Biographen hat der demokratische Mönch einen italienischen Fürsten erhalten, Giovanni Francesco Pico, Graf von Mirandola, den Neffen des im Reiche der Wissenschaft berühmteren Giovanni Pico, auf dessen Veranlassung Savonarola nach Florenz versetzt worden war. Der jüngere Pico in sechsjähriger Freundschaft ihm verbunden, ohne doch seinen regelmäßigen Aufenthalt in Florenz zu haben, hatte bereits eine Schrift zur Vertheidigung seiner Prophetie[38])

---

35) Omnia quae ipse temere exspuebat, ad Christum crucifixum tanquam ad auctorem suarum ineptiarum referebat.

36) Trattato di Maestro Dom. Benivieni, Prete Fiorentino, in defensione et probatione della dottrina et prophetie predicate da Frate Hieronymo da Ferrara. Firenze 1496. 4.

37) Ambrosio Catharino Polito, Discorso contra la dottrina e le profezie di Fra Girolamo Sav. Vinegia 1548.

38) Defensio Hier. Savonarolae adversus Samuelem Cassinensem per Jo. Franc. Picum Mirandolam ad Hier. Tornelium. Flor. 1497.

und eine scharfsinnige Nichtigkeitserklärung der päpstlichen Excommunication herausgegeben, anhebend mit dem ebenso wahren als katholisch bedenklichen Satze: nullum esse in terris judicium, quod errare quandoque non possit, denn Gott allein ist unfehlbar.[39]) Seine Absicht Savonarolas Leben gleich nach dessen Märtyrerthum zu beschreiben hat er erst nach mannichfacher Verhinderung seines stürmischen politischen Lebens spät ausgeführt.[40]) Trotz unbedingter Bewunderung hat er vieles Individuelle aufbewahrt, ohne doch Savonarolas Verhältniß zum Florentinischen Gemeinwesen und die allmälige Verwickelung seines Geschicks zur klaren Anschauung zu bringen. Er urtheilt über die Geständnisse, daß der Gefolterte dunkle zweideutige Worte ausgesprochen habe, welche von seinen Peinigern als bestimmte Zugeständnisse genommen und mit Falschem versetzt worden seien. Bei der öffentlichen Verlesung am 19. April habe der Protocollant gefragt: ob er Wahres oder Falsches vorgelesen? Darauf Savonarola: „Was ich geschrieben habe, ist wahr," oder nach einer andern Überlieferung: „was geschrieben steht, ist

39) Apologia Hier. Sav. autore Jo. Fr. Pico ad illust. Principem Herculem Aestensem. Von ihm selbst in der Vita Sav. und im Prooemium bezeichnet als l. II. de injusta excommunicatione. Zu Lebzeiten Savonarolas herausgegeben, doch kenne ich nur die Ausgabe in M. Goldasti Monarchia S. Rom. Imp. Francof. 1614. T. III. und bei Quetif, Vita Sav. T. II. In seine und seines Oheims Werke (Basil. 1601. f. 2 T. die erste Ausg. nach dem Privilegium Leo des X. wohl schon vor 1519) hat Pico weder die eine noch die andere Schrift aufgenommen.

40) Nach Unterschrift der Vorrede e Mirandula, a. MDXXX. Aber wenn diese Zahl bei Quetif richtig ist, so hat Pico doch bereits vor 1520 das Leben Sav. geschrieben, denn in dem Briefe von diesem Jahre, welcher seine Schriften aufführt (Jo. Fr. Pici Opp. 1601. p. 879 sq.) ist die Vita Hieronymi mitgenannt, und allerdings heißt es in jener Vorrede: distuli ad hoc usque tempus editionem, cui propterea non parva eaque sincerior facta est rerum scribendarum accessio. Ich selbst kenne keine ältere Ausgabe als die von Quetif: Vita R. P. Fr. Hier. Savonarolae authore Ill. D. Joan. Franc. Pico Mirandulae Concordiaeque Principe. Paris. 1674. 12.

wahr.“ Darnach jener: „Alles und auf's Wort?“ Antwort: „Alles und auf's Wort.“ Seine Antwort aber sei zu beziehn auf das was er selbst über künftige Dinge geschrieben habe, oder nach der andern Überlieferung auf das was in der H. Schrift geschrieben steht; wobei bemerkt ist, daß auch die Propheten des A. Testamentes den in böser Absicht Fragenden zweideutig geantwortet hätten, und daß Savonarola selbst darin sich als Prophet bewährte, wiefern er die Schwachheit seines Fleisches voraussehend mehrmals auf der Kanzel ermahnt habe, ihm nicht zu glauben, wenn er je dem Entgegengesetztes spräche, was er einmal als göttlichen Befehl verkündet. Über die Weißagungen hat Pico vieles Allgemeingehaltene bis zu der Geneigtheit, welche unbewußt in eine höhere Auffassung umschlagend Savonarolas begeistertes Improvisiren seiner Predigten für göttliche Eingebung achtet. Von individuellen Weißagungen berichtet er, daß Fra Girolamo seinem Vater, dem Grafen Galeotto Pico, geschrieben habe, daß es mit seinem Leben nicht mehr lange gehe, der Tod stehe ihm bevor und seinem Hause schweres Unheil, er möge sich daher um das sorgen, was das andre Leben angehe, wenn er dem ewigen Tode entgehn wolle. Doch ist's nur eine strenge Bußermahnung an einen der italienischen kleinen Tyrannen, so daß immer noch Leben oder Tod in seiner Hand liege. Der Sohn bemerkt hierzu, sein Vater damals im 55. Jahre und von solcher Leibesbeschaffenheit, daß er das höchste Alter erreichen konnte, habe nur noch 2 Jahre gelebt und darnach ein schwerer Bruderkrieg das väterliche Haus und Land verwüstet. Ferner erzählt er, Savonarola habe öfter seine Mönche ermahnt, sie möchten den Widerreden und Verfolgungen nimmer weichen, selbst wenn sie sähen, daß die Glocke vom Marcusthurm auf den Berg gebracht würde; dessen hätten die Mönche gedacht, als unter den mancherlei Verfolgungen, von denen nach des Priors Tode das Marcuskloster betroffen wurde, auch seine Glocke den Franciscanern als Trophäe übergeben und nach ihrem

Kloster auf dem Berge gebracht wurde.[41]) Auch Wundergeschichten fehlen nicht. Man hat Savonarolas Gesicht im Dunkeln leuchtend gesehn, eine Taube mit silbernen und goldenen Federn auf seiner Schulter sitzend hat ihm in's Ohr geflüstert. Für das Letztre hat Pico seinen Gewährsmann genannt. Er hatte Fra Silvestro gebeten ihm etwas Geheimes mitzutheilen zur Bekräftigung von des Priors Heiligkeit. Dieser erzählt ihm sogleich jenes Abbild der Legende Gregors des Großen, er hat sie mehr als einmal gesehn diese Repräsentantin des H. Geistes aus dem Taubenschlage. Aber Fra Silvestro war ein krankhafter Visionär. Von Wunderheilungen weiß Pico wenig Namhaftes zu erzählen: nur auf vieles Bitten hat Savonarola einen Schenkelbruch Carlo Pittis berührt und durch sein Gebet dem Hergetragenen die Kraft zum Weggehn verschafft; er selbst hat seine durch Fasten und vieles Reden verlorne Stimme auf sein Gebet plötzlich wiedererhalten; er hat Dämonen, die im Kloster ihn verhindernd umgaben, sowie beseßne Nonnen nach der Sitte jener Zeit mit Weihwasser und Beschwörungen behandelt; endlich das für einen Demagogen sehr bedenkliche Wunder:

---

41) Als solch ein treffendes Wort, das vielleicht der Zufall erfüllt hat, wird vor allem eine Rede Savonarolas gegen den Tyrannen von Mailand, Ludovico Moro, angeführt: venient gallinae et vulpem devorabunt, dessen dieser schmerzlich gedacht habe, als die Franzosen (galli, und doch waren's keine Französinnen), die er nach Italien gerufen und mehrmals verrathen hatte, ihn begruben in ihren Kerkern. Indeß der zuerst und aus eigner Kunde auf diese Weißagung hinweist, Pico (Vita Savon. c. 24) schreibt doch nur sehr allgemein: dedit literas Hieronymus ad Ludovicum Sfortiam, praedixit in illis res ejus male cessuras; quarum equidem literarum fui et inspector et testis, antequam quicquam sinistri Ludovico Sfortiae, unde regno privaretur, emergeret. In Savonarolas Geständnissen heißt es in anderer Weise ganz allgemein (Quetif, Vita Sav. T. II. p. 452): I cani in catena, e galline che pigleranno le volpe, ch' io predicai in pergamo, furono tutte cose trovate da me per darmi riputatione; also wohl ursprünglich nur ein allgemeiner bildlicher Ausdruck gegen mächtige und kluge Gegner, daß sie von den Schwachen, scheinbar Hülflosen überwältigt werden würden.

bei einigen Abstimmungen im großen Rathe, als die Neigung des Volkes dem, was Savonarola für recht hielt, widerstrebte, erfanden sich die in die Urne geworfenen weißen Bohnen zu jedermanns Verwunderung in schwarze verwandelt, die nach Florentinischem Herkommen bejahten.

Gegen all' diese Wunderlust seiner Anhänger haben wir, nächst Machiavellis Zeugnisse, wenigstens bis zum Jahr 1496 einen urkundlichen Beweis im Compendium der Offenbarungen, wo auf die Einrede des Versuchers, daß, wer für seine Weißagungen Glauben fordere, sie durch Wunder bekräftigen müsse, sonst könnten auch Ketzer weißagen, Savonarola, statt auf irgendein durch seine Hand geschehenes Wunder hinzuweisen, sich auf Jonas beruft, der vor Ninive auch nur Buße gepredigt habe, und auf Johannes den Täufer, den Größten der Propheten, von dem geschrieben steht, er habe kein Zeichen gethan. Savonarola hat nur den Glauben, daß wo es nöthig sei ihm auch Wunderkräfte zu Gebote stehen würden, und er hat sich einmal rhetorisch vermessen, zur Bewährung seiner Wahrhaftigkeit selbst einen Todten erwecken zu können; Pico war naiv genug ihm dazu seinen Oheim vorzuschlagen, um dessen Scheiden noch immer die Wissenschaft trauere.

Die große Wunderwirksamkeit Savonarolas beginnt erst nach seinem Tode, wie denn fast der größere Theil dieser Biographie sich auf das Leben ihres Helden nach dem Tode bezieht, theils als Vertheidigung in der nicht ungewandten Form von Mittheilungen dessen, was die Wohlgesinnten von ihm und seinen Feinden sagten, theils als Bericht von Wunderheilungen, welche durch seine Reliquien oder durch ihn selbst geschehn sind. Selbst ein Trunk aus dem Arno, in der Erinnerung, daß seine Asche hineingeworfen ist, heilt eine Krankheit, und er selbst ist wie ein Auferstandener mehr als hundertmal erschienen, immer solchen die ein lebhaftes Interesse an ihm hatten, ein Interesse des bösen Gewissens, des Zweifels, oder der Anhänglichkeit. In San Marco und in dem von hier aus verwalteten Kloster der heiligen Lucia

voll aufgeregter, man meinte zum Theil beseßner Nonnen geht er umher wie ein Gespenst, hier vernimmt man seine wohlbekannte Stimme: kommt her meine Töchter! und hier reicht er 15 vergeßnen Nonnen durch's Gitterfenster das heilige Abendmahl. Pico selbst besitzt eine Particul seines im Arno aufgefangenen Herzens in goldner Fassung, und bewirkte damit bei der Behandlung zweier beseßner Frauen nur, daß der Dämon der Einen bekennt, er werde durch dies Heiligthum gequält, der Andre erkennt die ihm verborgen gehaltene Reliquie eines Bekenners und Märtyrers; auch seine Rettung aus vielerlei Gefahren eines kriegerischen Lebens schreibt Pico dem Schutze Savonarolas zu.

Von allen diesen Wundergeschichten ist ohngefähr ebensoviel zu halten wie von den mannichfachen unverdächtigen und beschwornen Zeugnisseu, welche bei jedem Processe einer Heiligsprechung vorkommen, und dieses war auch das Interesse innerhalb des Kreises, aus dem jene Wundersagen hervorgingen, die Heiligsprechung Savonarolas zu bewirken, oder doch ihn derselben würdig zu erweisen, wie denn ein Himmlischer einer frommen Wittwe verkündet habe, unter drei Titeln sei Savonarola in der Kirche zu verehren, als Lehrer der katholischen Wahrheit, als Prophet und als Märtyrer. Auch wird bemerkt, daß Alexander VI. sich entschuldigend zu einem Florentiner gesagt habe: „dein Volk und deine Priester haben ihn mir übergeben!“ er würde ihn gern unter die Himmlischen versetzen; was recht wohl ein leichtsinniges Wort dieses Papstes sein kann über einen Feind, den er lieber unter den Himmlischen, als unter den Lebendigen weiß.

Pico hat seine Legende beschlossen mit einem Abschnitte über die Ähnlichkeiten des Fra Girolamo mit Christus. Solche Vergleichungen waren üblich geworden durch das Buch über die Conformitäten des heiligen Franciscus, zu welchem Luther damals noch nicht „der Barfüßer Mönche Eulenspiegel und Alcoran“ bevorwortet hatte, sie hatten in der Nachfolge Christi

einen sittlichen Grund und sind hier nicht durchaus unbescheiden gemeint. Doch ergeben sich Vergleichungspunkte über das Sittliche hinaus durch Savonarolas Passionsgeschichte, indem an die Stelle des jüdischen Gesetzes, als dessen Verächter Jesus verurtheilt worden, die römische Kirche tritt, an die Stelle des Hohenpriesters zu Jerusalem der zu Rom. Dazu mannichfache Zufälligkeiten: Christus aufgehangen in Mitten zweier Räuber, Savonarola in Mitten zweier Mönche die wie Räuber behandelt wurden; Pilatus und Herodes wurden Freunde, der Papst und die Florentiner; Christus und Savonarola in ihren Leiden verhöhnt in Bezug auf ihre Wunderkraft, die Anhänger Beider mit Excommunication bedroht. Endlich die gewagte Vergleichung: Beide durch Weißagungen verkündet, von Gott gesandt, Christus zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, Savonarola in dasselbe Mysterium der Erlösung als ein treuer Arbeiter, als es dessen bedurfte; nach ihrer Hinrichtung verloren die Jünger Beider den Glauben, bis Beide ihnen wiedererschienen, der Auferstandene in seinem wahren Leibe, Savonarola in einem Lichtkörper. Jedenfalls wurden die Feinde Savonarolas hierdurch hart mitgenommen, ein Vergleichungspunkt lautet: der Hohepriester, welcher das Todesurtheil über Christus sprach, hatte nach dem allgemeinen Gerüchte sein Priesterthum erkauft: der Hohepriester, nach dessen Befehle Savonarola hingerichtet wurde, hat nach dem Zeugnisse fast des ganzen Erdkreises das bereits feil gewordene Papstthum wie in einer Auction erkauft.

Schon früher hatte Pacifico Burlamacchi, aus dem Adel von Lucca, der durch das Andenken des gemordeten Propheten bewegt in dessen Orden eingetreten ist (gest. 1519), sein Leben in der Volkssprache beschrieben, mehr in unmittelbarer Anschauung und naiver Hingebung, vorzugsweise sein Klosterleben und dießeit des Grabes. Aber wir kennen diese Schrift nur in der Überarbeitung von Timoteo Bottoni (1566), der wahrscheinlich eine Menge Wundergeschich-

ten hinzugethan hat,[42]) besonders von jenseit des Grabes, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist von den des Grabes nicht Bedürftigen, und hier eingeleitet durch das Versprechen Savonarolas, als er gefangen von seiner Klostergemeinde scheidet, er werde lebend sie wiedersehn, oder nach dem Tode ihnen auf jede Weise erscheinen, erweisen sie nur, daß sie nicht das Werk des einzelnen Schriftstellers, sondern jenes ganzen Kreises sind, der in der Verehrung dieses apokryphischen Heiligen verbunden blieb, wie sie dann in einer Reihe seiner Biogra-

---

42) Das Verhältniß Bottonis zu Burlamacchi ist noch nicht sicher bestimmt. Der gelehrte Erzbischof Mansi hat im ersten Bande seiner neuen Ausgabe der Miscellanea des Baluzius T. I. Luccae 1761. fol. p. 530 sqq. edirt: Vita del M. R. P. F. Gir. Savonarola, scritta dal P. Pacifico Burlamacchi Lucchese aus einer Handschrift des Dominicanerklosters zu Lucca. Allein das ist nur die Überarbeitung Bottonis, von welcher Quetif lange Fragmente unter dem Namen Perusinus mitgetheilt hat (Bottoni von Perugia gebürtig) und Mansi selbst hat in der Einleitung bemerkt, es sei nicht durchaus das Werk des Burlamacchi, sondern ein Auszug (in arctius redacta) wahrscheinlich von Bottoni; aber den Eindruck eines Auszugs macht diese ausführliche Biographie nicht. Gleichzeitig ist erschienen: Vita del P. F. Girolamo Sav. scritta già dal P. F. Pacifico Burlamacchi Lucchese, reveduta poco dopo ed aggiunta dal P. F. Timoteo Botonio. Lucca 1761. gr. 8. Als Herausgeber in der Absicht eine Sammlung von Denkwürdigkeiten der Luchesischen Dominicaner herauszugeben ist unterzeichnet Federigo Vincenzio di Poggi de' PP. 11. Maggio 1761. Nach der Angabe von Karl Meier, der doch Burlam. und Bottoni nicht unterscheidet, gibt es noch einen Druck Lucca 1764, nach der Angabe von Perrens einen zu Venedig 1829, dieser mit bedeutenden Auslassungen. Das Bedürfniß den unverfälschten Burlamacchi als den ältesten Biographen Savonarolas aufzufinden, worauf ich bereits im ersten Drucke dieses Buchs hingewiesen habe, scheint sich meinen Nachfolgern noch gar nicht aufgedrungen zu haben. Ich habe seitdem auf den italienischen Bibliotheken fleißig darnach gesucht, namentlich in Florenz auf der Magliabecchiana zahlreiche Handschriften verglichen, aber sie alle haben den Text der Ausgabe Mansis nur mit kleinen Wort- und Satz-Verschiedenheiten, auch alle die Erzählung Niccolinis (nt. 44); sonach habe auch ich nur nach Mansis Ausgabe Burlamacchi angeführt. Vielleicht ist es Villari gelungen den ächten Text aufzufinden.

phien, von Mönchen geschrieben und in italienischen Bibliotheken bestattet, zur Hauptsache geworden sind.[43])

In der nach Burlamacchi genannten Schrift findet sich auch die Erzählung, daß Fra Girolamo in der Nacht vor seinem Tode, als nach der Sitte ihm aus einer dazu verbundenen Brüderschaft Jacopo Niccolini als Tröster zugetheilt war, er diesem als Dank für erwiesenen Liebesdienst, übrigens ganz unmotivirt weißagte, ein großes Trübsal werde über Florenz kommen zu der Zeit, wenn ein Papst mit Namen Clemens regiere.[44]) Dies gilt offenbar jener unsäglich schweren Bedrängniß, als Florenz unter dem Mediceischen Papste Clemens VII. 1527 durch das kaiserliche Heer belagert wurde. Wäre dies wirklich durch Burlamacchi niedergeschrieben, also vor 1519, wir hätten hier einen Beweis, wenn nicht für das Weißagen, doch für das Wahrsagen Savonarolas wie keinen andern. Allein es fragt sich noch, ob sich das in der ursprünglichen Schrift Burlamacchis finden wird, oder die Weißagung erst nach ihrer Erfüllung niedergeschrieben ist.[45])

---

43) Meier S. VIII hat einige angeführt, am bekanntesten ist und auf vielen Bibliotheken handschriftlich vorhanden die ausführliche wundervolle Compilation: Vita di F. Girolamo Sav. scritta nel 1590 dal P. F. Serafino Razzi (Dominicaner-Prior zu Fiesole) con ogni cautela.

44) Tu sai quanti tribulationi ho predette a questa città: voglio dunque avvisarti del tempo di una gran tribulatione. Sappi e notalo bene, che ciò avverà quando sarà un Papa domandato Clemente. Niccolini, ungewiß ob er's glauben solle, schrieb's auf einen Zettel, den er versiegelt einer Verwandten, einer Nonne übergab. Nach vielen Jahren habe denselben Soderini, der in einer Handschrift Gonfalonière di Giustizia, im Drucke Duce di Firenze genannt wird (er war lebenslänglicher Gonfalonière bis 1512) gelesen.

45) Doch erhebt sich für diese Weißagung noch ein seltsames Zeugniß, auf das ich durch Herrn von Reumont, diesen gründlichsten Kenner Florentinischer Geschichten, aufmerksam gemacht worden bin. Nardi erzählt im 7. Buche seiner Geschichte von Florenz: Nachdem Giulio dei Medici am 18. Nov. 1523 zum Papst erwählt war, Clemens VII., und seinen Verwandten in Florenz Gratulationen abgestattet wurden, kam auch jener

Zwischen Vision und Parabel schwankt eine Erzählung Savonarolas und ist als solche nicht anzuzweifeln, drei Heilige seien ihm erschienen, St. Augustin, St. Thomas und Katharina von Siena, sie haben ihm offenbart, daß von 28 Mönchen, die während der letzten Jahre in San Marco gestorben, 25 verdammt sind, Einer im Fegfeuer, 2 im Himmel, jene Verdammten wegen zu großer Anhänglichkeit an weltliche Dinge, einige auch an ihre Verwandten, überhaupt von den Mönchen würde kaum Einer von Hundert selig. Die Dominicaner in Maria Novella geriethen darüber in großen Zorn, die zu San Marco in große Angst, und diese brachten allerlei Besitzthum herbei, das der Prior für 300 Scudi verkaufte und unter die Armen der Stadt vertheilte.

Das Angebot des Cardinalshutes ruht gleichfalls auf jenem Burlamacchi und hat sich in der Dominicaner-Überlieferung wohl etwas ausgeschmückt. Eine stürmische Pre-

---

Jacopo Niccolini in das Haus des Filippo Strozzi und brachte der Gemahlin desselben, Madonna Clarice, herzliche Glückwünsche, doch beifügend: ma non ho avuto già per buono augurio, che il nostro Papa si abbia posto il nome Clemente. Nun erzählt er ihr, wie er von der Brüderschaft durch's Loos bestimmt dem Fra Girolamo die letzten Tröstungen zu bringen, ohne Glauben an seine Weißagungen, doch in dieser Nacht an seinem Benehmen Zutrauen gewann und aus einer gewissen Neugierde ihn frug: Ehrwürdiger Vater, wann werden die großen Dinge und die großen Trübsale kommen, von denen ihr redet? Darauf jener: Sappiate, che le massime tribolazioni della città di Fiorenza saranno al tempo d'un Papa Clemente. Sie ließ sich's durch ihren Gemahl, der dazu kam, in ihr Notizenbuch schreiben. Nardi selbst hat von Madonna Clarice, die er als sehr verständig und zuverlässig rühmt, diese Erzählung und auch andere glaubwürdige Personen hatten sie von Niccolini. Auch habe Clarice Strozzi mehr als einmal zu ihm gesagt, che quello figliulo, che essa ebbe, l'avrebbe chiamato Clemente, se non se ne fusse astenuta per la cagione di quello nome Clemente di malo augurio; also sie würde den Knaben, den sie nach der Erhebung ihres Vetters geboren hat, nach dessen Namen genannt haben, wenn nicht die böse Vorbedeutung dieses Namens sie abgehalten hätte. Nardi beschließt seine Erzählung: Ora se il detto Niccolini ha detto il vero, Dio lo sa e la sua stessa coscienza; e come l'altre cose sieno seguite, tutto il mondo il sa.

digt Savonarolas sei nachgeschrieben und an den Papst geschickt worden. Dieser beauftragt einen Bischof vom Dominicaner-Orden mit der Widerlegung, welcher seine Willigkeit bezeugt, aber die rechten Waffen vermißt um zu widerlegen. Welche? fragt der Papst. Der Bischof: „Dieser Mönch sagt, daß man nicht Freundschaft halten soll mit Concubinen und mit noch schmählicheren Geschöpfen, daß man nicht Kirchenämter verkaufen soll. Was kann ich auf solche Dinge antworten?“ Hierauf nach dem Rathe des Bischofs habe der Papst seinen Majordomus geheim nach Florenz gesandt. Als der Savonarolas Ablehnung zurückbringt, ruft der Papst: „Dieser Mensch muß in Wahrheit ein großer Diener Gottes sein!“ Man solle künftig weder im Guten noch im Bösen von ihm reden. Und so sei es am römischen Hofe gehalten worden, bis der Herzog von Mailand einen der Briefe auffing, durch welche Savonarola die christlichen Fürsten zu einem reformatorischen Concilium aufforderte, und diesen Brief dem Papste vorlegen ließ.

Über Savonarolas Verfahren an Lorenzos Sterbebette bin ich wesentlich dem Berichte Picos gefolgt. Burlamacchi erzählt: Lorenzo sagte zu ihm: „Mein Vater, ich möchte beichten, aber drei Sünden lasten auf mir und bringen mich fast in Verzweiflung, ich weiß nicht, ob Gott sie mir vergeben wird.“ Auf Savonarolas Frage nennt er sie: „Vorerst die von mir zugelassene Plünderung von Volterra, bei welcher viele Mädchen geschändet und unzählige andere Übelthaten geschehn sind; sodann die Beraubung des Monte delle fanciulle, durch welche viele Jungfrauen ihre Mitgift einbüßten; endlich der Untergang der Pazzi, wobei viel unschuldiges Blut vergossen worden ist.“ Jener erwiedert: „Lorenzo, hegt nicht solche Verzweiflung im Herzen, Gott ist barmherzig und wird auch euch Barmherzigkeit erweisen, wenn ihr diese drei Dinge thut, welche ich euch sagen werde.“ Das Weitre wie bei Pico. Anders hat Politianus, dieser gelehrte Humanist und Hausfreund Lorenzos, diese Scene

in einem Briefe beschrieben: [46]) Als es mit Lorenzo zu Ende ging, ließ er vor allem den Arzt der Seele rufen und beichtete ihm, der nachmals mit Bewunderung sprach von seiner Standhaftigkeit, Todesfassung und ruhigen Erwägung des Vergangenen wie des Gegenwärtigen und Künftigen. Nachdem Lorenzo in frommer Demuth den Leib des Herrn empfangen und sein Haus bestellt hat, kommt auch Hieronymus von Ferrara, ein Mann ausgezeichnet durch seine Lehre wie durch seine Heiligkeit, und ermahnt ihn den Glauben zu halten, den ernsten Vorsatz der Beßrung seines Lebens zu fassen, und wenn es sein müsse den Tod mit Gleichmuth zu ertragen. Auf alles dieses antwortet Lorenzo freundlich eingehend, und als Savonarola bereits weggehen will, bittet er ihn: „Mein Vater, euren Segen bevor ihr geht!" Mit gebeugtem Haupte und in seiner ganzen Erscheinung ein Bild ächter Frömmigkeit antwortet er dann geziemend auf Savonarolas Worte und Gebete, unerschüttert durch die Trauer der umstehenden Freunde, so daß es das Ansehn hatte, als sei ihnen allen der Tod angesagt, nur ihm nicht, und so habe er die Größe seines Geistes bis zum letzten Hauche bewahrt.

Picos Oheim gehörte zu Lorenzos nächsten Freunden und war unmittelbar vor Savonarola bei ihm, Burlamacchi beruft sich auf bekannte Männer, Vertraute Savonarolas und Lorenzos. Politian war gegenwärtig und hat unmittelbar nach dem Ereignisse dasselbe beschrieben. Dennoch nur er, welcher seinem erlauchten Freunde die Ehre eines vollkommen christlichen Todes sichern wollte, hatte etwas zu verschweigen, er verhüllt es in allgemeine Worte, ob jener Segen wirklich ertheilt worden sei, und stellt Savonarola ohne seine bekannte, gegen Lorenzo besonders hervortretende Schärfe mattherzig dar. Sein Brief ist zwar an einen Freund, aber offenbar für die Öffentlichkeit bestimmt. Nur das mag richtig

46) Epp. Angeli Politiani l. II, 12. (Opp. 1550.) Abgedruckt bei Rudelbach S. 453 ff.

sein, daß es sich nicht um eine eigentliche Beichte handelte, wiefern diese schon vollzogen war und von deren Inhalte wir nichts wissen würden, sondern um seinen Segen. Burlamacchis Ausführung der drei Dinge, die auf dem Mediceer lasteten, sieht aus wie eine Schlußfolge aus bekannten Thatsachen. Übrigens gedenkt er, wie sich ausgleichend mit Politian, einer spätern Rede Savonarolas: er vertraue zur Güte Gottes, daß Lorenzo das Heil erlangt haben werde.[47])

Über die Entstehung der veröffentlichten Acten erzählt Burlamacchi eine Geschichte von einem berüchtigten Notar Ceccone, der sich erbot, der Verlegenheit der Untersuchungsrichter, weil sie nichts der Mühe werthes aus Savonarola herauspressen konnten, durch eine Fälschung abzuhelfen gegen den Lohn von 400 Scudi. Während der zuständige Gerichtschreiber die Geständnisse ordnungsmäßig niederschrieb, habe nun Ceccone in einem Winkel des Saales seine Fälschungen fabricirt, z. B. auf die Frage: zu welchem Zwecke er so große Dinge in Florenz gethan? habe Savonarola geantwortet: daß er alles zum Ruhme Gottes gethan, Ceccone aber geschrieben: zum Ruhme vor Menschen. Die Protocolle seien dann vertauscht worden. Ceccone habe, nachdem der Zweck erreicht war, nur 30 Scudi erhalten und deßhalb im Ärger die Geschichte erzählt. Allein abgesehn von den Unwahrscheinlichkeiten dieses Verlaufs, auch Burlamacchi bleibt im wesentlichen bei Picos Erzählung von der Veröffentlichung am 19. April. Der Notar fragt nach der Verlesung, ob diese Dinge wahr oder falsch? Savonarola antwortet: „Alles." Der Notar: „Wort für Wort?" Savonarola: „Wort für Wort." Daher unterzeichnen die 6 zugezognen Mönche von San Marco das Protocoll, und der Vicar des Bischofs unterzeichnet es mit der Bemerkung: „Er hat bekannt, daß alles dieses was geschrieben ist wahr sei." Savonarola wendet sich

47) Perrens ed. 3. p. 73 sqq. für Politian, dagegen Villarsi T. I. p. 155 sqq.

darauf an die Mönche: sein Leben, seine Lehre unter ihnen sei keinem verborgen, aber jetzt in dieser Trübsal fordere er nur zweierlei von ihnen: die Fürsorge für die Novizen, daß sie bewahrt werden in der Furcht Gottes und im christlichen Leben, in welchem er sie erzogen hat; sodann daß sie für ihn beten möchten zum Herrn, dessen prophetischer Geist ihn gänzlich verlassen habe. Hierauf ganz zweifelhaft in seinem Herzen fragt Fra Malatesta: ob diese Dinge, welche er habe schreiben lassen, wahr seien? Savonarola antwortet nicht und Malatesta bricht in die Worte aus: Ex ore tuo credidi et ex ore tuo nunc discredo. Die Folge ist im Marcuskloster selbst ein Auseinanderfallen in zwei Parteien.

Man muß gestehn, daß sich Savonarola hier nicht so darstellt, als stände er einer Fälschung gegenüber, und im Bewußtsein einer solchen hätten die Richter nicht wagen können ihm diese Gelegenheit zu gewähren vor unbefangenen, ja befreundeten Zeugen das Gewebe des Trugs mit einem Worte zu zerreißen. Aber alles erklärt sich, wenn diese Geständnisse in der Hauptsache Erzeugnisse der Folter waren, und der Henker mit dem Schauder neuer Folterqualen hinter ihm stand, falls er's wagte das Zugestandene zurückzunehmen. Zum Wahren am Fälschungsgerüchte mag kommen, daß hernach, als im Volkspalaste mit Zulassung von jedermann, aber ohne die Gegenwart des Beklagten und ohne die Gegenwart obrigkeitlicher Personen, ein Notar, nach Burlamacchi Ceccone selbst, Geständnisse Savonarolas vorlas, Fälschungen eingemischt wurden, wie schon hervorgeht aus seinen Schlußworten: „Ich habe dieses wenige vorgelesen von vielem, vielen was geschrieben steht, das andre übergehe ich, um nicht die Geheimnisse der Stadt vor jedermann zu veröffentlichen." Als Grund aber weßhalb nicht er selbst, Savonarola, diese Geständnisse vor dem Volke mache, wurde angegeben, was sich allerdings auch am Schlusse der gedruckten Acten findet, daß er fürchte vom Volke gesteinigt zu werden. Und diese Verlesung habe das Volk gänzlich von ihm

abgewandt, bis auf wenige, welche den Betrug wußten oder vermutheten.

Jene sogenannten Acten d. h. Savonarolas Geständnisse sind in Florenz allem Anscheine nach gleichzeitig gedruckt worden.[48]) Da diese Herausgabe jedenfalls in feindseliger Absicht namenlos geschehn, und das Original in Florentinischen Archiven bisher nicht aufgefunden worden ist, so kann bezweifelt werden, ob es unverletzt diejenigen Acten sind, welche, wie sie auch entstanden sein mögen, am 19. April verlesen und von Savonarola selbst, vom bischöflichen Vicar und von den 6 Mönchen des Marcusklosters unterzeichnet worden sind. Doch wird dieser Zweifel durch Inhalt und Form der Geständnisse nicht gemehrt. Denn sie enthalten auch manches zur Rechtfertigung des Beklagten, was eine feindliche Hand, der die Wahrheit gleichgültig war, verlöscht haben würde. Eine Bemerkung Picos, daß Savonarola zuweilen Einzelne durch die Offenbarung von Sünden erschreckt habe, die sie nur Gott bekannt meinten, wird allerdings durch die Stelle im Compendium der Offenbarungen bestätigt (oben S. 45), daß solche Anschuldigungen mitunter abgeleugnet wurden. Wir wissen durch Burchard, wie die Anklage sich dieser Sache bemächtigt hat, um einen Mißbrauch

---

48) Nach dieser Ausgabe ohne Ort u. Jahr in 4., an deren Schluß zwei päpstliche Belobungsschreiben an die Gegner Savonarolas unter den Franciscanern gerathen sind, der Abdruck bei Quetif, Vita Sav. T. II. p. 428-464. Genauer im Anhange der Storia politica dei municipii Italiani von P. E. Giudici. Fir. 1851. In einem Manuscripte der Magliabecchiana folgt auf die Biographie nach Burlamacchi (unter der Überschrift sic transit gloria mundi) Esamine di F. Girolamo mit den Namen der Richter, unterzeichnet von Ceccone di Borone, Notajo deputato dalli Esaminatori, nebst der Unterschrift Savonarolas vom 19. April 1498. Die Aussagen der Zeugen oder vielmehr der mit in den Proceß gezogenen Anhänger Savonarolas aus dem Archivio delle Riformazioni zu Florenz in Auszügen mitgetheilt von Perrens p. 417-451 gewähren nur einige Blicke in die Zustände von San Marco seit Bildung der freiwilligen Leibwache für Savonarola.

des Beichtgeheimnisses darauf zu gründen. Dagegen die schlichte, sich selbst bezeugende Aussage in den Acten: „Ich habe in San Marco viele Beichtiger eingesetzt und sie zum Eifer in ihrem Amte ermahnt, aber nicht um mir Beichtgeheimnisse verrathen zu lassen, denn sie würden das nicht gethan haben wegen der großen Strafe, die darauf gesetzt ist, und dann hätte ich auch ihre Achtung verloren, wenn ich solche Dinge von ihnen verlangt hätte, sondern ich habe sie eingesetzt, damit die Marcuskirche desto mehr besucht würde und wir auch durch dieses Mittel unsre Freunde stark und vereinigt hielten." Er versichert ferner, daß er in die Einzelnheiten der Staatsverwaltung sich nicht gemischt, sondern darin seinen Freunden vertraut habe, die das besser verstanden; er habe nur auf der Kanzel im allgemeinen gesprochen und denen, die zu ihm kamen, Rathschläge ertheilt. „Immer bewegte sich mein Geist in großen und allgemeinen Sachen, nehmlich über die Regierung von Florenz und über die Reformation der Kirche, um besondre und kleine Dinge habe ich mich wenig gekümmert." Tragen solche Bekenntnisse das Gepräge der Ächtheit, so erklären die dunkeln Partien derselben, grade wie sie vorliegen, den uns bekannten Erfolg der Veröffentlichung, jene Verzweiflung Malatestas an seinem Propheten, als dessen Verräther er freilich in der Dominicaner-Überlieferung gilt, jene Spaltung der Mönche von San Marco, und die Partei, von welcher Savonarola aufgegeben wurde, muß anfangs weit überwiegend gewesen sein, denn am 24. April ging eine Gesandtschaft von San Marco an den Papst, um dessen Verzeihung zu erflehn mit dem Bekenntnisse durch Savonarola gänzlich getäuscht zu sein;[49]) erst nach seinem

49) Das Hauptstück des Bittschreibens hat Meier S. 171 aus einer Handschrift der Bibliothek Riccardi mitgetheilt, es ist zugleich unwillkürlich eine Urkunde für die wahren Grundfesten der Macht Savonarolas. „Quantum post Omnipotentem Deum Beatitudini Vestrae debeamus, quae nos a profundi erroris caligine fratris Hieronymi callidissimo astu deceptos sedula sollicitudine liberaverit, nec calamus nec lingua describere possunt. —

Tode mitten unter Verfolgungen hat sich das Vertrauen zu ihm wieder festgestellt.

Diese Acten waren zunächst bestimmt ihn moralisch zu vernichten. Sind sie gefälscht, so hat die Fälschung sich mit vielem Verstande an Thatsächliches gehalten, wie wir es kennen aus dem Compendium der Offenbarungen. Er bekennt, daß er anfangs die Züchtigung Italiens und die Reformation der Kirche nur aus der H. Schrift und aus natürlichen Gründen erwiesen habe, aber veranlaßt durch Gesichte Fra Silvestros, — von denen er zuweilen meinte, daß sie höhern Ursprungs sein, obwohl er ihn als einen Nachtwandler beschreibt, — wie durch den Wunsch, daß dasjenige, was er mit eigner Geisteskraft gefunden, wahr sei und einen tiefern Eindruck hervorbringe, habe er sich später, in diesen Dingen sich berauschend, auf göttliche Offenbarungen berufen. So sei die Vision von seinem Besuche im Paradiese (oben S. 43) nichts gewesen als eine Erfindung, die er eines Tags gemacht habe, als er sich in der griechischen Bibliothek von San Marco befand.

Wer diese Geständnisse liest, der kann doch daran denken, daß hier ein Staatsmann, nicht bloß der ältere Landsmann, sondern der Vorläufer Machiavellis, sich die Maske habe entreißen lassen, welcher, wie es seine Stellung, seine Mönchskutte mit sich brachte, durch das Vorgeben von Offenbarungen, wie andre vor ihm, große Zwecke erreichen, den Staat beherrschen und zugleich in seiner volksthümlichen Verfassung fest begründen wollte.

Sub specie pietatis seducti fuimus. — Acutissima enim ipsius doctrina, recta vivendi institutio et sanctitatis species, simulata devotio, multorum a vitiis revocatio, foenorum, ganeorum, scortorum, flagitiorum abolitio, unusque animorum omnium in Deo consensus, variique rerum eventus supra vires hominis prospecti et vaticinia multa ex illius ore praedicta ejusmodi fuerunt, ut, n i s i i p s e frater Hieronymus, quae se a Deo accepisse et plura, quae veracissime attestatus fuerat, p r o p r i o o r e r e t r a c t a s s e t, nunquam aliquis aliter nobis persuadere potuisset, qui ad ejus jussum singuli propria corpora igni exponere parati eramus."

Einer genauern Erwägung hält dieser Verdacht doch nicht Stand. Alle Thatsachen, welche Savonarola bekennt und welche offenkundig vorlagen, waren löblich an sich oder er konnte sich ihrer doch vor seinen Zeit- und Volks-Genossen rühmen. Er hat die volksthümliche Regierung in Florenz begründet, er hat dazu beigetragen, daß sie durch würdige Männer, ihre wahren Freunde, verwaltet werde, er hat den König von Frankreich bewogen zur Zeit seiner Übermacht sich mild gegen Florenz zu erweisen, er hat strenge Sitten, wie eine Republik sie bedarf, eingeführt und fromme katholische Übungen gefördert, er hat die Kirche aus ihrer offenkundigen Verderbniß retten wollen und zu diesem Behufe die alte gesetzliche Form ein allgemeines Concilium gefordert. Das Verächtliche liegt nur in den Motiven, zu denen er sich bekennt: er habe dies alles nur gethan um Ruhm vor der Welt zu gewinnen und um zu herrschen, was er gewirkt für fromme Sitte sei nur Heuchelei gewesen, was für die Reformation der Kirche sei aus Erbitterung über die Angriffe und Breven des Papstes gegen ihn geschehn, deßhalb habe er beschlossen diese Hindernisse hinwegräumend den Papst und viele Prälaten auf dem Concilium abzusetzen; dennoch habe er die Excommunication für gültig gehalten, aber als er sah, daß es mit seiner Sache zu Ende ging, sie nicht mehr beachtet. Es ist etwas Grandioses selbst in diesem Ehrgeize: Cardinal oder Papst zu werden, er habe daran nicht viel gedacht, obwohl er es nicht verweigert haben würde, aber wenn er durch die christlichen Fürsten auf einem allgemeinen Concilium die Kirche reformirt und darnach die Ungläubigen unterworfen hätte ohne Papst zu sein, er wäre der größte Mann der Welt gewesen, und achte für höher an der Spitze eines solchen Werkes zu stehn, als Papst zu sein, denn ein Mensch ohne Geisteskraft könne Papst sein, aber solches Werk fordere einen Mann von hohem Geiste.

Mag hier ein Strahl von dem naturgemäßen Ehrgeize eines zur Herrschaft gebornen Geistes durchbrechen, aber was

konnte ihn bewegen, selbst wenn bloß Ruhmsucht und Herrschsucht in seinem Herzen gewesen wäre, was nur der Herzenskündiger wissen konnte, sich freiwillig seinen Feinden preiszugeben! Es wird also dabei bleiben, daß nur die Qualen der Folter diese Selbstanklage erpreßt haben, oder daß Fälschungen der Acten geschehen sind. Wenn für das Erstere spricht sowohl sein Zugestehn und sein Schweigen bei Vorlesung der Geständnisse, als daß er vor der päpstlichen Commission sich doch wieder ermannt und seine Geständnisse zurückgenommen hat, denn wozu sonst die Wiederholung der Folter? für das Andre das von Nardi berichtete unverdächtige Geständniß eines Untersuchungsrichters: so ergibt sich als das Wahrscheinlichste jenes Mittlere, wie schon Pico es ansieht, daß die Qualen der Folter ihm zweideutige und halbe Zugeständnisse abnöthigten, — die doch auch einen tiefern Grund haben mochten in dem bei solch entsetzlichem Ausgange sich aufdrängenden Gefühle, daß dem vermeinten Göttlichen sich manches Menschliche beigemischt habe, — und welche im feindseligen Sinne als volle Geständnisse dessen, was man gestanden haben wollte, aufgezeichnet wurden.

Auch in Aussprüchen aus seiner freien Herrscherzeit kommt ein gewisses Spiel mit der Wahrheit vor, ohne daß wir ihm je eine Unwahrheit nachzuweisen wüßten. So hält seine Predigt vom 18. Febr. 1498 dem Papste vor, daß er in der Bannbulle behauptet, „er habe mich vormals nach Rom citirt um mich von meinen Irrthümern zu reinigen, ich aber hätte nicht erscheinen wollen. Dies ist durchaus falsch, ich bin nie citirt worden, noch habe ich je ein ähnliches Breve erhalten.“[50]) Dennoch wissen wir, daß Alexander VI. ihn allerdings nach Rom citirt hatte. Aber Savonarola stellt das nicht etwa in Abrede, er führt das betreffende Breve (S. 35) vielmehr sogleich selbst an: „Wir verlangen mit dir zu sprechen und

---

50) Questo è falsissimo, perchè io non sono mai stato citato nè havuto simile Breve. Die Predigt ist abgedruckt bei Perrens, ed. 3. p. 386.

so gebieten Wir dir kraft des heiligen Gehorsams hierher zu kommen." Der Unterschied ist nur die höfliche Form dieses Breve, daß er nicht nach Rom gefordert wird um sich von Irrthümern zu reinigen, sondern daß der Papst sich über sein Prophetenthum mit ihm berathen will. Die damalige scholastische Disputationsweise erlaubte sich solche beziehungsweise Unterscheidungen als unbedingte zu betonen.

Von Pico an bis auf die neuesten Biographen ist die Meinung ausgesprochen, daß trotz aller Fälschung in jenen Acten nicht der geringste Rechtsgrund zu einer Verurtheilung vorliege; mag man den Grund dieser tröstlichen Thatsache in einer Verblendung der Bosheit, oder in einer besondern Fügung Gottes finden. Allerdings der Staatsgerichtshof mochte darauf schwerlich mit einem Scheine Rechtens ein Todesurtheil gründen, denn was auch der Angeklagte gethan, er hat es gethan zur Begründung einer noch zu Recht bestehenden Verfassung, durch welche diese Richter selbst auf ihren Richterstühlen sitzen. Aber er war nach diesen Geständnissen ein falscher Prophet, und die kirchliche Behörde konnte in diesem Mißbrauche göttlichen Worts, in dieser erlogenen Offenbarung, um von der Kanzel aus im Dienste selbstsüchtiger Leidenschaften ein Volk Jahrelang zu täuschen, ein Verbrechen finden, auf welches die Ausstoßung aus der Kirche und ein Todesurtheil in der Art zu erkennen war, wie die Kirche es überhaupt erkennt, durch Übergabe an die weltliche Gewalt; und so ist es auch gehalten worden, daß erst nach dem Urtheile durch die päpstliche Commission und in Bezug auf dasselbe die Signoria formal das Todesurtheil sprach, wennschon das böse Gewissen und das Revolutionäre dieses ganzen Verfahrens darin hervortritt, daß die römische Untersuchungscommission das Verdammungsurtheil des Papstes schon mitbrachte, und daß die Signoria in ihrem Urtheil bestimmte Verbrechen nicht genannt hat.

Wegen der Hinrichtungen ohne Appellation ist er nicht beschuldigt worden, er war juridisch nicht dafür verantwort-

lich; moralisch liegt nicht seine Rechtfertigung, doch seine Entschuldigung darin, daß ein Volksführer manches geschehen lassen muß.

Über die beiden Todesgenossen sind Acten gar nicht bekannt geworden, ihr Verbrechen war, daß sie an Savonarola geglaubt und am entschiedensten öffentlich für ihn gewirkt hatten. Über Fra Domenico, erzählt Burlamacchi, sei in der Stadt die Meinung gegangen, wegen seiner großen Einfalt durch Savonarolas Verschlagenheit getäuscht solle er verschont werden, und diese Meinung dauerte bis zum letzten Tage: aber ein übelwollender Mensch habe der päpstlichen Commission vorgestellt, wenn dieser am Leben bleibe, sei er im Stande mit seinen Predigten alles wieder aufzuregen, so daß man vergeblich sich abgemüht habe. Da änderte Romolino seine Absicht und sprach: „Ein Mönchlein mehr, ein Mönchlein weniger, was kommt darauf an, so mag er mit den Andern sterben!“ Sein Abschiedsbrief an sein Kloster in Fiesole ist noch ein Denkmal der Treue zu dem, der in den Tod ihn geführt: er verordnet, man solle die Schriften Savonarolas einbinden lassen und ein Exemplar in der Klosterbibliothek und ein zweites im Refectorium niederlegen, um jeden Tag während der Mahlzeit daraus vorzulesen.

Als die persönliche Theilnahme in Florenz allmälig erlosch und nicht mehr der Hinrichtungsplatz alljährlich am Tage vor Himmelfahrt mit Blumen bestreut wurde, hat sich im Dominicaner-Orden und in der französischen Kirche die Erinnerung an Savonarola als einen Propheten und Märtyrer erhalten;[51]) so in den großen kirchenhistorischen Wer-

51) So auch auf Münzen. Meier beschreibt eine große Goldmünze, für den König von Frankreich geprägt, auf der einen Seite Savonarolas Bild mit der Umschrift: Hier. Savonarolae Ferrar. Ord. Pred. Prophetae vivo ipso jam pleraque a se praedictorum videnti, auf der Rückseite sein Name mit der Bezeichnung Propheta et Martyr und die Beschreibung seines Martyriums mit den zwei Genossen: Passi sunt sub Alexandro VI. In Rom wurden schon im J. 1500 unter den Augen des Papstes Medaillen

ken von Bzovius, Raynaldus und Natalis Alexander. Insbesondre als die katholische Kirche nach Ausscheidung des protestantischen Geistes sich unter Paul IV. hart und eng gegen die Literatur ihrer eignen Vorzeit zusammenfaßte, wurden gegen ein beabsichtigtes Verbot aller Schriften Savonarolas große Anstrengungen von Seiten der Dominicaner gemacht seine Heiligkeit oder doch Rechtgläubigkeit zu retten, welchem Zwecke vornehmlich die Apologie des Thomas Neri im Auftrage des Ordens-Generals diente.[52]) In demselben Sinne und am brauchbarsten für die Geschichte Savonarolas entstand die kleine Quellensammlung von Jacob Quetif.[53]) Der heilige Philipp Neri hatte Savonarolas Bild mit dem Heiligenschein in seiner Hauskapelle. Auch die Jesuiten erklärten sich bereit Savonarola in das Pantheon der Heiligen als einen Seligen aufzunehmen, indem sie sein in der Marcusbibliothek zu Venedig aufgefundenes Leben von Burla-

---

mit Savonarolas Bildniß und der Unterschrift beatus martyr verkauft. In dem Literaturwerke der Scriptores Ord. Praedicatorum beginnt der Artikel über Savonarola: „B. M. (beatus martyr) Hier. Savonarola, sic enim laudatur in imaginibus Romae in aere insculptis et ibidem a. MDC venalibus, et merito quidem, cum hunc saltem ei titulum pepererint tum vita inculpate et integerrime ad ultimum usque spiritum acta, tum zelus quo pro domo Dei exarsit.

52) Apologia del R. P. F. Tomaso Neri Fiorentino in difesa del R. P. F. Gir. Savonarola. Flor. 1564. Am Schlusse die Approbation des General-Inquisitors zu Florenz.

53) Eigentlich 3 Bände eines für den apologetischen Zweck sehr bedachtsam angelegten Werkes. Der 1. Band enthält das Leben Sav. von Pico und das Compendium revelatt. (nt. 40. 8.), der 2. Band die eigentliche Quellensammlung, nehmlich als Nachtrag zu Picos biographischen Capiteln und verbunden durch apologetische Bemerkungen des Herausgebers eine Reihe Urkunden nebst den betreffenden Stücken aus Nardi und den wichtigsten Berichten von Burlamacchi-Bottoni (nt. 42); zuletzt erbaut er sich daran den unglücklichen Ausgang aller Feinde Savonarolas zu erzählen nach dieser heidnisch-kirchlichen Anschauungsweise, uneingedenk daß Savonarola selbst und Pico ebenso elend umgekommen sind (dieser 1533 durch seinen Neffen in der Kirche erschlagen). Der 3. Band enthält als besondre Schrift Savonarolas Briefe erbaulichen Inhalts (nt. 7).

macchi in dem Supplementbande der Acta Sanctorum des Mai herausgeben wollten, wenn nur von Seiten der Obern des Dominicaner-Ordens die Genehmigung des apostolischen Stuhls beigebracht werden könnte.[54]) Man hat unlängst in Frankreich behauptet, Benedict XIV. habe Savonarola wo nicht unter die Heiligen, doch neben dieselben unter die Knechte Gottes gestellt. Im Register seines gelehrten Werkes über die Selig- und Heiligsprechung der Knechte Gottes steht allerdings Savonarolas Name im Elenchus Sanctorum etc., aber dieses bloße Register enthält auch Namen von nicht anerkannter Heiligkeit. In dem Werke selbst erzählt nur der nachmalige Papst, wie bei der Erwähnung eines an Savonarola gerichteten Gebets über dessen Zulässigkeit in der Congregatio sacrorum rituum gestritten wurde, und auf seinen Vortrag als Promotor fidei der damalige Papst Benedict XIII. beschloß, was in Rom bei solchen Parteistreitigkeiten üblich, diese Sache als unentschieden in Stillschweigen zu begraben,[55]) was Clemens XII. bestätigt hat. Dazu würde eine bloß schriftstellerische Heiligsprechung keineswegs ausreichen die Kirche zum officiellen Widerspruche gegen ihr einstmaliges Bluturtheil zu bestimmen.

Auch die protestantische Kirche hat das Gedächtniß des Predigermönchs bewahrt, von dem Luther in der Vorrede zu jenem Klagepsalm (nt. 19) schrieb: „Es durfte sich der damalige Antichrist die Hoffnung machen das Andenken dieses so großen Mannes würde verlöschen, auch unter dem Fluch sein: aber siehe, er lebt und sein Gedächtniß ist in Segen!“ Er wurde angesehn als einer der Zeugen der Wahrheit, ein Vorläufer des Protestantismus, einer der Unsern

---

54) Acta Sanctorum m. Maji T. V. p. 234 sq. Praetermissi.

55) De Servorum Dei Beatificatione, Beatorum Canonizatione. Rom. 1748. T. III. p. 383 sqq: — ne de justitia vel injustitia condemnationis Savonarolae questio jam olim excitata et quasi extincta revivisceret.

im Lager der Gegner;[56]) selbst mit etwas allzuvollem Munde als der Luther Italiens. Doch wie Luther von seiner Geschichte wenig mehr gekannt zu haben scheint, als daß „eine Otter aus der Zahl derjenigen, die auf den Titul des Francisci aufgeblasen sind, soll diesen Mann umgebracht haben aus keiner andern Schuld, als daß er wünschte, es möchte jemand kommen, der Rom als die Grundsuppe alles Verderbens reinigte," so ist diese Literatur geschichtlich unbedeutend.[57])

Aber mit dem Argwohn der Aufklärung gegen alle religiöse Überschwänglichkeit hat Bayle ohne vollständige Übersicht der Quellen dasjenige zusammengestellt, wodurch Savonarola als falscher Prophet erscheinen mochte, der die Religion nur brauchte zu seinen ehrgeizigen Absichten, daher nicht ungerecht verurtheilt worden sei.[58]) Noch vor diesem Artikel des Dictionnaire stellt sich das anhebende Schwanken des protestantischen Urtheils persönlich dar an Buddeus, der in einer mit fremdartiger Gelehrsamkeit ausgeschmückten Schulschrift ohne wahrhaft historische Studien Savonarola als einen ehrgeizigen Demagogen denunzirte, aber bei reiferer Bildung sich selbst widerlegte.[59])

---

56) Matth. Flacius, Catalogus Testium veritatis. Aug. 1562. p. 565. Theod. Beza, Icones. Genev. 1580. 4. p. 14 sq. Flacius preist ihn auch, weil er den Primat des Papstes geleugnet und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt vertheidigt habe. An das Erstere im allgemeinen hat er nicht gedacht, des Kelchs gedenkt er in den zwei betreffenden Stellen (Triumphus crucis III, 16. II, 10.) nur auf eine Weise, die wohl vereinbar ist und für ihn jedenfalls vereinigt war mit dem Grundsatze des heil. Thomas, daß diese vollkommnere Gestalt des heil. Abendmahls nur für Priester gehöre.

57) Cyr. Spangenberg, Historie vom Leben, Lehre und Tode Hier. Savonarolas. Witt. 1557.

58) Dictionnaire hist. et critique. ed. 3. Rotterd. 1720. f. T. IV. p. 3058-3070.

59) Exercitatio hist. politica de artibus tyrannicis Hier. Sav. Jenae 1690. Retractatio dissertationis de artibus tyrann. Hier. Sav. Zugleich mit der frühern Schrift in: Jo. Fr. Buddei Parerga hist. theol. Halae 1703.

Von zwei italienischen Biographien aus dem 18. Jahrhunderte, beide namenlos, ist die verdammende ziemlich leichthin auf die gedruckten Acten und römischen Berichte gestellt,[60]) die vertheidigende auf eine genauere, doch nicht hinreichend sachkundige Benutzung der Quellen;[61]) auch ein anderer Ordensgenosse hat damals an die Stelle der Idealisirung eines heiligen Märtyrers die historische Anerkennung eines genialen Menschen von reinem Glauben und edler Sitte gestellt, der großen Übeln große Mittel entgegengesetzt habe.[62])

Im protestantischen Deutschland, nachdem der Teutsche Merkur nur im allgemeinen Savonarolas Andenken erneuernd Bedenken erhoben hatte gegen Bayles Urtheil als einen jener Zeit und Sitte fremden Maßstab anlegend,[63]) nachdem ein leichter, der Quellen doch nicht ganz unkundiger

---

60) (M. F. Rastrelli) Vita del Padre Gir. Sav. Ginevra 1781.

61) (P. Vinc. Barsanti) Storia del Padre Gir. Sav. Livorno 1782. Das Werk des Abbé Dr. Carle, Histoire de Fra Hieronimo Sav. Paris (ohne Jahr, 1840-50) ist hiervon fast nur verspätete Übersetzung.

62) Apologia del P. Savonarola, dedicata al Granduca Pietro Leopoldo, da F. Gugl. Bartoli, Domenicano. Firenze 1782. 4. p. 157: „Non diciamo: eccovi un martire ed un eroe degno di apoteosi, ma eccovi un uomo di pura ed inviolata credenza, di un zelo innocente e capace di opporre ai mali estremi degli estremi rimedj, un uomo di un genio vivace e d'illibata morale.

63) Zu Hier. Sav. Bildniß. December-Heft 1777. S. 267 ff. Der hier mitgetheilte Kupferstich ist ebenso unglücklich gerathen als der Holzschnitt bei Beza und der Steindruck bei Meier, der letztere nach dem berühmten Carniol des Giovanni delle Corniole. Aber Meier bezeichnet das Florentinische Bild Savonarolas (jetzt in der Akademie, im innern, gewöhnlich nicht offnen Saale derselben) mit unnöthigem Zweifel als angeblich von Fra Bartolomeo. Wir haben neben dem selbstredenden Ausdrucke dieses edlen Bildes Vasaris Zeugniß (Vite de' Pittori. Bologna 1647. 4. T. II. p. 43): Per l'affettione, che Baccio haveva a Fra Girolamo, fece in un quadro il suo ritratto, che fù bellissimo, il quale fù portato allhora a Ferrara, e di li non è molto, ch'egli è tornato in Fiorenza nella casa di Filippo d'Alamanno Salviati, il quale per esser di mano di Baccio, l'hà carissimo. Nach Vasari war Fra Bartolomeo während des nächtlichen Kampfes am Palmensonntage in der Marcuskirche und damals hat er das

Biograph Savonarola als edlen reichbegabten Schwärmer geschildert hatte, dessen fixe Idee war zu weißagen,[64]) und Ranke wie im Vorübergehn eine lebensvolle Skizze des Florentinischen Propheten entworfen hatte,[65]) auch ein Anfang gemacht worden war die Eigenthümlichkeit seiner theologischen Bildung zur Anschauung zu bringen,[66]) sind fast gleichzeitig zwei genaue und umfassende Darstellungen Savonarolas erschienen,[67]) beide aus den Quellen geschöpft und eine Auswahl derselben mittheilend, beide haben im Sinne, anstatt des im Laufe der Zeiten verblichenen Heiligenscheines, mit dem einst seine Freunde ihn schmückten, ihm den beständigeren Kranz der geschichtlichen Anerkennung dessen, was er unter den Bedingungen seiner Zeit sein und wirken konnte, zu ertheilen. Rudelbach hat voraus den schärferen Blick in die Tiefen des religiösen Gemüths, und auf seinem supernaturalistischen Standpunkte erkennt er, obwohl in sehr vorsichtig enger Verschränkung, eine übernatürliche Gabe der Weißagung an, wie sie durch die ganze Geschichte der Kirche gehe und an ihren großen Wendepunkten bedeutsam hervortrete, so daß Savonarola, angeschlossen an die Prophetie des Joachim

---

Gelübde gethan, wenn der Herr ihn aus dieser Gefahr errette, Mönch zu werden. Ein zweites minder ausdrucksvolles Bild ist in Rom in der Sammlung des Palastes Borghese. In Rafaels Disputa ist Savonarola repräsentirt, doch ohne Porträt-Absicht. Ein drittes jetzt im Besitze Rubieris, des Dichters, wird von Perrens (I. p. 449 sq.) als das treueste von der Hand Fra Bartolomeos geltend gemacht.

64) (K. F. Benkowitz) Sav. der Märtyrer in Florenz. Eine Wundergeschichte aus dem 15. Jahrh. Leipzig 1801.

65) In seinem Jugendwerke: Geschichten der romanischen u. germanischen Völker 1494-1535. Lpz. u. Berl. 1824. S. 37. 66. 105-122.

66) Fr. W. Phil. v. Ammon, Grundzüge der Theol. des Sav. In Winers u. Engelhardts Neuem krit. Journal. 1828. B. VIII. H. 3.

67) Hier. Sav. u. seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt von A. G. Rudelbach. Hamburg 1835. Girolamo Sav. aus großen Theils handschriftl. Quellen dargestellt von Fr. Karl Meier. Berlin 1836. Von R. Madden, the Life and Martyrdom of Savonarola. Lond. 1843. 2. ed. 1854. 2 T. ist nur der Titel zu mir gelangt.

von Floris und der Birgitta, — von denen er doch nicht viel wissen wollte, — das ergänzende und vollendende Glied zu allem bilde, was mit prophetischem Charakter im Mittelalter auftrat. Mein einstmaliger lieber College, der in Gießen früh verstorbene Karl Meier, hat voraus den freien Blick, den wenn auch in anderer Beziehung unbequemen Doppelgänger als Vorgänger, die eigne Anschauung von Florenz und die dortige Forschung nach handschriftlichen Quellen; doch tritt jene nur selten hervor und in der letztern ist sein Fleiß, zwar manches Einzelne berichtigend, nicht so glücklich gewesen Urkunden zur Aufhellung dessen, was in dieser Geschichte dunkel ist, aufzufinden. Seine ausführliche Darstellung der Theologie Savonarolas nach dem üblichen und dogmatischen Fachwerke war eine fast undankbare Mühe, wiefern Savonarola, abgesehn von seinen reformatorischen Andeutungen, nach seiner Jugendneigung und nach dem Gebrauche seines Ordens nur die Glaubenslehre des Thomas von Aquino wiederholt; dasjenige worin ein Mensch nichts Eigenthümliches hat, ist nicht Gegenstand der Geschichte.

Die Biographie Savonarolas in Böhringers Kirchengeschichte[68]) ist eine klare Darstellung auf dem Grunde auch der neu eröffneten Quellen, nicht skizzenhaft, vielmehr mitunter allzufleißig reflectirend, wie etwas hätte kommen können; im reformatorischen Propheten „der Instinkt des Werdenden."

Carl Georg Seibert hat als Redner in einem protestantischen Vereine zu Barmen die reformatorische Bedeutung Savonarolas hervorgehoben.[69]) Seine Quellen sind die neuern deutschen Schriften über denselben. Dafür daß er „ein

68) Die Kirche Christi u. ihre Zeugen oder die Kirchengesch. in Biographien. 2. B. 4. Abth. 2. Hälfte. Auch unter dem besondern Titel: Die Vorreformatoren des 14. u. 15. Jahrh. 2. Hälfte. Zürich 1858. S. 746-1037.

69) Savonarola, der Reformator von Florenz. Ein Vortrag. Barmen 1858.

ruhiger, klarer, besonnener Mann" nur als das Organ übernatürlicher Offenbarung zu begreifen sei, wird angeführt: „Alle die, welche die Möglichkeit einer höhern Erleuchtung leugnen, wissen durchaus nicht, was sie mit Savonarola anfangen sollen, er ist ihnen ein unerklärliches Räthsel, das aller ihrer natürlichen Deutung spottet; andererseits aber haben Männer, wie Andreas Gottlob Rudelbach, in Savonarola eine prophetische Gabe anerkannt." Eine andre Stelle ist mir gar tröstlich gewesen. Was ich S. 10 von des Propheten Ankunft in Florenz geschrieben hatte, das hat mir nachträglich einigen historischen Gewissensscrupel gemacht, denn geschichtlich wissen wir doch nur, daß er um jene Zeit (nach der frühern falschen Berechnung 1489) zu Fuß aus der Lombardei durch das Thor San Gallo nach Florenz gekommen ist. Nun aber lesen wir auch bei Seibert: „An einem Frühlingsabende des Jahres 1489 stand ein Wanderer auf dem letzten Vorsprung des Apennin und schaute nachdenklich in das liebliche Arnothal hinab. Wie ein Garten Gottes lag es vor ihm ausgebreitet, geschmückt mit einem Wald von Oliven und Orangen." Es muß also dieser individuelle Zug doch wohl, etwa abgesehn von den Orangen, die dort noch nicht wachsen, in einer von mir nur vergeßnen Quellenschrift stehn. Nur bin ich darin wieder irre geworden durch eine folgende allzu genaue Individualisirung, der die Lokalkenntniß abgeht. Es heißt bei mir weiter von dem Anblicke der sich dem Wanderer darbot: „das Kloster auf den Anhöhen jenseit des Arno mit Cypressen umkränzt." Bei Seibert: „Drüben auf den Anhöhen jenseits des Arno liegt von Cypressen umkränzt das Kloster San Marco, eben vom Glanze der scheidenden Sonne vergoldet." Aber das Kloster jenseit des Arno auf der Anhöhe ist ein Franciscanerkloster. San Marco dagegen liegt dießseit des Arno ganz in der Ebene nicht fern vom Dom. Eigenthümlich ist dem Verfasser als Grund für den Sturz Savonarolas „die Schwefelholznatur der Italiener." Es ist ganz unverfänglich in einer

mäßig gebildeten Stadt solch einen Vortrag zu halten, der gewiß die Barmener hinreichend erbaut hat, die ja auch neulich beim Kirchentage von einem frommen Schullehrer vernommen haben, daß er, wohl als verlorner Sohn, in Schillers und Göthes Schriften nichts als Trebern gefunden habe; man muß es nur nicht drucken lassen.

Unterdeß haben romanische Geschichtsstudien wieder den ihnen zugehörigen Gegenstand aufgenommen. Sie sind vornehmlich von dem gelehrten Pater Marchese ausgegangen, der einestheils sowohl die Ceder Libanons als das Bild eines ächten christlichen Predigers herausgab, das erste Buch eines Gedichts, in welchem Fra Benedetto zur Darstellung seines eignen bewegten Lebens das Ende seines geliebten Priors „des Propheten" erzählt,[70]) als auch eine Reihe wichtiger Briefe und Staatsschriften über Savonarola,[71]) anderntheils in der Geschichte des Klosters von San Marco und seiner Kunstschätze auch das Geschick jenes verehrten Klosterhauptes mit der gemüthlichen Parteilichkeit eines einstmaligen Mönches von San Marco berichtete,[72]) und nur durch sein geschwächtes Augenlicht bewogen worden ist die ausführliche Geschichte seines Helden andern Händen zu überlassen.

Hiernach hat Perrens den Mönch von San Marco wieder in Frankreich eingeführt.[73]) Er hat zu dem früher

70) Cedrus Libani, geschrieben 1510 im Gefängniß. Im Archivio storico italiano. Fir. 1849. Append. Nr. 23.

71) Ebend. Append. Nr. 25.

72) San Marco Convento dei Padri Predicatori in Firenze, illustrato e inciso. 1851 sq. f. Als ich 1852 San Marco besuchte, lag das Kloster voll Österreicher, die Freskobilder Fra Angelicos waren in guter Vorsicht mit Bretern verschlagen; auch 1854 und 59 sah ich noch nicht alles wieder aufgedeckt und die wenigen Mönche in einem Seitenflügel verschränkt.

73) Jérome Savonarole, sa vie, ses prédications, ses écrits, par F. T. Perrens, ancien Elève de l'école normale, Professeur-Agrégé de l'université. Paris (1853) 2. T. Er hat die Entsagung gehabt dieses von der Académie française gekrönte Werk in der 2. Ausgabe von 1855 in einen

Bekannten jene neu aufgedeckten Quellen und eine werthvolle Handschriftensammlung der Marcusbibliothek zu Venedig sorgfältig benutzend, zum Theil im Anhange urkundlich mittheilend, vieles Einzelne auch in der rechten Zeitfolge festgestellt. Daß er Savonarola weder für einen Propheten noch für einen Betrüger angesehn wissen will, noch auch für einen Wahnwitzigen,[74]) sondern seinen Glauben an sich selbst naturgemäß und geschichtlich erklärt, achtet er für etwas ganz Neues; es ist doch nach den jetzt vorliegenden Urkunden das nothwendige Urtheil unsrer gegenwärtigen Bildung über ihn, und in Deutschland längst anerkannt. Wenn er dennoch neben der einfachen Gläubigkeit des Mittelalters moderne List bei ihm findet und manches selbstsüchtige Bestreben, so sehe ich das nicht gerechtfertigt,[75]) denn was allenfalls gemeint sein könnte, daß Savonarola selbst erzählt, er habe früher scheu vor den Spöttern seine Vorausverkündigungen und Visionen

---

Band zusammenzuziehn, indem vornehmlich die Recension der Schriften Savonarolas und die Anmerkungen ausgelassen sind. Die 3. Ausgabe von 1859 hat die Noten, soweit sie Thatsachen enthalten und erklären, wiederhergestellt. Die Recension der Schriften war allerdings etwas weitschweifig gerathen, ist jedoch in den neuen Auflagen so in's Allgemeine zusammengezogen, daß darin der erste Druck immer einen eigenthümlichen Werth behält. Nur in diesem findet sich auch die Übersetzung eines Kapitels aus Rudelbachs Werke: Point de vue dogmatique de Savonarole von Charles, Prof. in Montpellier, mit der etwas groben Bemerkung, er habe gewissenhaft wiedergegeben les répétitions et la lourde phraséologie du docteur allemand. Das Werk von Meier, in welchem auch Urkunden mitgetheilt sind, die Perrens zuerst aufgefunden zu haben meinte, ist ihm unbekannt geblieben. Nach der 2. Auflage eine von Perrens anerkannte und gerühmte Übersetzung von D. Joh. Friedrich Schröder in Hildesheim, Braunschw. 1858. Er hat wie billig die französirten Namen wieder in's Italienische zurückgestellt, doch nicht immer mit gehöriger Kenntniß, z. B. auf der einen Seite 57: Fiesola statt Fiesole, Masaggio statt Masaccio, Maria nuova, existirt zwar auch, doch ist die berühmte Dominicanerkirche Maria novella gemeint.

74) Ed. 3. p. 369: Savonarole a eu cette mauvaise fortune qu'en cessant d'être un imposteur il est devenu un fou.

75) Vrg. die Entgegnung von E. Rubieri, Osservazioni critiche sopra un' opera del Prof. Perrens. Fir. 854.

nur auf die Heilige Schrift und natürliche Gründe gestellt, das ist wahrscheinlich vielmehr eine selbsttäuschende Zurückdatirung seiner spätern prophetischen Sicherheit in ihre noch unsichern Anfänge, wie ja genau betrachtet er immer geschwankt hat zwischen der Herleitung seiner reformatorischen Verkündigung, und die war ihm doch die Hauptsache, aus der Heiligen Schrift, aus eigentlicher Offenbarung und aus den vorliegenden Umständen; wenn er etwa predigt: „In Wahrheit es sind eure Sünden, die Sünden Italiens, welche mich mit Gewalt zum Propheten machen und jeden unter euch zum Propheten machen sollten.“

Das Werk von Perrens hat eine Abhandlung von Charles Louandre hervorgerufen über den mystischen Radicalismus Savonarolas.[76]) Worauf auch ich hingedeutet habe als auf eine triviale Seite seiner Predigten, eine pietistische Seite seiner Seelenführung, das ist hier stark hervor gehoben. Den Florentinern hält er vor: „euer Leben ist eine Lebensart der Schweine.“ Die Fürsten, welche in Italien einfallen sollen, hat er als Barbiere dargestellt mit großen Rasiermessern; das Unheil das sie bringen werden als einen Borretsch-Salat bitter für den Mund; die Reform der Sitten als eine Mühle welche hervorbringt das Mehl der Weisheit. Er habe jeden Tag nach dem Mittagsessen seine Mönche in den Klostergarten geführt und sie da Psalmen singen oder Rundtänze aufführen lassen, bald um ein Kind, welches das Jesuskind darstellte, bald um einen Novizen als Repräsentanten der heiligen Jungfrau, den sie Mama nannten. Das mag denn ein- oder das andremal geschehn sein (vrg. S. 32). Dann soll die unbärtige Republik, welche Savonarola unter den Kindern stiftete, in ihrer Razzia zum Behufe des Carneval-Autodafé auch die Werke des Dante mit eingefordert haben. Dieses in einer Quellenschrift gelesen zu haben

76) Savonarole et le radicalisme mystique. In der Revue des deux mondes. 15. Mai 1854.

erinnre ich mich nicht, und an sich erscheint es unwahrscheinlich, daß der erstgeborne Sohn der Kirche unter den Dichtern auf gleichen Fuß mit Boccaccio behandelt worden sei.

Louandre betrachtet die Staatsverfassung des Mönchs als ein Utopien, seinen Untergang als eine Folge der Widersprüche in ihm selbst und mit den damaligen Sitten von Florenz, ohne doch zu verkennen, daß er ein erleuchteter und aufrichtiger Mensch war, der mit dem eignen Vorbilde der Hingabe und Verleugnung die Regierung seines Landes auf die christliche Moral gründen wollte.

Wird in dem Werke von Perrens der katholische Gesichtspunkt zuweilen bemerkbar, so noch weit schärfer der protestantische in der Schrift des Genfer Geistlichen Theodor Paul,[77]) deren Tendenz ist darzuthun, daß Savonarola uns angehört. Sie beginnt mit einer Ansprache an das italienische Volk, dem die drei Bedingungen seiner nationalen Wiedergeburt vorgehalten werden, welche Savonarola dem sterbenden Lorenzo vorhielt (S. 20), als dem ruhmvollen Repräsentanten der glänzenden Eigenschaften dieses Volkes, aber auch seines Unglaubens und seiner Sinnlichkeit. Hierbei muß freilich die zweite Bedingung in Savonarolas Weise allegorisch gedeutet werden; das italienische Volk hat derzeit, abgesehn vom Papstthum mit dem es doch nicht in Gütergemeinschaft steht, sich nichts ungerecht zugeeignet, das es zurückzustellen hätte, es ist vielmehr zugeeignet worden. Daher diese Forderung gedeutet wird: „Gib Gott dein Herz zurück das ihm gehört. Thue nichts gegen dein Gewissen, gehorche nicht den Geboten einer Kirche, an die du nicht glaubst." Die dritte Forderung konnte 1857 noch mehr an die Fürsten Italiens, als an das Volk gestellt werden. Dann folgt der geschichtlichen Entwicklung vorgreifend in der Kritik derer, welche über den Prior von San Marco geschrieben haben,

---

77) Jérome Savonarole précurseur de la réforme d'après les ouvrages originaux et les principaux historiens. Première partie. Genéve 1857.

eine begeisterte Apologie desselben, in welcher Perrens als sein Gegner und Verkleinerer bezeichnet wird. Der erste Theil, dessen Fortsetzung wir noch erwarten, beschränkt sich auf die geistliche Bildung und Wirksamkeit Savonarolas. Der Verfasser, in Mittelitalien sehr wohl bekannt, hat doch vornehmlich die deutschen Forschungen mit Verstand und Vorliebe benutzt, indeß, wie es wohl geschieht, wenn ein Autor nicht überall selbst nachsieht, nicht ohne einige Mißverständnisse.[78])

Endlich hat Savonarola auch wieder den vaterländischen Geschichtschreiber erhalten. Pasquale Villari, Professor in Florenz,[79]) ohne das Prophetenthum Savonarolas über ein unerklärliches Vorgefühl des Künftigen hinauszustellen, ein Vorgefühl der Erneuerung des menschlichen Geschlechts (die freilich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts schon begonnen hatte), stellt ihn doch gleichfalls weit höher als Perrens. Auch seine Staatsverfassung sei die geschichtlich gegebene, unter den obschwebenden Verhältnissen allein mögliche gewesen. Er hätte sich gern über die Parteien gestellt, er schildert in einer Fastenpredigt von 1496 das Parteitreiben

---

78) So hatte ich (S.116) bemerkt, daß die Jesuiten sich bereit erklärten Savonarola in ihr Pantheon, die Acta Sanctorum, durch den Abdruck seiner Biographie von Burlamacchi aufzunehmen, wenn nur von den Dominicanern die Einwilligung des Papstes dazu beigebracht würde. Der Verfasser hat dies S. X vermehrt so wiedergegeben: Les Jésuites, qui aiment à paraître amis des lumières et à revendiquer pour eux les grands hommes, se déclarèrent prêts à recevoir Savonarole dans le panthéon des Saints, et ils publièrent dans les suppléments des Acta Sanctorum de Mai, la vie de Savonarole par Burlamacchi, trouvée dans la bibliothèque de Saint Marc, à Venise. Hierzu ist zwar nicht die Stelle meines Buchs, doch die von mir citirte Stelle der Acta Sanctorum angeführt. Allein die Sache verhält sich umgekehrt: die Jesuiten haben das Leben Savonarolas eben nicht in die Acta Sanctorum aufgenommen, ihr Anerbieten war eine bloße Höflichkeit gegen die Dominicaner, hinter der noch dazu der Schalk stak, denn sie wußten recht wohl, daß dazu die Genehmigung eines Papstes nie erlangt werden konnte.

79) La Storia di Girolamo Savonarola e de' suoi tempi, con l'aiuto di nuovi documenti. Vol. I. Firenze 1859.

bei den Wahlen auch seiner eignen Partei: „Ich höre, es gibt einige die sagen: er steht auf der Seite des Mönchs, gib mir die schwarzen (bejahenden) Bohnen. Wie! habe ich so gelehrt? Ich habe keinen Freund außer Christum und wer gut handelt. Thuet nicht mehr so, das ist nicht meine Absicht, sonst werdet ihr bald Spaltungen hervorbringen.“ Aber er ist kampfbereit. „Dieses arme Mönchlein (fratricello) steht allein zu kämpfen gegen die ganze Welt. Wohlan was mich betrifft, so sage ich: ruft Doctoren, Prälaten und wen ihr wollt, ich bin bereit gegen alle zu streiten.“

Der erste Band reicht bis zum Schlusse des Jahres 1496, und nur diesen habe ich unlängst in Mailand vorgefunden. Die Schriften Savonarolas sind als Thatsachen in die Geschichte verflochten, die Darstellung lebendig und künstlerisch, einiges wohl etwas poetisch ausgemalt, wie es wenigstens hat sein können, doch beruft sich der Verfasser auch auf neuaufgefundene Documente, über welche die Vorrede zum zweiten Bande Bericht geben soll; ein dritter Band wird noch nicht gedruckte oder seltne Schriften Savonarolas enthalten.

Aber vielleicht noch mehr als durch seine neuen Geschichtschreiber ist der Prior von San Marco unsern Zeitgenossen bekannt geworden, in deutschen Landen als der Mann des Volks, der eine christliche Republik gründend vom Papste, von der Aristokratie und vom Pöbel zum Scheiterhaufen geführt worden ist, durch das Lied des edlen Lenau,[80]) der nun aus den Banden des Wahnsinns erlöst ist zur Freiheit, die er auf Erden vergebens gesucht hat; in Italien als der begeisterte Hort vaterländischer Freiheit, für welche die Religion nur als Mittel dient, durch die schwungvolle Tragödie Rubieris im Sinne des jungen Italien als dessen Pro-

---

80) (Nicolaus Niemsch von Strehlenau) Savonarola. Stuttg. 1831. 2. A. 1844. Zu einer Bekanntschaft anderer Art laden ein: Die erwecklichen Schriften des Märtyrers H. Sav. zur Belebung christl. u. kirchl. Sinnes, übertragen v. G. Rapp. Stuttg. 1839.

phet.[81]) Und gewiß, das Geschick Savonarolas ist hochtragisch, nicht zunächst durch seinen gewaltsamen Tod, der ja nicht einmal dramatisch darstellbar wäre, sondern, nachdem das Schicksal ihn so hoch erhoben, durch die bisherige Vergeblichkeit alles dessen was er gewollt, durch die Nichterfüllung dessen, wie er's geweißagt hat.

Zwar die durch ihn begründete Staatsverfassung hat ihn überlebt, denn die Partei, die seinen Galgen aufgerichtet hatte, trennte sich sofort nach dem Siege, da ein Theil nur den Propheten mit seinem religiösen Rigorismus hatte stürzen wollen. Die Republik schwankte im Kampfe der Parteien, so daß man (1502) die Hülfe suchte in der Einsetzung eines lebenslänglichen Gonfaloniere nach Art des Dogen von Venedig. Diese monarchische Republik bestand ohne Kraft, bis der kriegerische Papst Julius II., als Florenz sich abermals dem nationalen Bunde gegen Frankreich entzogen hatte, es in seinem Interesse fand, mit Verscheuchung des Gonfaloniere die Medici wieder einzusetzen, welche (1512) zwar als einfache Bürger zurückkehrten, aber alsbald die republikanische Verfassung auflösten. Unter den beiden Mediceischen Päpsten, Leo X. und Clemens VII., wurde Florenz von Rom aus wie ein väterliches Erbe beherrscht.

Unter diesem nicht väterlichen Regimente war das Andenken des gemordeten Propheten wieder aufgelebt, eifrig wurden seine Predigten gelesen, die Kinder, die einst an ihm hingen, waren Männer geworden. Als Kaiser Karl V. mit dem Papste zerfiel und das kaiserliche Heer im Mai 1527 Rom erstürmte, erkannte man in Florenz die Zeit gekommen, das Volk erhob sich, die Mediceischen Cardinäle entflohn, das

---

81) Ermelao Rubieri, Francesco Valori. Fir. 1848. Atto IV, Sc. 3: Qual ch'ei sia,
Son puri i suoi costumi, alto l'ingegno,
Retti i fini, e il suo cruor sinceramente
Della patria amoroso. — Or che vi cale
Dopo questo indagar s'egli sia santo?

Theil mitten in der katholischen Kirche gehabt. Ein Volk in großer Noth oder in großer Freude einer siegreichen Erhebung, und beide liegen oft nicht weit auseinander, thut wohl daran seine Heiligen anzurufen, nehmlich seine ächten historischen Heiligen, die hohen Persönlichkeiten, in denen sich die Vergangenheit eines Volks mit ihren Idealen einmal zusammenfaßte und darin zugleich seine Zukunft verkündete. Ein solcher Heiliger ist neben dem andern eingebornen Florentiner Savonarola, und das italienische Volk würde mit der Reformation, wie er sie gewollt hat, die sichern Grundlagen seines freien nationalen Königthums legen, die sittliche Wiedergeburt und die religiöse Verinnerlichung. Die mögen dann mit den altväterlichen Cäremonien vielleicht noch lange fort bestehn, und nur gegen ein verweltlichtes Papstthum protestirend mit der geistigen Macht des Nachfolgers der Apostel sich wohl ausgleichen.